



**TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN**
Vienna University of Technology

DIPLOMARBEIT

1+ ANOTHER = LEARNING SCHULQUARTIER WIEN

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin unter Leitung von

Ao.Univ.-Prof.i.R. Mag.arch. Dr.techn. Christa Illera

E253-3 Institut für Architektur und Entwerfen
Abteilung für Raumgestaltung und nachhaltiges Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Doris Klein
Matrikelnummer: 0326389
Diepoldplatz 4/20
1170 Wien

Wien, 25. Mai 2014

Abstract.

Im Zuge der vorliegenden Diplomarbeit wurde der architektonische Entwurf eines Bildungszentrums im Wiener Quartier St. Marx entwickelt. Dieses funktionsübergreifende Projekt enthält eine Grundschule mit integriertem Kindergarten und als halböffentliche Bereiche ein Nachbarschaftsrestaurant, eine Stadtbibliothek und eine Sporthalle, die für außerschulische Veranstaltungen genutzt werden kann. Für einen reibungslosen Ablauf besitzen diese Zonen jeweils zwei separate Eingänge, durch die zwischen schulinternem und externem Betrieb geschaltet werden kann. Außerdem wurde Wohnen als eigenständiger Teil des Projektes in das Raumprogramm integriert. Dabei wurden gezielte Begegnungspunkte geschaffen. Durch Gliederung der Freiräume auf städtebaulicher Ebene soll ein ungestörtes Nebeneinander ermöglicht werden.

Als theoretische Grundlage für das Projekt wurden neue Erkenntnisse der Bildungstheorie sowie Bildung als gesellschaftliches Phänomen näher betrachtet.

Es wurde versucht zu analysieren, welche Rolle Bildungsraum in der Stadt einnehmen, unter welchen Rahmenbedingungen ein solches Projekt umgesetzt und ob eine Funktionsmischung zur Qualitätssteigerung beitragen kann.

Abstract.

For this thesis the architectural concept for an educational centre at the Viennese St. Marx Quarter was developed.

This multi-functional project consists of a primary school, including a kindergarten, and semi-public facilities to improve the neighbourhood. These are a restaurant, library and gymnasium. The latter can also be used for out-of-school activities.

To guarantee a trouble-free course of action these areas were equipped with two independent entrances.

This allows for easy switching between curricular and extracurricular usage of the facilities.

Furthermore a housing project was integrated as part of the ensemble. Therefore specific meeting points were planned on the site.

The chosen urban pattern creates defined landscapes to enable an intact and multifaceted environment.

As theoretic foundation of the architectural design the newest findings in research about learning as well as education (being regarded as a social phenomenon) were considered. Furthermore the influence of educational architecture on the surrounding city, the required framework for projects like these, and whether the interweaving of different functions can lead to an increase of quality, were analysed.

1 + another = learning

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	06
2	GEMISCHTE NUTZUNGEN	14
2.1	Schulen in der Nachbarschaft	15
2.2	Verinselung der Kindheit	18
2.3	Beispiele gemischter Nutzungen	20
3	GRUNDLAGEN	24
3.1	Der städtebauliche Maßstab	25
3.2	Rahmenbedingungen	30
3.3	Zielsetzung	37
4	LAGE IN DER STADT	38
4.1	Stadtentwicklung/Umgebung	39
4.2	Das Grundstück	46
4.3	Städtebau/Lageplan	56
5	RAUMPROGRAMM/ GEMEINSCHAFTLICHES	
5.1	Raumprogramm	64
5.2	Zusammenspiel der Funktionen	66
5.3	Grundrisse 1:500	68
5.4	Ansichten und Schnitte 1:200	78

4 Inhalt

6	ÜBER SCHULE	90
6.1	Tendenzen der Bildungstheorie	91
6.2	Eingang/Übergang	96
6.3	Umsetzung der Lernräume	97
7	ÜBER FREIRAUM	
7.1	Raumangebot	110
7.2	Geschichte des Schulgartens	120
7.3	Freiraum und Nachbarschaft	123
8	ÜBER WOHNEN	
8.1	Nutzungsvielfalt	128
8.2	Anforderungen älterer Menschen	132
8.3	Grundrisse/Typologien	136
9	SCHLUSSWORT	150
10	LITERATURVERZEICHNIS	152
11	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	158

6 Einleitung

Abwechslung im
Raumangebot,
abwechslungs-
reicher Unterricht



Eines, ein Anderes, jemand anderer? Lernen entsteht durch Addition und Interaktion.

1+

Schule, Erwachsenenbildung, Lernfähigkeit; die aktuelle Debatte. Ein Anstoß.

Die Bildungspolitik wird aktuell heftig in den Medien diskutiert, aber auch sonst hat sich in den letzten Jahren viel zum Thema Lernen getan. Lernen prägt unsere Kindheit, unsere Kinder, unser Erwachsenenleben, unser Alter.

Wie mit dem Lernen umgegangen wird zeigt gesellschaftliche Zusammenhänge. Es wird geprägt durch Arbeitszeiten und Familienmodelle, Mobilität und Nachbarschaft.

Aus architektonischer Sicht kann derzeit in Wien beobachtet werden, wie versucht wird, neuen Bildungskonzepten adequate Raum zu geben. Dafür hat die Stadt das „Wiener Campusmodell“ entwickelt, die Umsetzung hat begonnen: Der Bildungscampus Monte Laa wurde als erste Schule nach diesem Konzept 2009/2010 realisiert. Seit dem hat sich das Raumprogramm für diesen Typus nach und nach verändert. Zu den aktuellsten Projekten zählt der Campus Hauptbahnhof. Der Wettbewerb wurde 2010 ausgelobt und das Projekt soll zu Beginn des Schuljahres

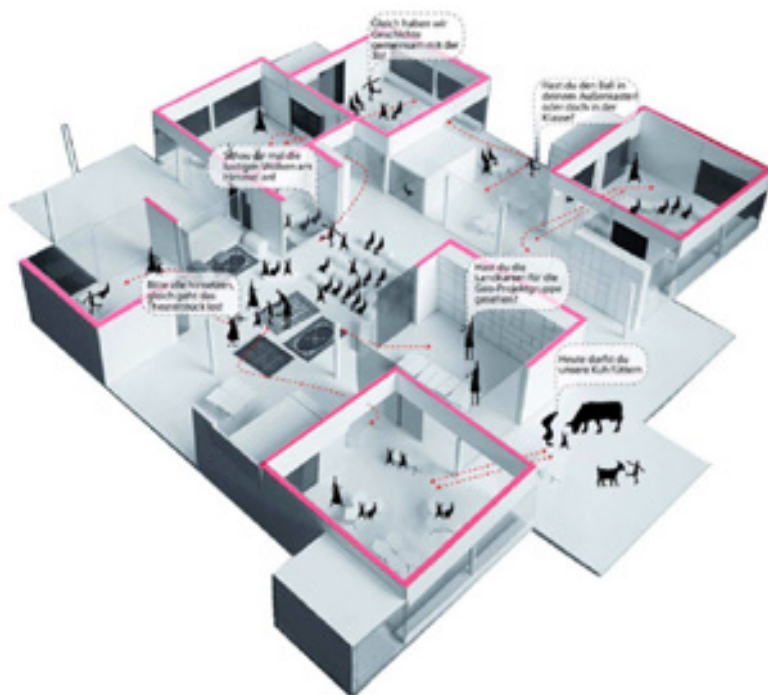


Abb. 1 Bildungscampus Hauptbahnhof PPAG architects

2014/2015 in Betrieb gehen.¹ Noch in Planung ist der Bildungscampus Attemsgasse, die Auslobung erfolgte Ende 2013. Dabei fließt das Konzept einer Ganztagschule in das Raumprogramm mit ein. Außerdem werden Grundschule und Kindergarten in einem Projekt zusammen geführt. Nicht zuletzt durch Anpassung der gesetzlichen Rahmenbedin-

1 siehe <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentliche-bauten/schulbauten/bildungscampus-hauptbahnhof.html> Zugriff: 04.02.2014

gungen wie z.B. dem Brandschutz werden neue Raumgefüge für Wiener Schulen möglich. Die Beispiele aus anderen Ländern sind Interessierten schon länger bekannt, sie stehen seit Jahren im architektonischen Diskurs. Vor allem im Norden Europas gibt es Vorbilder im Schulbau, z.B. das oft zitierte Projekt Hellerup in der Nähe von Copenhagen. Auf dieses beruft sich auch Prof. Christian Kühn in seinem 2009 erschienenem Artikel „Sieht so Schule aus?“²

2 siehe „Die Presse“, Print-Ausgabe, 16.05.2009

8 Einleitung



Abb. 2 Hellerup Schule, Arkitema Architects

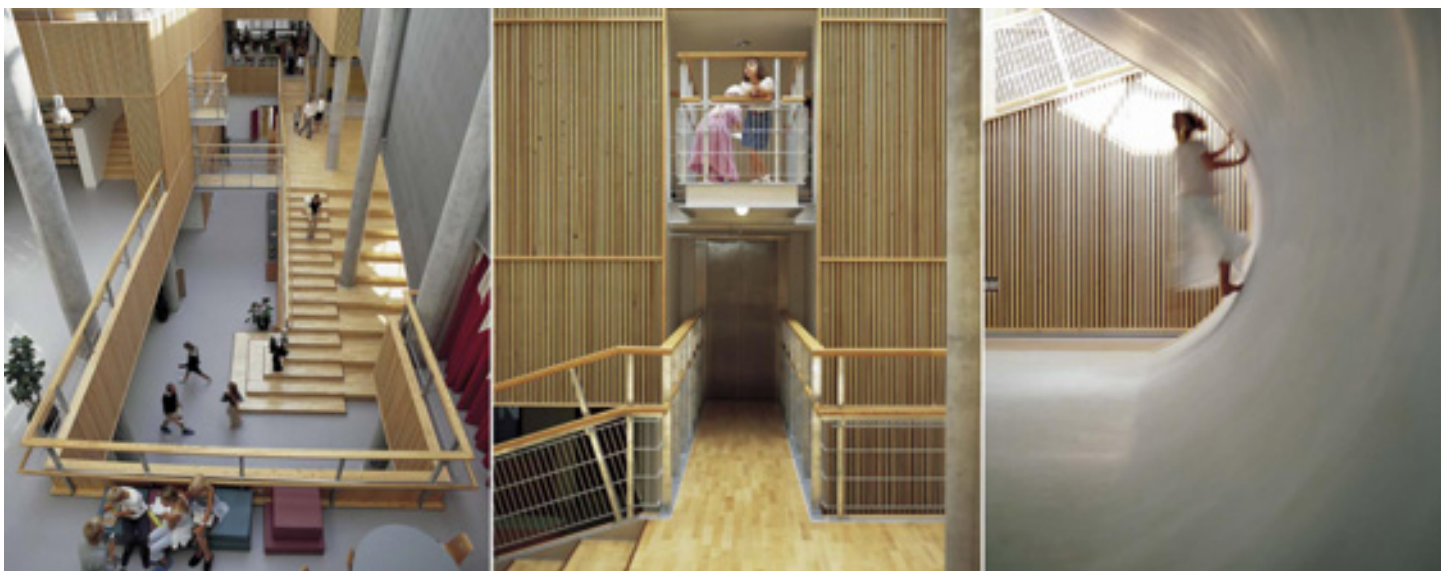


Abb. 3 Hellerup Schule, Arkitema Architects

Die Idee vom „Raum als ‚drittem‘ Pädagogen“¹ artikuliert die architektonische Intention. Die Tendenz führt in der Bildungstheorie weg vom „Frontalunterricht“ (der Lehrer steht oder sitzt vorne bei der Tafel, die Kinder

1 Der Begriff wurde von Loris Malaguzzi geprägt

sitzen in den gereihten Bänken und schauen nach vorne) hin zu offeneren Systemen.

Es ist mehr Eigeninitiative und selbständiges Lernen gefragt, die „Auflösung des Klassenzimmers“ (vgl. Kühn 2009) ist ein Schlagwort.

Pädagogen scheinen sich einig zu sein: Es ist Zeit für einen abwechslungsreicheren und

auch bewegungsorientierteren Unterricht. Die politische Einigung auf ein entsprechendes Schulmodell ist noch in Verhandlung.

In Bezug auf zeitgemäße Schularchitektur gab es auch in Österreich bereits viel Engagement: 2012 fand das Symposium



Abb. 4 Frontalunterricht

schulRAUMkultur¹ statt, die Plattform schulUMBau² hat bereits 2010 eine Charta ins Leben gerufen, die Ausstellung „Fliegende Klassenzimmer“ hat im Jahr 2009 das die Thematik behandelt.³

Dennoch, oder gerade wegen der regen Diskussion, reizt eine eigene Auseinandersetzung. Beim Studium der vielen spannenden gebauten Beispiele war ein gewisser Trend zur Größe erkennbar.

Als „Campus“ werden Schulen bezeichnet, die ein weites Stadtgebiet ansprechen oder in denen gar mehrere Schultypen

1 <http://2012.schulraumkultur.at/> Zugriff: 04.02.2014

2 <http://www.schulumbau.at/> Zugriff: 04.02.2014

3 siehe www.azw.at/event.php?event_id=1109 Zugriff: 04.02.2014

zusammen gefasst werden.⁴ Die Argumente hierfür sind nicht von der Hand zu weisen: Ressourcen können geteilt werden und Interaktion verschiedener (Alters-) Gruppen ist möglich.

Spannend ist jedoch die Frage, ob man diese Synergieeffekte nicht auch in kleinerem Maßstab erreichen kann. Für kleinere Projekte sprechen vor allem kürzere Wege und eine Verflechtung in die Nachbarschaft. Wie später im Kapitel „Verinselung der Kindheit“ noch erläutert wird, sind Schüler zum Teil schon in frühem Alter mehr oder genauso verplant wie ihre Eltern. Man hetzt von A nach B, die Distanzen werden größer. Die „Schule in der Nach-

4 siehe <http://www.duden.de> „Gesamtanlage einer Hochschule; Universitätsgelände“; der Begriff hat sich mittlerweile aber auch für Schulen etabliert.

barschaft“ wäre hierbei eine Erleichterung.

Die Frage, welche Rolle Bildungsraum in der Stadt einnehmen kann wird im Verlauf dieser Arbeit weiter verfolgt.

another

Lernen hört nicht nach der Schule auf.

Mit verbesserten Gesundheitsbedingungen und längerer Lebenserwartung gewinnen (berufliche) Anpassungsfähigkeit und Lernen im Alter immer mehr an Bedeutung.

“In propagating the idea of education permanente—that is, viewing life as a continuous learning programme, in or out of school—the classrooms are opened to those other than the regular pupils, people of all ages [...]” (Hertzberger 2008: S. 204)

10 Einleitung

“If education at the modern school spills out of the classroom into learning streets and learning squares, the Extended School education automatically extends its territory since it includes local facilities, which means having to interact with others. Whenever we architects succeed in creating at least the spatial conditions for this, we see learning spilling out past the confines of the school grounds and into the city. Schools don’t stop at their outer walls—or rather, those outer walls are unable to stem the flow of learning.” (Hertzberger 2008: S. 204)

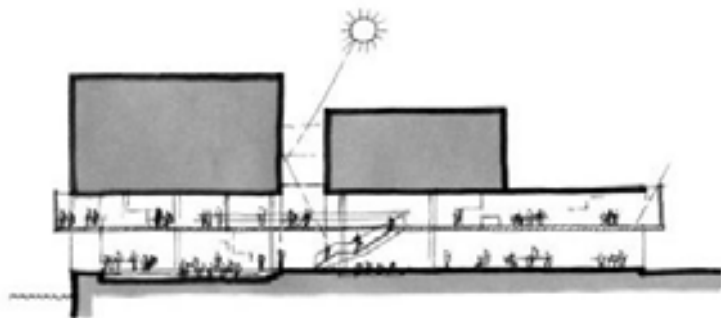


Abb. 5 De Eilanden Montessori Primary School, Herman Hertzberger

Schulen als Aufwertung der Nachbarschaft?
Durch geschickte Ressourcenteilung können Schulen oder, um dabei den Begriff zu weiten, Bildungszentren einen wichtigen Beitrag zum Zusammenreffen von Alt und Jung leisten. Sporthallen werden abends und an Wochenenden gerne von Vereinen genutzt. Es gibt weitere Anknüpfungspunkte wie Bibliotheken, Restaurants, Gärten und Spielplätze. Die Schüler sollten nicht von der Schule eingesogen und wieder hinausgespült werden, sondern auch davor Platz und Anregung zum Verweilen

finden.
Die Übergangszonen sind wichtige Treffpunkte für Kinder und Eltern.
Also wieso nicht auch für Andere?

= learning

Zunehmend wird die Frage nach der „Sicherheit“ gestellt. Eltern sind auf dem Schulweg und im Schulumfeld um ihre Kinder besorgt. In einer Stadt wie Wien ist es seltener geworden, dass Grundschüler alleine zu Fuß in die Schule gehen, so wie man es

aus der (historischen) Dorfschule kennt. Nachrichten aus den USA suggerieren zum Teil, dass man diese Orte abriegeln und vor Übergriffen „schützen“ muss, teilweise vor den Schülern selbst und vor Fremden.¹ Nun gilt Wien im Vergleich als sichere Stadt.² Trotzdem können Offenheit und Überschaubarkeit

1 siehe <http://derstandard.at/1362107966560/Lehrer-in-South-Dakota-duerfen-Waffentragen> Zugriff: 04.02.2014

2 siehe http://di-epresse.com/home/panorama/wien/592249/Mythos-6_Wien-ist-die-sicherste-Stadt-der-Welt Zugriff: 04.02.2014

“Bildung ist die performative und reflexive Verknüpfung von Kultur und Individualität, die es den Menschen möglich macht, an ihren Erziehungs- und Bildungsbedingungen, mithin an ihren Selbst- und Wertverhältnissen selbst mitzuwirken, d.h. in der Lage zu sein, sich selbst eine Form geben zu können. Bildung wird in der Moderne mit Rekurs auf Humboldt von der Pädagogik oftmals sehr stark auf individuelle Selbstbildung bezogen; Bildung erfasst aber auch die – die Soziologie wohl weniger überraschende – Einsicht, dass auch das ‚Leben bildet‘ (Pestalozzi).“ (Göhlich, Zirfas 2007: S. 15)

auch hier zusätzlich zur Sicherheit beitragen. Einsicht ermöglicht soziale Kontrolle, wohingegen dunkle Ecken und Engstellen eher Angstgefühle erzeugen.

Um den sozialen Aspekt zu stärken und für eine belebte Stadt sind genutzte, besuchte Erdgeschosszonen erwünscht. Allerdings ist in Wohngebieten auch Ruhe gefragt. Balance macht ein gesundes Quartier aus.

Besonders angesprochen hat mich bei der Auseinandersetzung mit Bildungsarchitektur das Projekt De Eilanden Montessori Primary School in Amsterdam von Herman Hertzberger, 1996-2002.

Diese Grundschule erstreckt sich über die unteren zwei Geschosse eines differenzierten Baukörpers, in dessen oberen Bereichen Wohnungen situiert sind. Die Lernräume bekommen über die Fassade der beiden unteren Geschosse und teilweise auch von oben ausreichend Licht.

Das Konzept überzeugt: Die Erdgeschosszone wird durch die Funktion des Lernens belebt.

Der Zugang zur Schule ist einseitig und in die Nachbarschaft integriert. In Kombination mit dem Wohnen gelingt es Hertzberger, ein kleines Schulprojekt in ein dichtes Stadtquartier zu verweben.

Es entsteht keine „Lerninsel“ sondern eine Nachbarschaft mit Bildungspotential.

concept

Dieses und andere funktionsübergreifende Projekte waren Anstoß, ein Bildungszentrum als ergänzenden Teil einer bestehenden Nachbarschaft auszubauen.

Die große Herausforderung besteht darin zu prüfen, ob die heiß diskutierte Theorie in der Praxis anwendbar ist.

Deshalb wurde in weiterer Folge an einem Wiener Standort ein exemplarischer Architekturforschungsentwurf entwickelt.

Das gewählte Grundstück nimmt einen Block von gründerzeitlicher Stadtdimension ein. Obwohl es umgeben von

Stadtentwicklungsgebieten liegt, ist es unbebaut.

Der im Zuge dieser Arbeit entwickelte Funktionsplan sieht eine Grundschule, übergeordnete Funktionen und auch Wohnungen vor, um auf städtebaulicher Ebene die Integration in das Quartier zu unterstützen. Die Aktivierung der Flächen wird dadurch auch außerhalb der Unterrichtszeiten sichergestellt und diese somit bestmöglich genutzt.

Von der Typologie her handelt es sich dadurch um ein „hybrides Gebäude“.

Hierbei wurde Augenmerk auf Akustik und Ruhe für ein reibungsloses Nebeneinander gelegt.

Auch der Freiraum folgt in seiner Ausformulierung den Anforderungen der unterschiedlichen Funktionen.

Als Anknüpfungspunkte mit der Umgebung dienen „halböffentliche“ Bereiche.

12 Einleitung



Abb. 6 + 7 Wohngenossenschaft Pestalozzi,
Muttenz, Schweiz

- Das Restaurant/Café als Treffpunkt, welches Zugänge für schul- internen und externen Betrieb hat.
- Die Sporthalle als Veranstaltungsort, die auch für öffentliche Spiele funktioniert.

- Die Bibliothek als Sammlung mit schul- internen und externen Zugängen.
- Der Schulgarten als Schau- und Spielgarten, der gemeinsame Bepflanzung in „Lernbeeten“ ermöglicht.

living

Die Frage nach der Wohnform.

Neben der Auseinandersetzung mit Lernen und Bildungsformen taucht bei verwobenen Nutzungen die Frage nach „zeitgemäßem“ Wohnen auf. Auch hier soll den Bedürfnissen des Stadtteils entsprochen werden.

Es wird angenommen, dass nicht nur Schüler der Grundschule und deren Eltern „Am Bildungszentrum“ wohnen.

„So beginnt Häußermanns Beschreibung, wie eine idealtypische Wohnbiographie in Zukunft aussehen könnte ,Während der Ausbildung wohnt man in der Wohngemeinschaft (...) und sie endet nach mehreren verschiedenen Etappen (...) im Alter, wenn die Sinne und die Beine nicht mehr so recht wollen, besinnt man sich auf die Anfänge und tritt in die ‚Alten-WG‘ ein.“ (Weber, Wölfle, Rösner 2001: S. 66)



Abb. 8 Grundriss einer Zweizimmerwohnung

Es ist Vielfalt gefragt. Für eine durchmischte Anrainerschaft werden möglichst unterschiedliche Wohnungstypen geschaffen. Auch wenn der Markt an Büroimmobilien zur Zeit gesättigt ist,¹ herrscht doch ein steter Wechsel bei Arbeits- und Familienformen. Es wird versucht auf diese Situation durch nutzungsneutrale Räume, die mehr Funktionen aufnehmen können als die typischen Eltern- und Kinderschlafzimmer, zu reagieren. Für die Praxis bedeutet das, als Qualitätsstandard Räume mit 15 m² + statt minimalen 10 m² zu schaffen. Einer Studie der ETH Zürich zufolge² wünschen sich auch ältere Menschen größere Zimmer, in denen z.B. Platz für einen Schreibtisch vorhanden ist. Außerdem ist Ihnen die Tren-

nung von Schlaf- und Wohnbereich wichtig. Das Wohnprojekt Pestalozzi in der Schweiz hat sich den Anforderungen der älteren Generation gewidmet und entsprechende Grundrisslösungen umgesetzt. Diese wurden in Zusammenarbeit mit den künftigen Bewohnern entwickelt (vgl. Huber 2008: S. 96).

An einem oder mehreren Tagen von zu Hause aus zu arbeiten ist ein Angebot, dass nicht nur von Eltern heute gerne in Anspruch genommen wird. Auch dafür müssen die räumlichen Rahmenbedingungen gegeben sein. Wohngemeinschaften sind auch längst nicht nur bei Studenten beliebt, sondern auch für andere Zielgruppen interessant geworden. Sie können teilweise als Ersatz der klassischen Großfamilie betrachtet werden.

Wie muss eine Wohnung geschnitten sein, um diesen Anforderungen gerecht zu werden?

Kann die Wohnform das „Leben-Lernen“³ unterstützen?

Hier sammeln sich genug Fragestellungen, um auch dem Wohnen ein eigenes Kapitel zu widmen.

Der folgende Abschnitt dieser Arbeit befasst sich zunächst mit der Grundlage des Gemeinsamen.

Die Möglichkeit gemischter Nutzungen.

1 <http://orf.at/stories/2178593/2178615/> Zugriff: 06.02.2014

2 vgl. Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte. ETH Zürich.

3 Lernen wird in der Pädagogik in Wissen-Lernen, Können-Lernen, Leben-Lernen und Lernen-Lernen unterschieden (vgl. Göhlich, Zirfas 2007: S. 181-194)

14 Gemischte Nutzungen

South Bronx Charter School for
The Arts in New York, US,
WYX architecture + urban design



Schulen in der Nachbarschaft

“Today's school buildings are public plans”¹

Wie kann sich die Grundschule positionieren?

Wie eingangs erwähnt besteht ein Trend zu größeren Schulagglomerationen. Diese Einrichtungen werden sinngemäß dort situiert, wo städtebauliche Freiflächen in entsprechender Dimension vorhanden sind- man findet sie in Randgebieten, weniger dicht besiedelten Stadtteilen, &c. Dieser Umstand erschwert es, gezielt Verbesserungen in einer bestimmten Gegend durch ein neues Bildungsangebot zu initiieren. Das ist hingegen durch kleinere Projekte gut möglich. Die South Bronx Charter School for the Arts ist ein Beispiel für einen solchen Eingriff. Die Ausstellungsfläche der Schule steht Schülern und Künstlern aus der Nachbarschaft gleichermaßen zur Verfügung. Das soziale Klima in der Umgebung hat sich dadurch merklich gebessert (vgl. Dudek 2008: S. 159).²

1 Ivanic, Kuhar 2008: S. 36

2 South Bronx Charter siehe S. 22

Es besteht eine lange Tradition, in der die Grundschule als soziales Subzentrum städtebaulicher Struktur gesehen werden kann.

Die Dorfschule war eine wichtige Institution und fix im ländlichen Leben verankert, das sich rund herum abspielte.³

Auch in Wien finden wir Schulen in gründerzeitliche Stadtquartiere integriert.

Wenn man die Verteilung der Schulen in der Stadt betrachtet, so besteht vor allem in den inneren Bezirken ein dichtes Netz an Bildungseinrichtungen.⁴

Es sind also eher die neuen „Pädagogischen Vorzeigeprojekte“, die Schulen als Großform auslagern.

Sind unsere Bildungsräume zu Werbeikonen einer neuen Bildungsinitiative geworden?

Maja Ivanic und Spela Kuha stellen fest, dass Schulen ihre Gesellschaft widerspiegeln sowie den Aspekt, wie viel diese Gesellschaft bereit ist in Bildung zu investieren. Viele Jahrzehnte lang galten Schulen in vielen Ländern Europas als herausragende Architekturbeispiele,

3 vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einklassenschule>
Zugriff: 10.02.2014

4 siehe Übersicht S. 16

dann wurden sie aus Budgetmangel von eher unbekanntem Architekten entworfen, Stararchitekten widmeten sich dieser Aufgabe nur selten (vgl. Ivanic, Kuhar 2008: S. 31).

Hat sich das Blatt durch die aktuelle Debatte wieder gewendet?

Wenn man Schule und Gesellschaft zusammen denkt, spricht einiges für die Verflechtung der Funktionen:

„Eine Innovation jüngerer Zeit – die Öffnung des Schulgebäudes für die Bewohner aus dem umliegenden Bezirk oder Stadtteil – unterstreicht den besonderen Stellenwert der Grundschulen. Die meisten Grundschulen befinden sich seit Generationen am selben Ort, und gewöhnlich verfügen sie über großzügige Anlagen und eine strategisch hervorragende Lage im Herzen des Ortes. Es ist daher sinnvoll, andere soziale Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Gesundheitszentren und Erwachsenenbildungsstätten daran anzugliedern.“ (Dudek 2008: S. 111)

16 Gemischte Nutzungen



Abb. 9 Wiener Schulen

Bei den Kindergärten scheint die Entwicklung der Funktionsmischung in gewisser Hinsicht schon früher eingesetzt zu haben, wenn auch in anderer Ausformulierung.

„Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre rückte der Kindergarten in den Mittelpunkt wissenschaftlichen und bildungspolitischen Interesses.“ (Pollert 2006: S. 11)

Es gibt zahlreiche Beispiele, in denen wir Kindergärten inmitten einer Wohnbebauung finden, oft im Zentrum eines Blockrandes.

Nicht zuletzt das „rote Wien“ hat sich diese Konstellation zu

eigen gemacht.¹

Allerdings handelt es sich dabei oft um einen losgelösten Pavillon, der in der städtebaulichen Struktur als Fremdkörper sitzt. „Das Lernen im Kindergarten rückte in den Vordergrund, da der frühen Kindheit eine große Bedeutung für die weitere kognitive Entwicklung zugesprochen wurde.“ (Pollert 2006: S. 11)

„Es wurden demnach zwei Ziele verfolgt: Auf der einen Seite sozialpolitische Ziele, die

1 vgl. Angelika Fitz und Michael Rieper. *How to live in Vienna?* Film.

milieubedingten Bildungsdefizite zu kompensieren, und auf der anderen Seite wirtschaftspolitische Ziele, die Möglichkeiten der Kinder durch neue Programme auszuschöpfen, um mehr qualifizierte Arbeitskräfte herauszubilden.“ (Pollert 2006: S. 12)

Dieser Typus ermöglicht Sicherheit durch Überschaubarkeit und kurze Wege für Eltern und Kinder.

Trotzdem sind die Kindergärten dabei oft stark abgegrenzt. Die Spielflächen sind eingezäunt und auf der grünen Wiese rundherum spielt hingegen niemand.

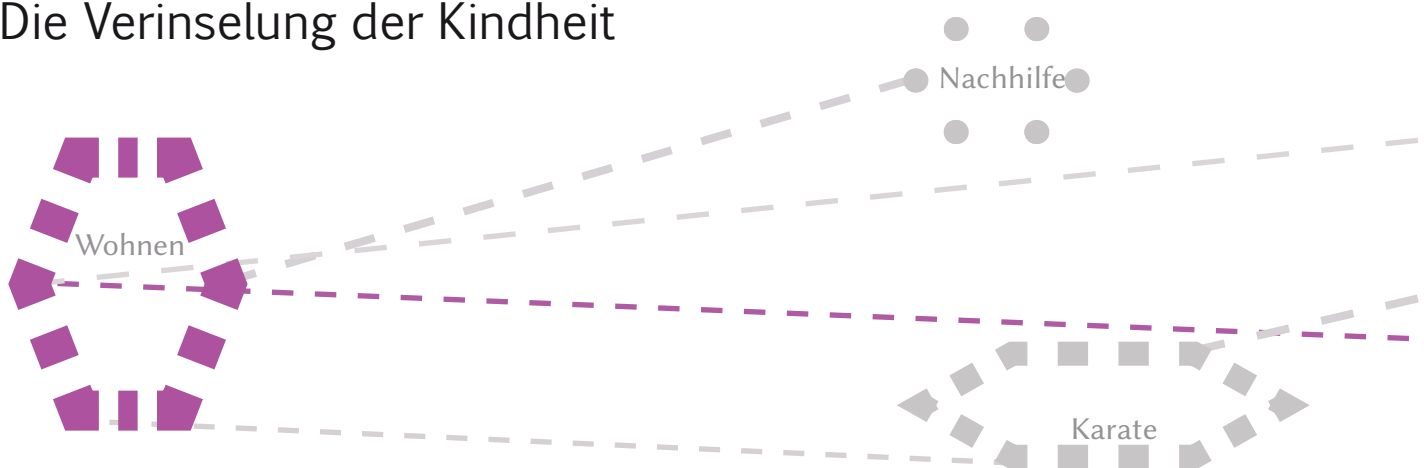


Durch den grossen Dimensionssprung wirkt der Pavillon im Vergleich zu den Wohnbauten etwas verloren. Ein großes Problem dabei ist, dass der den unterschiedlichen Funktionen zugeordnete Freiraum nicht auf städtebaulicher Ebene gegliedert wurde. Es besteht weder Rückzugsmöglichkeit noch Schallschutz. Typologisch präsentiert sich hier doch nur eine Abwandlung der „Schule auf der grünen Wiese“, nur in kleinerem Maßstab und mit begrenzteren Rahmenbedingungen. Hier erscheinen Wohnen und Lernen nur vermischt, sie sind in der Nutzung stark getrennt und es mangelt an Begegnungspunkten.



Abb. 10+11 Kindergarten Jelka, Ljubljana, Architekt Jure Kotnik

Die Verinselung der Kindheit



Was beeinflusst die Bedingungen der Früherziehung heutzutage?

Es wird von einer zunehmenden Institutionalisierung der Kindheit gesprochen.

Die Eltern sind zunehmend berufstätig und der traditionelle Familienverband löst sich mitunter durch räumliche Distanz auf. Früher waren es oft die Mütter, die daheim bei den Kindern geblieben sind und auch die Großmütter konnten für die Betreuung einspringen. Wenn der Wohnsitz tendenziell immer mehr nach Ausbildung und Arbeitsmarkt ausgerichtet wird, wohnen diese aber mitunter weit entfernt. Als neues Phänomen ist deshalb zu beobachten,

dass die ältere Generation der Jüngeren nach zieht, sofern die Rahmenbedingungen dies zu lassen. Da generell die Beaufsichtigung der Kinder durch die Familie weniger geworden ist, hat die Nachfrage nach anderen Betreuungsangeboten zugenommen. Die Kinder verbringen einen großen Teil ihrer Zeit in Institutionen wie Kindergruppen, Kindergärten, Schulen &c. Darüber hinaus hat sich auch die Freizeitgestaltung geändert: Früher war die Nachbarschaft der wesentliche Aktionsraum. Es wurde auf der Strasse oder in den umliegenden Freiräumen gespielt.

Wenn die Bewohner über eine lange Zeitspanne die selben bleiben, kennt man sich, die soziale Kontrolle ist größer. Durch häufigeres Umziehen ist dieser Faktor gemindert, in einer „unbekannten“ Nachbarschaft ist das Vertrauen in die Umgebung geringer.

Außerdem fehlt für ein „beruhigtes Alleinlassen“ die räumliche Nähe, wenn beide

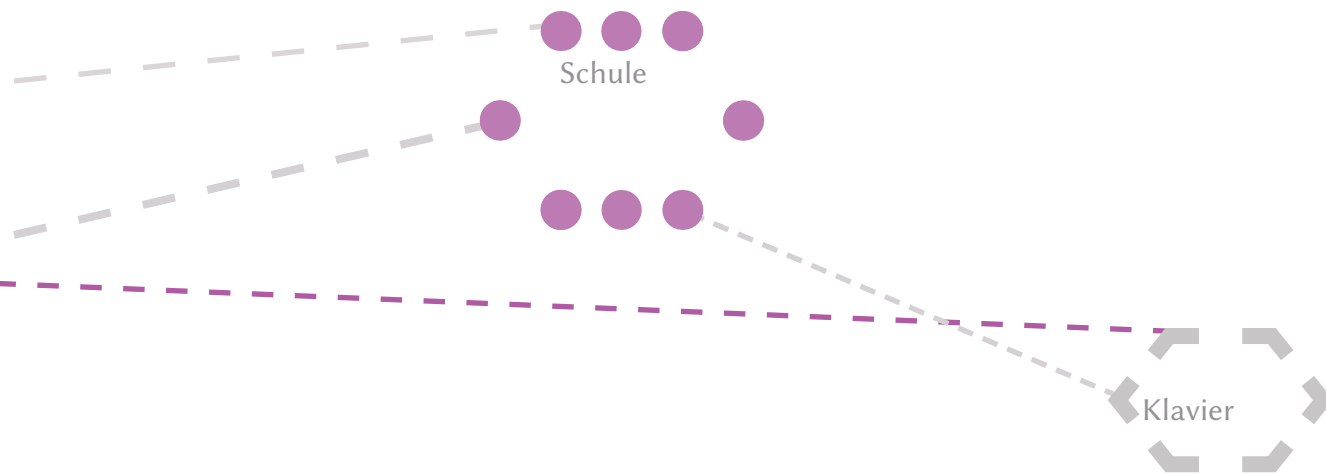
Elternteile berufstätig sind; es macht einen Unterschied, die Spielenden fünf Fuß-Minuten entfernt zu wissen, oder eine längere Autofahrt. Auch ein gesteigertes Verkehrsaufkommen mindert die Sicherheit zusätzlich. (vgl. Pollert 2006)

Somit hat die „organisierte Freizeit“ überhand genommen.

Es gibt ein breites Angebot an beaufsichtigten Aktivitäten wie Musikunterricht, Sportvereine, Jugendgruppen, &c. Diese finden oft weit voneinander entfernt statt. Dazwischen liegt für die Kinder unbekanntes Terrain. Diese Wahrnehmung wird als „Verinselung der Kindheit“ bezeichnet.

Es gibt kein zusammenhängendes Umfeld mehr, in dem Lernraum, Freunde, Spielraum und Wohnraum eng beisammen sind. Statt dessen stellt jede Institution einen abgegrenzten Fleck auf der Landkarte dar (vgl. Pollert 2006).

Auch der Bekanntenkreis löst sich auf: Ein Kind entwickelt über großen Distanzen



hinweg Freundschaften. Diese kennen sich untereinander oft nicht. Durch weite Wege sind für ein Treffen Zeit und Organisation der Eltern notwendig (vgl. Pollert 2006).

„Spielen wird zum Termin-geschäft.“

(Conrad 2006: S. 3)



Abb. 12 Kleistgasse 1030 Wien

Statt Muße zur Langeweile, die bei Heranwachsenden kreatives Potential entfalten kann, nehmen Transport und geplante Beschäftigungen überhand. Sogar das Spielen in der Nachbarschaft findet oft nur institutionell initiiert statt, wie z.B. von der zuständigen Gebietsbetreuung.

In der Kleistgasse wurde von der GB 3/11 2013 die Aktion „spiel!straße“ ins Leben gerufen. Die ohnehin ruhige Gasse wurde ein paar Tage lang vollkom-

men für den Verkehr gesperrt.¹ „Die Freizeitangebote [...] sind dadurch stark von den pädagogischen Vorstellungen der Erwachsenen geprägt und lassen nur bedingt Räume für Selbstbestimmung und –Regulierung zu. Kinder brauchen aber genau diese Freiräume, um ihre eigenen Ziele entwickeln zu können, und um ihre Inte-

¹ siehe <http://www.gbstern.at/projekte/freiraum/spielstrasse-kleistgasse/>
Zugriff: 06.02.2014

ressen mit denen von Anderen vereinbaren zu lernen.“ (Pollert 2006: S. 10) Auch als Architekt versucht man, Bildungsräume nach pädagogischen Konzepten bestmöglich umzusetzen. Damit der positive Aspekt nicht umschlägt, sollte darauf geachtet werden, den Raum nicht übermäßig zu definieren, um eigener Gestaltung, Entfaltung und Interpretation Luft zu lassen.

Rückzugsmöglichkeiten und geschützte Freiräume sind ein wichtiger Faktor für das eigenständige Entdecken der Umwelt.

20 Gemischte Nutzungen

Beispiele gemischter Nutzungen

De Eilanden Montessori Pri- mary School, Herman Hertz- berger.

Dieses Projekt besticht durch die Kombination von Lernen und Wohnen. Die Schule wirkt hier aber nicht, wie bei dem Pavillon-typus eines Kindergartens, isoliert, sondern geschickt integriert.

Sie ist gleichwertig, hat Raum und Kontakt zur Aussenwelt.

Die Grundschule umfasst 11 Klassenräume und wird von Herman Hertzberger als „typical central-city project“ bezeichnet¹, gerade deshalb, weil sie in einen Gebäudekomplex städtischer Dimension integriert ist.



1 siehe www.ahh.nl
Zugriff: 06.05.2014



Abb. 13+14 De Eilanden Montessori Primary School,
Architekt Herman Hertzberger, Amsterdam

Wie am Lageplan ersichtlich ist, liegt die Schule in Amsterdam umgeben von Wasser. Das Grundstück ist nicht groß, trotzdem findet der Kontakt zur Aussenwelt an allen Ecken und Enden statt.

Die Klassenzimmer sind nach Süden orientiert. Bei fast allen Schulen von Hertzberger bildet eine zweigeschossige, zentrale Aula das verbindende Herzstück der Einrichtung. Diese dient auch in De Eilanden als Treffpunkt und Versammlungsort.²

2 Hertzbergers Herangehensweise an Schularchitektur wird später genauer erläutert.

„Herman Hertzberger entwirft seit langem Schulen, die er eng in den lokalen Kontext einbindet. Er hat das Modell des mehrstöckigen Villentyps angeregt, um die knappen Grundstücksverhältnisse in einer Stadt wie Amsterdam effizienter zu nutzen. In diesem Projekt hat er zum ersten Mal eine Schule in einen Wohnblock integriert und einen neuen, vornehmen Schulgebäudetyp geschaffen.“ (Dudek 2008: S. 114)

Leider wurden die darüberliegenden Wohnungen von einem anderen Architekten entworfen. Obwohl auch bei einem hybriden Gebäude die einzelnen Funktionen ihre Autono-



Abb. 15-17 De Eilanden Montessori Primary School, Architekt Herman Hertzberger, Amsterdam

mie behalten müssen, ist eine gemeinsame Entwicklung und Abstimmung qualitätssteigernd. Bekannt geworden sind hier nur die Schule und die Gesamtform.



Das „Spielen auf der Straße“ scheint um dieses Projekt herum wieder möglich zu sein. Der hohe Stellenwert der Bildung wird hier nicht zuletzt durch die günstige Lage des Grundstückes betont.

facts and figures

Es können 280 Schüler von 4-12 Jahren unterrichtet werden. Die bebaute Fläche beträgt 1.333 m² mit 1,5 Millionen EUR Baukosten. Das Projekt wurde 2002 fertig gestellt. Die Gruppenstruktur folgt dem Montessori-Prinzip (vgl. Dudek 2008: S. 114).



22 Gemischte Nutzungen

South Bronx Charter School for the Arts, WYX architecture + urban design

Dieses Objekt beeindruckt durch Gegensätze.

Der Grundriss ist schlicht und funktional, es handelt sich um ein kompaktes Projekt.

Dennoch ist es durchdrungen vom Kunstgedanken. Der Baukörper gliedert sich harmonisch in die Umgebung ein und sticht dennoch aus dieser hervor.



Abb. 18 South Bronx Charter School for The Arts in New York, US, WYX architecture + urban design



Abb. 19 Grundriss

Gerade in einem ärmeren Stadtteil wie der New Yorker Bronx ist dieses Projekt ein Signal, eine bunte Flagge für Bildung und Kultur.

Der Innenraum ist schlicht gehalten, es bleibt Platz für die eigene Kreativität.

Besonders ist hier, dass die Schule als Adaption einer bestehenden Wurstfabrik entwickelt wurde und daher die Belichtung weitgehend über Sheddächer von oben erfolgt. Das schafft eine gleichmäßige Ausleuchtung und somit eine optimale Ausstellungsfläche.

Wie bereits erwähnt ist die Schule auch für schulexterne Künstler offen, dadurch treffen

unterschiedliche Altersgruppen aufeinander.

Der Eingang ist großzügig gestaltet ohne den kindlichen Maßstab zu verlassen und lädt zum Verweilen ein.

Die Kombination von Grundschule und Kunstort wurde hier innovativ gemeistert.

Die Fensterfronten der Galerien lassen sich zur Straße hin aufschieben, um den öffentlichen Raum mit ein zu beziehen.

Trotz dem strengen Stützraster gibt es eine Hierarchie von öffentlichen, halböffentlichen und internen Flächen. Im Eingangsbereich und zwischen den Klassen liegen gemeinschaftliche Bereiche.

facts and figures

Auf einer bebauten Fläche von 2.100 m² können 250 Schüler im Alter von 5 bis 10 Jahren unterrichtet werden. Es gibt nur eine Klassenzug pro Altersstufe. Die Baukosten betragen 2,3 Millionen USD und das Projekt wurde 2004 fertig gestellt (vgl. Dudek 2008: S. 158).

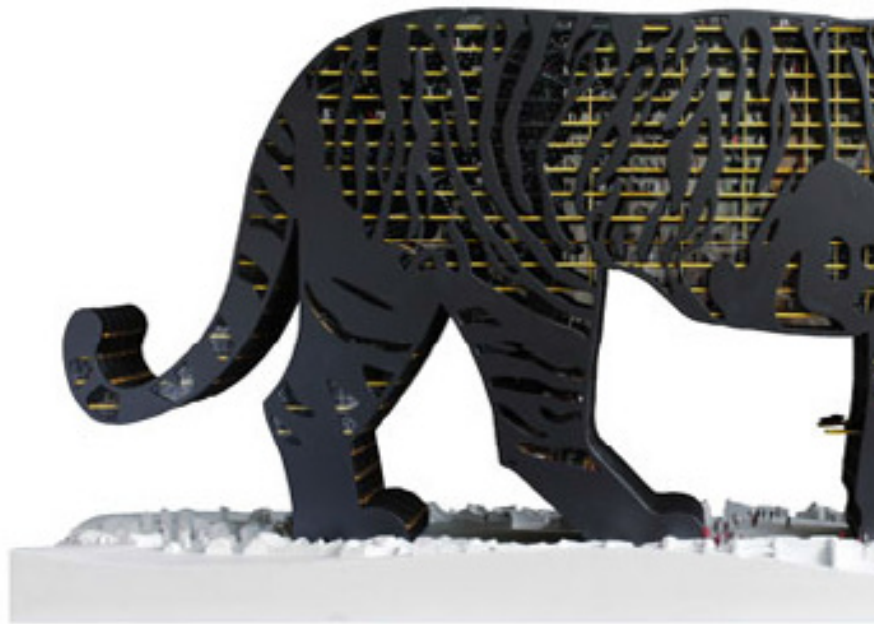
„Ausgehend von einer Initiative der lokalen Kulturbehörde entwickelte sich die Schule durch eine von den Architekten organisierte Workshop-Reihe unter Beteiligung der Behörden, Schulmitarbeiter und Eltern. Eines der Hauptanliegen war eine gute Integration der Schule in das weitere Nachbarschaftsumfeld.“
(Dudek 2008: S. 158)

Abb. 20 South Bronx Charter School for The Arts in New York, US, WYX architecture + urban design



24 Grundlagen

„Der Tiger von Venedig' 'ist ein großmaßstäbliches multifunktionales Gebäude mit Sport-, Freizeit-, Kultur- und Bildungseinrichtungen, Veranstaltungsräumen, Geschäftsflächen, Bürozone und Appartements. Das hybride Gebäude lehnt jede Frage nach Bedeutung bzw. Funktion und deren kausalen Zusammenhang mit ihrer Form ab. Der Baukörper hat die Gestalt einer in die dritte Dimension extrudierten Kontur eines Tigers. Der Tierkörper avanciert zu einer überdimensionalen Figur und stellt in einer Zeit medialer Reizüberlastung, hoher Geschwindigkeit und Informationsüberflutung ein leicht lesbares Symbol seiner selbst dar. Die traditionellen Widersprüche zwischen Konstruktion und Dekoration, Abstraktion und Gegenständlichkeit, Figur und Hintergrund, Form und Funktion können überwunden werden, wenn Architektur als eine medienübergreifende Disziplin zwischen Ingenieurwesen, Skulptur, Malerei und Neue Medien begriffen wird.“²



1 entworfen im Bachelor Studio of Basics, Department of Architecture, Stuttgart State Academy of Art and Design

2 <http://www.baukunst.abk-stuttgart.de/?p=307>
Zugriff: 07.02.2014

Der städtebauliche Maßstab

Zwischen Dorfschule und Hybrid

Eine typologische Abgrenzung

Bisher war die Rede von Nachbarschaft und Autonomie der Funktionen.



Die vorgestellten Beispiele wurden mit Bedacht auf den städtebaulichen Maßstab ausgewählt. Sie bilden keine neue, abgegrenzte Nachbarschaft, sondern ergänzen und bereichern eine Bestehende. Deshalb ist der Begriff eines hybriden Gebäudes vielleicht auch irreführend.

In dieser Arbeit soll damit nicht eine Nachbarschaft im Gebäude bezeichnet werden, welches alle Notwendigkeiten des täglichen Lebens der Bewohner abdeckt und diese dadurch auch wieder abgrenzt- keine Wohnmaschinen nach Le Corbusier, kein „Tiger von Venedig“, der über die Umgebung schreitet. (Wenngleich diese Projekte spannende Utopien und Denkanstöße beinhalten; sie sollen durch die Distanzierung nicht abgewertet werden.)

Der Begriff eines Hybrides „kann aber in den Augen des Züricher Architekten Piet Eckert auch ein spektakulärer Vorwand sein, um möglichst große Projekte durchzusetzen – ein ökonomisches Spekulanten-Kalkül mit ökologischer Effekthascherei“.¹

„Ein Hybrid, wenn er denn als Metapher der Stadt selber gelesen wird, muss auch mit gewissen Konventionen, mit gewissen Prinzipien in der Stadt umgehen können. Und wenn er das nicht macht, dann wird er da nur herangetragen und ist

1 + 2 http://www.deutschlandradiokultur.de/die-zukunft-gehört-dem-zwischen-1013.de.html?dram:article_id=234058
Zugriff: 08.02.2014

ein ultimativer Egoist. Solche Gebäude kann man wie eh und je immer an der Peripherie oder in der Agglomeration setzen. Aber wenn es darum geht, die zentralen Bereiche unserer Städte zu verdichten, also das Zentrum attraktiv zu machen, die nahen Distanzen wieder umzusetzen, dann müssen diese Gebäude auch einen Aspekt der Einordnung in sich tragen können.²

Für Integration ist ein gezieltes Angebot wichtig.

Im Bildungssektor eignen sich für integrative Projekte vor allem Grundschulen. Vielleicht, weil die Dorfschule noch im Bewusstsein vieler eine zentrale Rolle in der Gesellschaft einnimmt. Eine andere Erklärung wäre, dass im Grundschulalter die Eltern noch mehr eingebunden sind (vgl. Dudek 2008). Es gibt in diesem Zusammenhang auch in Österreich bereits einige Neuinterpretationen der Dorfschule.³ Diese wird beispielsweise oft mit einem Mehrzwecksaal ausgestattet, um Mehrwert für die Gemeinde anbieten zu können.

3 vgl. Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 39

26 Grundlagen



Abb. 21+22 Schulzentrum Mittersill, Salzburg, kadawittfeldarchitektur

Im Schulzentrum Hauptschule + BORG Mittersill von kadawittfeldarchitektur (2006) wurde mit der zentralen Aula ein Ort für interne und externe Veranstaltungen geschaffen.

Ziel dieser Arbeit ist es, solche Qualitäten für einen städtischen Kontext zu adaptieren.

Es ist bedauerlich, dass in neu entwickelten Gebieten die Schule oft erst recht wieder an den Rand, auf die grüne Wiese, gesetzt wird.

Der Würfel gilt als „Wunderschachtel der Schularchitektur“.¹

Dabei wird laut Befragungen von Schülern und Lehrern ge-

1 Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 38

wünscht, daß ein für die Nachbarschaft geöffnetes Projekt diese Einladung durch mehr als großflächige Verglasungen suggeriert (vgl. Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012).

Wie kann dazu die architektonische Formensprache aussehen?

Das Bildungszentrum Simmering von Martin Kohlbauer (2011) ist stark auf den städtebaulichen Kontext, den traditionellen Standort Simmeringer Markt, bezogen. Die örtliche Volkshochschule wurde hier neu untergebracht. Auch wenn diese ein erwachsene Zielpublikum hat, sorgen eine Bibliothek und die über das ganze Gebäude verteilte Musikschule für Durchmischung der Funktionen und Altersgruppen.

Der Architekt zu seinem Projekt: „Die Durchdringung von Innen und Außen war mir ein wichtiges Anliegen. Die räumlich einladende vertikale Erschließung eröffnet spannende Perspektiven und klare Orientierbarkeit.“²

Das Vorfeld der Schule ist ein öffentlicher Platz, die alten Marktkioske stehen dem neuen Mehrzwecksaal gegenüber. Man hat die Wahl zwischen einer „Simmeringer Pferdeleberkäsesemmel“ am Markt, einem Kurs an der Volkshochschule, einem Besuch der Bibliothek oder anderem Teilhaben am Leben um den Platz.

2 <http://www.nextroom.at/building.php?id=28418>

Zugriff: 08.02.2014



Abb. 23 Bildungszentrum Simmering, Architekt Martin Kohlbauer

„Das Konzept, Schulen als kulturelle und soziale Zentren zu sehen und dementsprechend zu planen, funktioniert offensichtlich in kleinen Gemeinden, wo die Kommunikation ohnedies meist wesentlich besser ist als in der Großstadt und ihren Stadtrandsiedlungen mit einer oft sozial stark segregierten Bevölkerung. Man darf darin ein zukunfts-trächtiges Modell sehen, das auch für das städtische Umfeld zu adaptieren wäre.“ (Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 40)

In Wien hat die Schularchitektur eine andere Entwicklung durchlebt als in ländlichen Gebieten.

Ursprünglich übernahm jedoch allorts die Kirche die Rolle einer Bildungsinstitution. Klöster waren wichtige (wissenschaftliche) Sammlungen.

Mit der Einführung der staatlichen Schulpflicht unter Maria Theresia entstand eine umfassende neue Bauaufgabe.

Der Grundstein für das heutige Schulwesen wurde gelegt. Dieses entwickelte sich, der wirtschaftlich und politisch gesellschaftlichen Struktur folgend, durch zahlreiche Reformen.¹

1 siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Bildungssystem_in_Österreich Zugriff: 08.02.2014

Bis heute sind in der Stadt noch viele „gründerzeitliche Schulen“, die stilistisch streng umgesetzt wurden, erhalten. Hinter ihrer klassizistischen Fassade bergen sie ein strenges Raumprogramm. Die Gänge sind meist dunkel, denn nur die Klassen liegen an der Fassade. Deshalb wurden sie im Nachhinein als „Schulkasernen“ bezeichnet.² Unter dem städtebaulichen Gesichtspunkt betrachtet reihen sie sich harmonisch in die dichte Stadtstruktur ein.

In der Moderne galt der Ruf nach Licht und Luft auch den Bildungseinrichtungen. Die später entwickelten Schulen sind dementsprechend heller, wurden aber dennoch nach einem strengen Grundrisschema geplant.

2 vgl. Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 38



Abb. 24 Odrup Schule, Architekten Bosch & Fjord, Gentofte Dänemark

Eine der ersten Auflockerungen waren sogenannte „Freiluftklassen.“

Seit den 1960er Jahren haben sich nach und nach Bildungstheorien räumlich manifestiert. Strömungen wie Waldorf- und Montessoripädagogik sind zwar bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden, haben aber erst durch die Entwicklung hin zu einer „Wissensgesellschaft“ an Bedeutung gewonnen. Sie sind bis heute als eigenständige Schultypen erhalten geblieben.

Im Umgang mit der Substanz besteht die größte Chance darin, diese durch gezielte Eingriffe offener zu gestalten. Durch An-, Aus- oder dezente Umbauten können Klassen- oder schulübergreifende Treffpunkte kreiert werden.

Dies ist den Architekten Bosch

& Fjord bei der Odrup Schule in Gentofte gelungen.

Der traditionelle, strenge Grundriss wurde durch geschickte Interventionen aufgelockert und vergrößert. Als öffentlich genutzte Zonen wurden eine neue Sporthalle und Stadtteilbibliothek geschaffen.



Abb. 25 Odrup Schule Straße

perspective

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es auf städtebaulicher Ebene sinnvoll ist, auf die Dichte des jeweiligen Quartiers zu reagieren und Freiräume mit den Funktionen zu verweben.



Abb. 26 Odrup Schule Hof



Abb. 27 Odrup Schule, Architekten Bosch & Fjord, Gentofte Dänemark

So entstehen einladende, geschützte und frequentierte Plätze in Stadt und Dorf. Ein hybrides Gebäude bietet, sofern dieser Begriff nicht überstrapaziert wird, die Chance zu Durchmischung und Begegnung. Einer „Stadt der kurzen Wege“ wird dadurch entsprochen, ohne sich nach außen hin abzugrenzen.

Eine Schule sollte sich in einer Zeit der ohnehin schon verinselten Kindheit nicht introvertiert, sondern offen präsentieren.

Das städtebauliche Verweben der Funktionen spiegelt das gesellschaftliche Verweben von Lernen und Freizeit, Betreuung durch die Familie bzw. Betreuung durch Institutionen, sowie von Wohnen und Arbeiten.

Es ist sinnvoll, dass Schulen dicht in der Stadt verteilt sind, um flächendeckend ein qualitatives Bildungsangebot zu sichern. Genauso wichtig ist für den kleinen Ort seinen eigene „Dorfschule“.



Abb. 28+29 Odrup Schule Grundrisse

Rahmenbedingungen

Gesetze, Normen, Finanzierung

Mit welchen Gegebenheiten wird man in der Planung konfrontiert?

Für die Planung von Schulräumen sind neben deren Positionierung in der Stadt und deren Anordnung zueinander auch die Anforderungen von Belichtung, Akustik und kindgerechtem Maßstab zu beachten.

Auch die Farbgebung beeinflusst die Gemüter der Nutzer.

Hierbei zeigen Studien, dass zu „harte“, farblose Architektur ebenso wenig gewünscht wird wie überladene (vgl. Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012).

Farbakzente werden als angenehm und anregend wahrgenommen, jedoch soll eigene Gestaltung durch die Kinder möglich sein.

Vitrinen bei den „Stammklassen“ werden gerne genutzt.

Wie für andere Bauvorhaben gelten auch im Schulbau die OIB-Richtlinien bzw. die Wiener Bauordnung. Die ÖNORM dient als Richtlinie.

Die höchste Instanz in pädagogischen Angelegenheiten ist der Stadtschulrat als Wiener

Organ der Schulbehörde. (Seine Funktion entspricht dem jeweiligen Landesschulrat in den Bundesländern.)¹

Das Bauwesen betreffend sind die **MA 56** (Magistrat für Wiener Schulen) als Bauherr und die **MA 34** (Bau- und Gebäudemanagement) wichtige Anlaufstellen.

„Zu den Aufgaben der MA 56 zählen die Errichtung, Erhaltung, Modernisierung und Verwaltung aller öffentlichen Wiener Volksschulen, Neuen Mittelschulen, Sonderschulen, Polytechnischen Schulen sowie Berufsschulen.“²

Die MA 34 betreut Gebäude der Stadt Wien, zu denen auch Schulen und Kindergärten gehören, und übernimmt die Funktion eines „Facility Managements“.³

Diese veröffentlicht das „Raum-

1 weitere Informationen siehe <http://www.wien.gv.at/bildung/stadtschulrat/>
Zugriff: 09.02.2014

2 <http://www.wien.gv.at/verwaltung/schulen/index.html>
Zugriff: 09.02.2014

3 vgl. <http://www.wien.gv.at/wirtschaft/auftraggeber-stadt/gebbaudemanagement/>
Zugriff: 09.02.2014

buch für Amtshäuser, Kindergärten und Schulen der Stadt Wien“ (in Zusammenarbeit mit den Magistraten MA 56 – Wiener Schulen, MA 10 – Wiener Kindergärten, MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung, sowie der MA 42 – Wiener Gärten).

Zu diesem Raumbuch werden des Weiteren die „Ergänzungen und Raumbblätter für Amtshäuser, Schulen, Kindergärten und multifunktionale Bildungseinrichtungen für null- bis zehnjährige Kinder („Campus-Modell“)“ veröffentlicht.⁴

In den genannten Unterlagen finden sich detaillierte Beschreibungen aller Schulräume und deren Ausstattung.

Für Raumbuch mit Ergänzungen und Raumbblättern gilt:

„Alle Unterlagen sind ein Regelwerk für die Ausstattung von Schulen der Stadt Wien. Sie dienen als Grundlage für Planungen und Ausschreibungen. Sie sind als Unterstützung vorgesehen und ersetzen keinesfalls notwendige Besprechungen für Detailabstimmungen und objektbezogene Einrichtungen mit den Wiener Schulen (MA 56),

4 <http://www.wien.gv.at/wirtschaft/auftraggeber-stadt/gebbaudemanagement/raumbuch-amtshaus.html>
Zugriff: 16.02.2014

FUNKTIONSBEREICH	THEORIE				Volksschule
FUNKTIONSSTELLE	UNTERRICHTSRAUM				V1.101, V1.201
FUNKTIONSBESCHREIBUNG	KLASSE FÜR 25 SCHÜLER, STÄNDIGER AUFENTHALTSRAUM Anforderungen gelten auch für die VORSCHULKLASSE				
PLANUNG					Anmerkung
	Nutzfläche		M2	63	ohne Stellflächen für Einbaumöbel
	Raumhöhe		M1	3,2	Mindestraumhöhe (UK abgehängte Decke)
	Tür-Durchgangsbreite		cm	90	
	Akustik		sec		Nachhallzeit (ÖN B 8115)
	Schallschutz		dB		gemäß ÖNORM B 8115-3
BAUWERK - AUSBAU					Anmerkung
	Boden	Belag in Bahnen PVC - frei			Fugen verschweißt
		Stabparkett			europäische Holzart
		Keramisch			nur im Bereich des Waschtisches bei Holzboden
		Sockelleiste			
	Wand	Wandoberfläche			Dispersion

Abb. 30 Auszug Raumbuch Schulen der Stadt Wien

der Abteilung Bau- und Gebäudemangement (MA 34), dem Stadtschulrat für Wien und der planenden Architektin oder dem planenden Architekten.“¹

Finanzierung/ Umsetzung

Die Stadt als Bauherr

1 <http://www.wien.gv.at/wirtschaft/auftraggeber-stadt/gebuedemangement/raumbuchschule.html>

Zugriff: 09.02.2014

Schulen werden von öffentlicher Hand gebaut, Wohnen gilt als Inbegriff des Privaten – wie ist ein gemischtes Projekt möglich?

Vor allem sollten die unterschiedlichen Funktionen ihre Autonomie im Gemeinsamen beibehalten, so wie es beim Projekt De Eilanden der Fall ist. Schule und Wohnen rücken dort zusammen, funktionieren aber auch unabhängig voneinander. Für die Nutzung und Organisation von gemeinschaftlichen Einrichtungen wie Stadtteilbibliotheken und Turnhallen gibt es gute Beispiele, wie etwa die Odrup Schule.

Im Bauprozess ist es allerdings schwer, bei solchen Vorhaben die Grenze der Zuständigkeit zu ziehen.

Das ist wohl einer der Hauptgründe dafür, dass in neuen Stadtentwicklungsgebieten Schulen meist etwas abgesetzt positioniert werden. Für Bildungseinrichtungen ist die öffentliche Hand zuständig, während den Wohnsektor Bauträger für geförderten oder privaten Wohnbau für sich in Anspruch nehmen.



Abb. 31 Campus Gertrude-Fröhlich-Sandner, Nordbahnhof, Kaufmann.Wanas Architekten, PPP-Partner „PORR Solutions Immobilien- und Infrastrukturprojekte GmbH“ und “Bank Austria Real Invest GmbH”

Welche Möglichkeiten gibt es also, die Funktionen (auf)einander treffen zu lassen?

öffentlich

Eine Möglichkeit wäre es, die Stadt als Bauherr für das gesamte Projekt zu gewinnen (vgl. Kombination von „Gemeindebau“ und Kindergarten S. 16). Da in Wien aber seit 2004¹ keine neuen Gemeindewohnungen mehr errichtet werden, muss dieser Gedanke bis auf Weiteres fallen gelassen werden.

1 vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Gemeindebau>
Zugriff: 10.02.2014

privat

Die Errichtung und Erhaltung von Privatschulen ist im Privatschulgesetz geregelt.²

Vor allem privaten Kindergärten findet man bereits oft als Mieter in Wohnbauprojekten.

2 siehe <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009266>
Zugriff: 10.02.2014

öffentlich * privat

Die gesamte Anlage kann des Weiteren von einem „privaten Vertragspartner“³ errichtet werden. Dieses Konzept fällt unter das Modell des Public Private Partnership.

Dabei wird ein öffentliches Bauvorhaben von der Stadt an private Investoren vergeben. Diese sind für die Errichtung (und je nach Modell auch für die Erhaltung) zuständig. Hierbei gibt unterschiedliche Varianten, in denen das Objekt im Besitz des Investors bleibt, oder gleich nach der Errichtung bzw. nach einer gewissen Zeit-

3 <http://www.wien.gv.at/verwaltung/schulen/schulbauprojekte.html>
Zugriff: 10.02.2014

- Standardsituation: Trennung der Verantwortung für Planung, Finanzierung und Betrieb

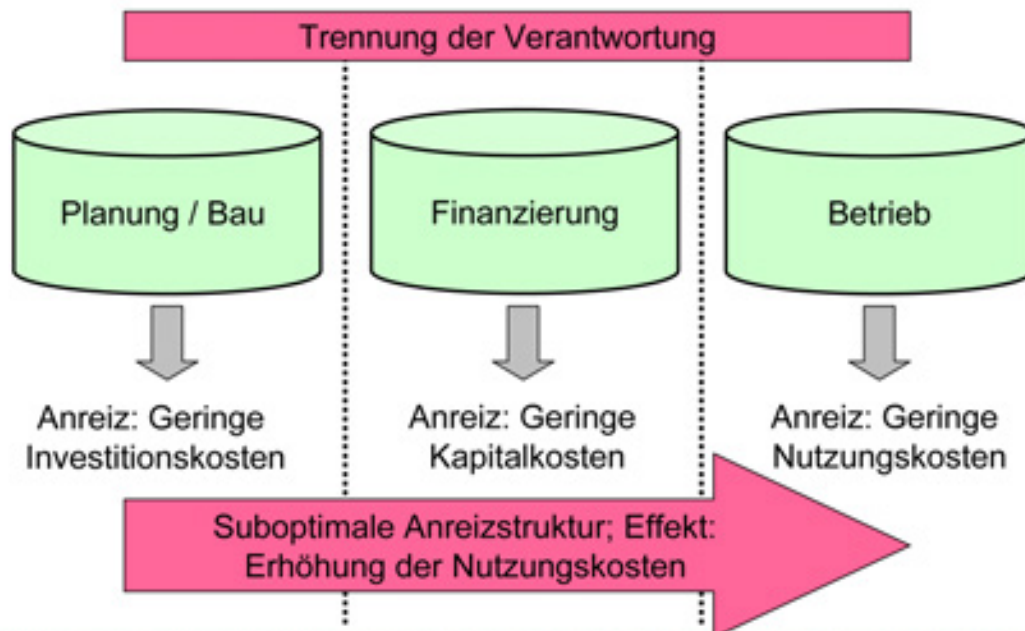


Abb. 32 Standardsituation: Trennung der Verantwortung für Planung, Finanzierung und Betrieb, Prof. Dietmar Wiegand, TU Wien

spanne in den Besitz der Stadt über geht.¹

Die erste Schule, die in Wien als Neubau über ein PPP-Modell errichtet wurde, ist der 2010 in Betrieb gegangene Campus Gertrude Fröhlich-Sandner am Nordbahnhof. (Davor wurde das Verfahren bereits zur Schulsanierung eingesetzt.) Durch diese Entwicklung rückt die Möglichkeit von hybriden Projekten deutlich näher. Ein besonderer Vorteil liegt darin, dass für einen privaten

1 vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Öffentlich-private_Partnerschaft
Zugriff: 10.02.2014

Investor die Nutzung der Ressourcen auch nach den Schulzeiten von besonderem Interesse ist.² Sozialer und finanzieller Gesichtspunkt passen hier gut zusammen.

Gerade wegen diesen unterschiedlichen Ziele (sozial vs. finanziell) ist das Public Private Partnership aber auch in heftige Kritik geraten.

Es darf durch das Profitziel der Investoren zu keinem Qualitätsverlust kommen, wie es bei

2 vgl. http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/372459/PPPProjekte_Warum-Private-offentliche-Ausbildungstaetten-errichten
Zugriff: 10.02.2014

negativen Beispielen aus Großbritannien, dem „Ursprungsland des PPP“³, passiert ist. Deshalb besteht ein wichtiger Kontrollfaktor darin, dass „ein privater Vertragspartner diese Bildungseinrichtung **nach den Vorgaben der Stadt Wien** errichtet, finanziert, betreibt und instand hält.“⁴

3 vgl. <http://www.zeit.de/2012/44/Kommunen-Oeffentlich-Private-Patenschaften/seite-3>
Zugriff: 10.02.2014

4 <http://www.wien.gv.at/verwaltung/schulen/schulbauprojekte.html>
Zugriff: 10.02.2014

34 Grundlagen

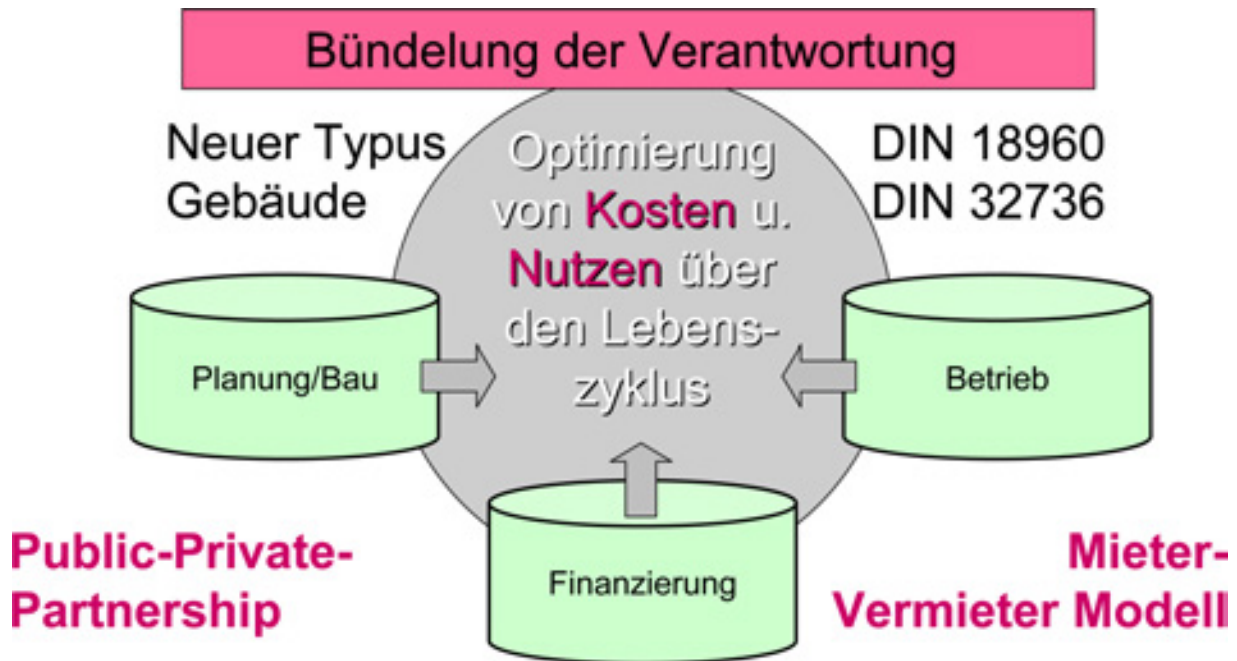


Abb. 33 Bündelung der Verantwortung für Planen, Bauen + Betreiben, Prof. Dietmar Wiegand, TU Wien

„Kooperative Schulraumbeschaffung: Bei allen jenen Schulliegenschaften von Bundesschulen, die im Eigentum von Dritten stehen und mit Mietvertrag an den Bund in Bestand gegeben sind, erfolgt die Abwicklung und Finanzierung über einen Vertrag mit Dritten und dem BMUKK, wobei mit der Durchführung und Vorfinanzierung des Vorhabens der Dritte betraut ist, während das BMUKK den Herstellungsaufwand samt Finanzierungskosten in einem zehnjährigen Zeitraum in Form von Mietentgelten refinanziert.“ (Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 21)

Strittig ist, ob es durch das PPP-Modell tatsächlich zu einer (deutlichen) Kostenverringerung kommt und somit zur Budgetsänierung der öffentlichen Hand

beigetragen wird (ein beliebtes Argument in der diesbezüglichen politischen Diskussion). Diese Zielsetzung allein spricht nicht dafür, sich auf eine derartige Kompetenzteilung einzulassen.

Die Qualitätssicherung muss auf alle Fälle gewährleistet werden. Diese Rolle kann z.B. die Stadt als Auslober übernehmen.

Die große Chance besteht aber in der Aufteilung von Ressourcen und Kompetenzen: im Bauprozess, beim Facility Management, &c.

Dadurch werden künftig funktionsübergreifende Projekte denkbar, die in der bestehenden Struktur schnell als „kompliziert“ oder „aufwändig“ abgetan werden.

Die mögliche Nutzung eines Gebäudes im Lebenszyklus kann in diesem Modell unter neuen Gesichtspunkten betrachtet werden (vgl. Abb. 32+33).



Abb. 34 Campus Monte Laa, NMPB Architekten (DI Manfred Nehrer, DI Herbert Pohl und DI Sasa Bradic) und AN_architects (DI Albert Wimmer und DI Nevil Binder)

Pädagogisches

Dem „Wiener Campusmodell“ ist in den Raumbüchern der Stadt Wien ein eigener Abschnitt gewidmet (siehe S. 30).

Bei diesem relativ neuen Modell werden „Kindergarten-, Schul- und Freizeitpädagogik“¹ an einem Standort zusammengefasst.

Es sollten zuerst die Begriffe geklärt werden:

In städtebaulicher Hinsicht meint das Wort „Campus“ neben einem Universitäts-

1 <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentliche-bauten/schulbauten/>
Zugriff: 09.02.2014

gelände oft ziemlich große Einrichtungen, teilweise Agglomerationen mehrerer Schulen. Auch die aktuell in Wien am stärksten diskutierten Projekte haben entsprechende Ausmaße:

facts and figures

- Der „Campus Hauptbahnhof“ wurde für rund 1.100 Kinder geplant, der Bildungscampus Attemsgasse für 800 Kinder ausgelobt.
- Der Campus Monte Laa fasst 650 Kinder und der Campus Gertrude-Frohlich-Sandner am Nordbahnhof 680 Kinder.
- Der Campus in der Seestadt Aspern wird Lernraum für zunächst 800 Kinder und in der zweiten Ausbauphase, in Kombination mit höheren Schulen, Ort für 2000

Schüler sein.²

(Als Vergleich: In der Hellerup Schule werden 530 Kinder betreut.)

Abgesehen von der Dimension bezeichnet das „Wiener Campusmodell“ aber auch ein pädagogisches Konzept: Kindergartenkinder und Volksschüler werden gemeinsam an einem Ort unterrichtet. Darüber hinaus sollen sie Begegnungspunkte haben, um beim altersübergreifenden Lernen von einander profitieren zu können.

2 Quelle: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentliche-bauten/schulbauten/>
und weiterführende links,
Zugriff: 09.02.2014



Abb. 35 Bildungscampus Hauptbahnhof PPAG architects

Die Zielgruppe sind 0- 10-Jährige. Außerdem ist vorgesehen, durch ein ganztägiges Betreuungsangebot die Grenzen von Lernen und Freizeit zu lockern.¹ Auch die traditionellen Klassenverbände verlieren durch das Konzept an Strenge, in dem klassenübergreifende Treffpunkte geschaffen werden. Bei den ersten Campusauslobungen war in diesem Zusammenhang von „Clustern“ die Rede. In jüngster Zeit ist das Wort „BIBER“ (Abkürzung für Bildungsbereich) in Gebrauch.

1 vgl. http://diepresse.com/home/bildung/schule/468378/Bildung_CampusModell-fur-Wiener-Schulen

Zugriff: 09.02.2014

Damit sind Bereiche gemeint, in denen mehrere Klassen gemeinschaftliche Flächen (so genannte „Multifunktionsräume“) teilen. Diese werden gerne als Erweiterung der Gangflächen interpretiert.

Dabei ist anzumerken, dass das Raumprogramm gelockert wurde und mehr zu lässt als die notwendige Erschließung. Es steht zusätzliche (Lern-) Fläche zur Verfügung.

Auch sind mittlerweile offenere Bereiche innerhalb einer Schule möglich, ohne dass zwingend eine Sprinkleranlage installiert werden muss, sofern die Brandabschnitte eingehalten werden und der zweite Fluchtweg gewährleistet ist (siehe OIB – Richtlinie 2, Brandschutz).

Diese Entwicklungen lassen flexiblere Schulsysteme zu, bei

denen eigenständiges Lernen gefördert werden kann. Denn dieses funktioniert nur unter den passenden räumlichen Rahmenbedingungen, in denen Rückzug und Gemeinsames gleichwertig möglich sind. Ob es jedoch wirklich sinnvoll ist, 0-10- Jährige bzw. 0-18- Jährige in so großer Zahl an einem Ort zu unterrichten?

Ist eine „Stadt der Kinder“ als Insel in der „Stadt der Erwachsenen“ wünschenswert?

Es ist schwierig hier eine Antwort zu finden.

Die unterschiedlichen Ansätze schließen einander nicht aus, denn Vielfalt prägt die Stadt. Kleinere Bildungszentren bieten eine spannende Alternative und Ergänzung sowie Bereicherung für die bestehende Nachbarschaft.

Zielsetzung

Planung

Bildung

Schule als (Bildungs)-
Zentrum für den Stadtteil;
Angebot auch für ältere
Menschen:
Seminarräume, Bibliothek,
Restaurant, Turnhalle

Freiraum/Städte-
bau

Eingliederung in den städ-
tebaulichen Maßstab der
Umgebung;
Öffnung des Grundstückes
zur Umgebung, Verweil-
zonen

Generationsübergreifender
Gemeinschaftsgarten

Funktionsmi-
schung

Öffentliche, halböffentliche
und private Funktionen auf
einem Grundstück,
aus einer Hand

“We shape our buildings and afterwards
our buildings shape us” (Winston Churchill: Ivanic, Kuhar 2008: S. 10)

Ziele

Soziale
Mischung

für durchmischte
Nachbarschaft
(keine Ghettosierung,
keine „Altsiedlungen“,
keine „Stadt der Kinder“)

Kontakt

der Bewohner,
der Siedlung,
des Stadtteils,
der Generationen

Synergieeffekte

bei personellen/professi-
onellen Ressourcen und
räumlichen Angeboten

38 Lage in der Stadt



Landstraßer Haupt-
strasse 148A

Stadtentwicklung/Umgebung

Der Bezirk

Das Grundstück liegt im dritten Wiener Gemeindebezirk, an der Landstraßer Hauptstrasse 148A.

Grundstücksfläche:
4290 m²

Als Bearbeitungsgebiet für den Entwurf wurde ein bislang unbebautes Grundstück ausgewählt.

Die Fläche von 4290 m² eignet sich für einen Entwurf, der sich in den Maßstab der Umgebung einfügt.

Gewerbe

Der Bezirk Landstraße entstand bereits 1850 „durch Eingemeindung ehemaliger Vorstädte“.¹

In Zuge dieser „wurden die Vorstädte Landstraße, Erdberg und Weißgerber zum 3. Wiener Gemeindebezirk „Landstraße“

zusammengefasst.“²

Im Vorort Landstraße wurde bereits im 14. Jahrhundert ein Siechenhaus eingerichtet, in dem die mit Pest und anderen ansteckenden Krankheiten infizierten Bewohner untergebracht wurden, um eine weitere Ausbreitung einzudämmen.³

2 <http://www.aktionsradius.at/archiv/kulturnetz/geschichte1030.htm> Zugriff: 22.04.2014

1 http://de.wikipedia.org/wiki/Landstra%C3%9Fen_Wien
Zugriff: 21.04.2014

3 vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Sankt_Marx Zugriff: 22.04.2014



Abb. 35 T-Center St. Marx, Günther Domenig, Hermann Eisenköck und Herfried Peyker

40 Lage in der Stadt



Abb. 36 Rinderhalle St. Marx

„Gewerbe und Industrie entwickelten sich in der Vorstadt Landstraße viel stärker als in den umliegenden Orten. So gab es eine Zuckerraffinerie sowie Tuch-, Spiegel- und Klavierfabriken sowie Buchdruckereien.“¹

Erdberg versorgte als Agrargebiet die Stadt bis ins 19. Jahrhundert mit Gemüse.

Weißgerber fand seinen Namen durch die Gerberinnung, welche sich wegen der Geruchsentwicklung ihrer Tätigkeit in der

Vorstadt ansiedelte.²

Heutzutage ist im Dritten Bezirk die Dichte an Wohnbauten, verglichen mit anderen „inneren Bezirken“, eher gering, dafür findet man immer noch viele Betriebsbauten vor.³

Beispiele hierfür sind das T-Center am Rennweg (österreichischer Staatspreis für Architektur 2006), das Campus Wien-

na Biocenter und das Media Quarter Marx.

Diese liegen wie das bearbeitete Grundstück im Quartier Sankt Marx.

Dort war ehemals auch der größte Schlachthof Wiens beheimatet.⁴

Die bis heute erhaltene Rinderhalle St. Marx wurde in den letzten Jahren saniert und soll künftig – auch kurz Marx Halle genannt – als Veranstaltungsort fungieren.

1 <http://www.aktionsradius.at/archiv/kulturnetz/geschichte1030.htm> Zugriff: 22.04.2014

2 vgl. <http://www.aktionsradius.at/archiv/kulturnetz/geschichte1030.htm> Zugriff: 22.04.2014

3 vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Landstra%C3%9Fen_Wien Zugriff: 21.04.2014

4 vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Schlachthof_Sankt_Marx Zugriff: 21.04.2014



Abb. 37 Aspanggründe als Gsettn (wienerisch für „verwilderte Freifläche“)

Bahnhofsoffensive¹

Die Stadtentwicklung der letzten Jahre wurde im Dritten Bezirk des Weiteren stark von der großen Bahnhofsoffensive geprägt.

Der Bahnhof Wien Mitte wurde ausgebaut und das Areal um ein Shoppingcenter und Büroflächen erweitert. Ein ebenfalls geplantes Hotel wurde jedoch nicht realisiert. Das Projekt viel weitaus dichter aus als ursprünglich im städtebaulichen Wettbewerb vorgesehen.

Dabei wurde dieser Stadtteil bereits 2003 durch die Errichtung des benachbarten City Tower Vienna, der das Justizzentrum Wien Mitte beherbergt, ausge-

1 siehe <http://www.hauptbahnhof-wien.at/de/Projekte/Bahnhof/Bahnhofsoffensive/index.jsp> Zugriff: 21.04.2014

baut.²

Beide Projekte sind in den Medien kontrovers diskutiert worden.³

Der neue Hauptbahnhof Wiens, der auf dem Gelände des ehemaligen Südbahnhofs errichtet wurde, ist befindet sich seit 2012 in Teilbetrieb und wird laut Angaben der ÖBB bis 2015 fertig gestellt sein.⁴

Als Durchfahrtsbahnhof soll er die internationale Anbindung

2 vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Justizzentrum_Wien-Mitte Zugriff: 21.04.2014

3 vgl. <http://derstandard.at/1363707792313/Wien-Mitte-Chronik-eines-Suendenfalls> Zugriff: 21.04.2014

4 vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Wien_Hauptbahnhof Zugriff: 21.04.2014

der Stadt an den Schienenverkehr verbessern. Darüber hinaus ist mit dem am Bahnhof gelegenen Sonnwendviertel ein neuer Stadtteil auf einem Areal von in Summe 109 ha in Bau. Es werden rund 5.000 Wohnungen und Büroflächen mit ca. 550.000 m² errichtet.⁵

Zu diesen zählen der „Erste Campus“ der Erste Bank, sowie die neue ÖBB-Zentrale. Außerdem befindet sich hier der bereits eingangs erwähnte „Campus Hauptbahnhof“ von PPAG Architekten.

5 vgl. <http://www.hauptbahnhof-wien.at/de/Projekte/index.jsp> Zugriff: 21.04.2014

42 Lage in der Stadt

Stadtentwicklung/Umgebung

Brachflächen

Im Dritten Bezirk waren seit den 70er Jahren große Brachflächen vorhanden, die in den letzten Jahren nach und nach bebaut wurden.

Eines dieser Stadtentwicklungsgebiete befindet sich auf dem Areal des ehemaligen Aspangbahnhofes, einst am Wiener Neustädter Kanal gelegen.

„Nachdem die Schifffahrt 1879 im Wiener Stadtgebiet eingestellt und das Wasser im Kanal abgelassen wurde, wurde 1880 bis 1881 an der Stelle des ehemaligen Hafenbeckens der Kopfbahnhof der Aspangbahn errichtet. [...] Nach dem Anschluss Österreichs an das Großdeutsche Reich wurde der Aspangbahnhof während der NS-Diktatur zum Ausgangspunkt der Deportation von 42.000 Menschen in die Konzentrationslager.“¹

Nach dieser dunklen Epoche verfiel der Bahnhof zusehends, bis er schließlich in den 70er Jahren abgetragen wurde.

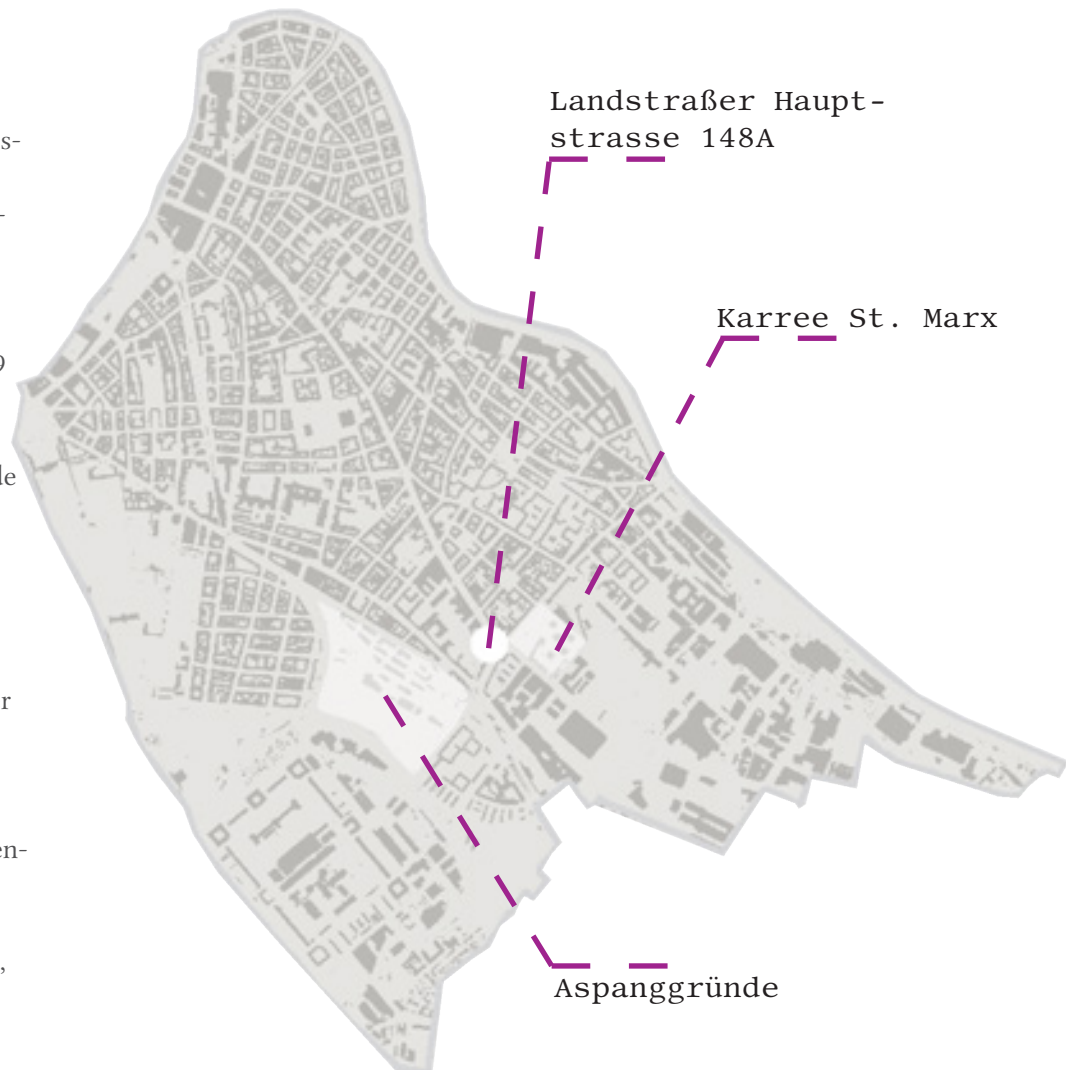
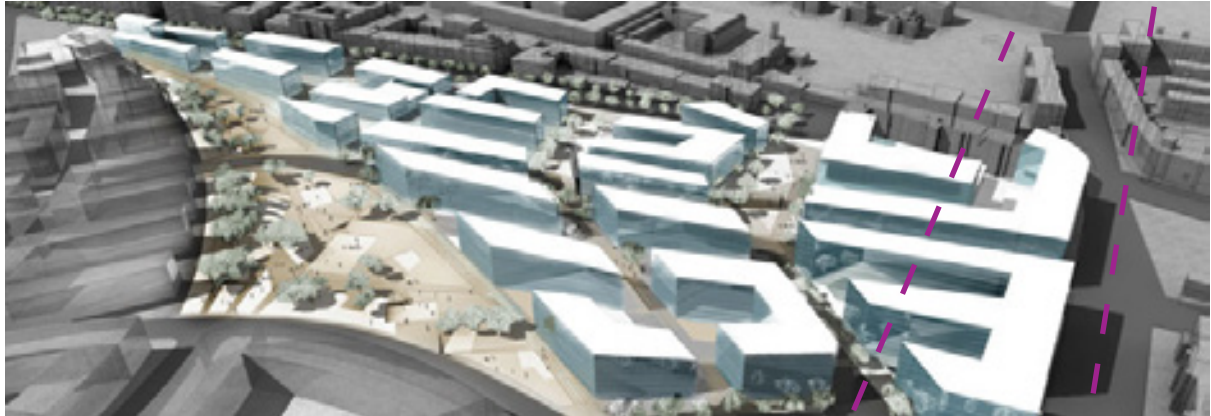


Abb. 38 Dritter Bezirk

1 <http://wienwiki.wienerzeitung.at/WIENWIKI/Aspanggr%C3%BCnde>
Zugriff: 21.04.2014



Landstraßer Haupt- Karree St. Marx
strasse 148A

Abb. 39 Städtebaulicher Entwurf Aspanggründe, Architekt Albert Wimmer

Dabei wurden Relikte aus der Römerzeit gefunden.¹

Das Areal wurde nach und nach zu einer „Gstett“ (wienersisch für „verwilderte Freifläche“) in der Stadt.

Im Jahr 2003 wurde der Strukturplan für die Entwicklung des Gebietes, jetzt Eurogate genannt, nach dem Masterplan von Architekt Sir Norman Foster erarbeitet.

Es folgten 2004/2005 ein städtebaulicher Wettbewerb, den Architekt Albert Wimmer für sich entscheiden konnte, sowie 2007 der Bauträgerwettbewerb

1 vgl. <http://wienwiki.wienerzeitung.at/WIENWIKI/Aspanggr%C3%BCnde>
Zugriff: 21.04.2014

für die einzelnen Bauplätze.²

„Insgesamt werden bis voraussichtlich 2016 rund 1.700 Wohnungen fertig gestellt und somit etwa 4.000 bis 5.000 Menschen ein neues Zuhause bieten. Darüber hinaus werden durch die Errichtung eines Büro- und Einkaufszentrums und von sozialen Infrastruktureinheiten, wie Schulen und Kindergärten,

2 vgl. <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/zielgebiete/erdbergermais/teilgebiete/aspanggruende-eurogate/planungsablauf.html> sowie http://www.langconsulting.at/files/Networking/Leuchtt%C3%BCrme/Eurogate_1710.pdf
Zugriff: 21.04.2014

sowie die Ansiedlung von Betrieben etwa 8.000 Arbeitsplätze geschaffen.“³

Die Zweite der großen vor-maligen Brachlandschaften im Dritten Bezirk wird als Karree Sankt Marx bezeichnet. Diese annähernd quadratische Fläche war einst Teil des Schlachthofs St. Marx.

Ähnlich wie die Aspanggründe führte sie seit den 70er Jahren ein Dasein als verwilderter Freiraum.

3 Wohnbaustadtrat Dr. Michael Ludwig, http://www.langconsulting.at/files/Networking/Leuchtt%C3%BCrme/Eurogate_1710.pdf
Zugriff: 21.04.2014

44 Lage in der Stadt

Karree St Marx.
Dem Projekt Eurogate gegenüber gestellt wirken die Freiräume hier zusammenhängender und präsentieren sich offen im Stadtbild. Durch die geschickte Anordnung der Baukörper entste-

hen dennoch differenzierte Zwischenräume.

Es gab bereits in der frühen Projektphase eine Abstimmung der Freiraumgestaltung durch die Landschaftsarchitekten 3zu0.



Abb. 40 Karree St. Marx Entwurf 3zu0 Landschaftsarchitektur Architektin Elsa Prochazka



Abb. 41 Aspanggründe/Eurogate, Architekt Dietmar Feichtinger

Kinayeh & Markus Geiswinkler gewannen 2003 den städtebaulichen Wettbewerb über das Areal. Durch die Anordnung von lose verteilten Stadtvillen konnte der Eindruck einer innerstädtischen Freifläche weitgehend erhalten werden. Eine L-förmige Bebauung fasst das Areal ein.

2006 wurde der Bauträgerwettbewerb für insgesamt 420 Wohnungen ausgelobt. Die daraus resultierenden Projekte wurden von Architektin Elsa Prochazka, querkraft architekten und Geiswinkler & Geiswinkler-Architekten geplant. Weiters wurde ein Teil mit gewerblicher Nutzung an der Schlachthausgasse vorgesehen, bis auf Weiteres

jedoch nicht ausgeführt.¹ An dieser Stelle befindet sich zur Zeit ein großer Parkplatz.



Abb. 42 Karree St. Marx Entwurf 3zu0 Landschaftsarchitektur

1 vgl. <http://www.next-room.at/building.php?id=33869>
Zugriff: 22.04.2014

46 Lage in der Stadt

Das Grundstück

- 1 Grundstück
Landstraßer Hauptstraße 148A
- 2 Parkplatzfläche
(geplante Erweiterung Karree St. Marx)
- 3 Karree St. Marx
- 4 Maderspergerhof
(ehemals Siechhaus,
danach Brauerei St. Marx)
- 5 Sicherheitsdirektion für das Land
Niederösterreich
(ehemals Kaserne St. Marx)
- 6 geplante Erweiterung Eurogate
- 7 Eurogate
- 8 Katholische Kirche Rennweg
(ehemals Waisenhaus bzw.
Kaserne St. Marx)
- 9 HTL Rennweg
(ehemals Waisenhaus bzw.
Kaserne St. Marx)
- 10 Waisenhauspark
(ehemals Waisenhaus bzw.
Kaserne St. Marx)
- 11 Wohnpark Rennweg
(ehemals Waisenhaus bzw.
Kaserne St. Marx)

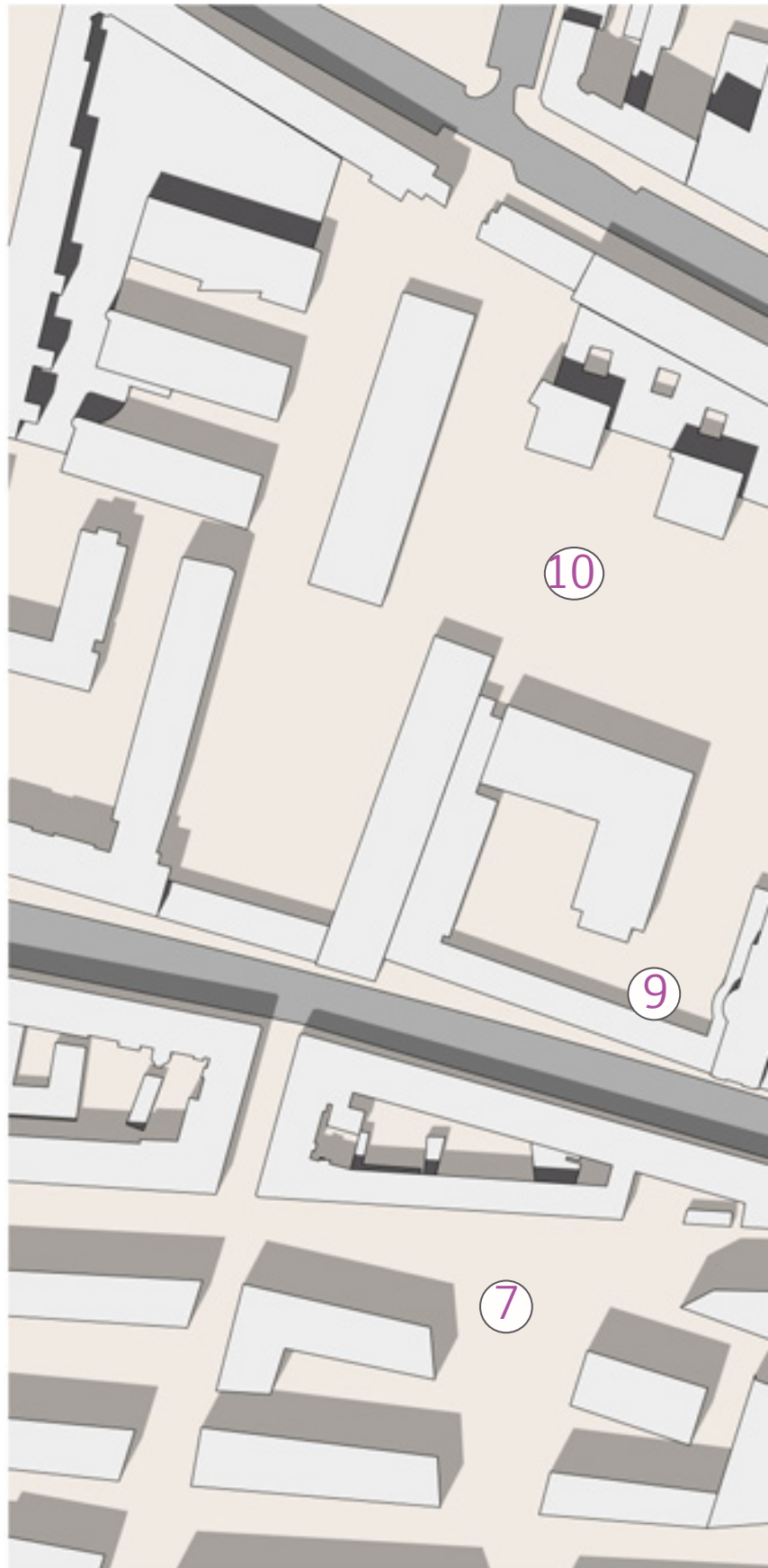
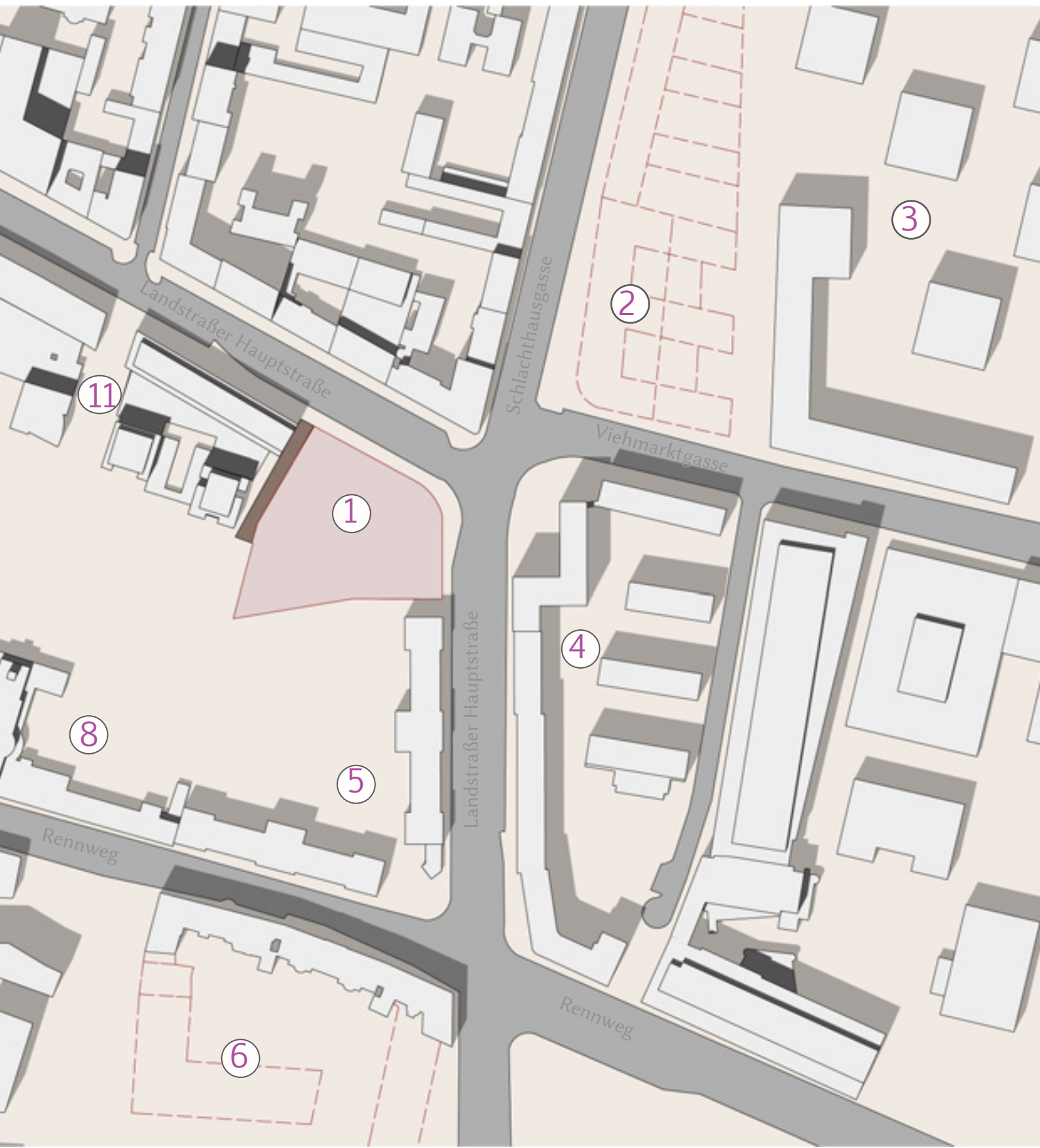


Abb. 43 Umgebungsplan 1:1000



48 Lage in der Stadt

- 1 Grundstück
Landstraßer Hauptstraße
148A
- 2 Siechhaus
- 3 Kaserne St. Marx

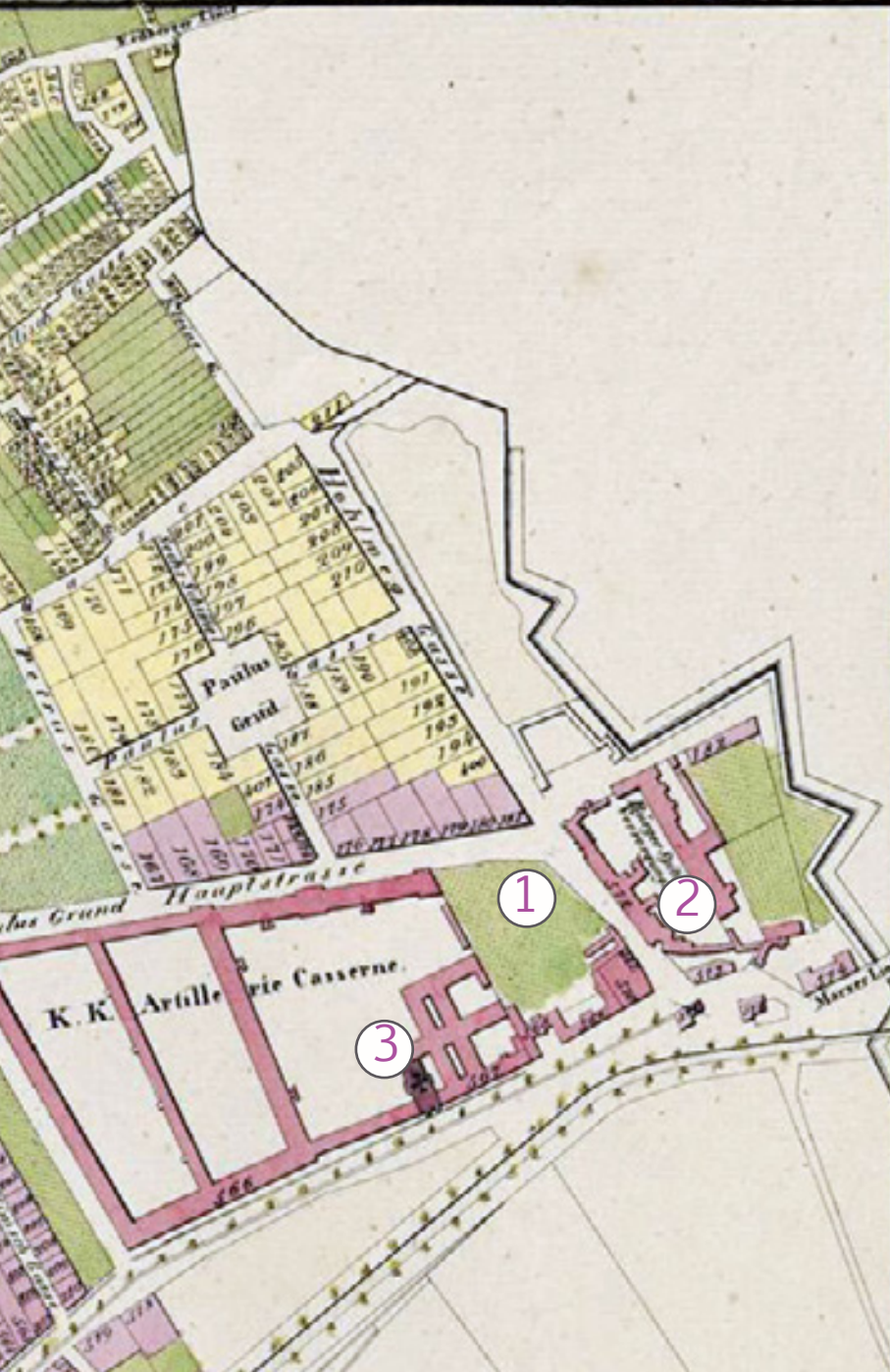
Dieser Kartenausschnitt der Stadt Wien entstand in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts durch Carl Graf Vasquez-Pinas.¹ Man kann das Planungsgebiet sowie die daran angrenzende Artilleriekaserne und das Siechhaus erkennen. Auch der etwas weiter entfernte Paulusplatz zeigt bereits seine heutige Form.

Bei dem ehemaligen Siechhaus St. Lazar, das vom Lazarusorden geleitet wurde, errichtete man im 14. Jahrhundert eine dem heiligen Markus geweihte Kapelle. Dieser verdankt das Gebiet seinen Namen: St. Marx. Zu dieser Zeit wurde die Einrichtung bereits als „Bürgerspital St. Marks“ bezeichnet. Durch die Inbetriebnahme des Allgemeinen Krankenhauses am Alsergrund entwickelte sich der Standort zum „Versorgungshaus St. Marx“, einem Armenhaus für Alte und Kranke.

1 vgl. <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/karten/vasquez.html#landstrasse>
Zugriff: 26.04.2014



Abb. 44 Historische Karte Dritter Bezirk



Kloster der Salesianerinnen.
in der Rennweg-Gasse N^o 640 u. 641



Palais S^{te} Hoh. d'Erzh. Ferdin. v. Este

50 Lage in der Stadt

Es befand sich hier seit der Zeit als Bürgerspital auch ein Brauhaus. Im 19. Jahrhundert wurde das gesamte Areal von Adolf Mautner in eine große Bierbrauerei umgewandelt.

Diese produzierte in St. Marx erfolgreich, bis sie im 20. Jahrhundert mit der Brauerei Schwechat zusammen geschlossen und der Standort aufgelassen wurde.

Der Komplex beherbergte in Folge Wohnungen, bis er nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen wurde. Danach wurde in den 1950er Jahren der noch heute bestehende Madersbergerhof an seiner Stelle aufgebaut. Josef Madersberger gilt als der Erfinder der Nähmaschine und verbrachte seinen Lebensabend im „Versorgungshaus St. Marx“. Den nach ihm benannten Gemeindebau ziert noch heute ein Relief, dass ihn und das Versorgungshaus im Hintergrund zeigt.¹

1 vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Sankt_Marx

vgl. <http://www.aktionradius.at/archiv/kulturnetz/geschichte1030.htm>

vgl. <http://www.lazarusorden.at/index.php?id=15>

vgl. <http://www.krzemien.at/infos/stmarx.htm>

vgl. <http://www.krzemien.at/infos/stmarx.htm>

vgl. <https://www.wienerwohnen.at/hof/467/Landstrasser-Hauptstrasse-173-175.html>

Zugriff: 26.04.2014



Abb. 45 Werbung für das St. Marxer Abzug Bier

Ab 1745 wurde auf einem großen Areal zwischen Rennweg und Landstraßer Hauptstraße ein Waisenhaus gebaut und in zwei Ausbauphasen erweitert. Ab 1768 entstand die Waisenhauskirche, spätere Pfarrkirche am Rennweg.

Schließlich wurde die Anlage 1797 zu einer Artilleriekaserne umfunktioniert und im 19. Jahrhundert um Bauten Richtung Stadtmitte und Schlachthausgasse erweitert.

Außerdem entstand in einem Hof zwischen Rennweg und Landstraßer Hauptstraße die Winterreitschule von den Architekten Sicardsburg und van der Nüll.²

„In der Zwischenkriegszeit wurde die Kaserne vom Bundesheer genutzt, während des Zweiten Weltkrieges vom II. Bataillon des Schützen-Regiments 2 der Wehrmacht. Nach Kriegsende zogen hier britische Besatzungstruppen ein

2 vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Waisenhaus_am_Rennweg

vgl. <http://www.dasmu-seen.net/www.bezirksmuseum.at/landstrasse/page.asp/1096.htm>
Zugriff: 26.04.2014



Abb. 46 Das Spital zu St. Marx und das Waisenhaus, Ziegler Johan, Radierung koloriert, um 1810

(Kitchener Barracks).¹

Danach wurde sie unter anderem als Gendermariekaserne und Finanzschule genutzt.²

Am Rennweg sind noch die Kirche und Teile des ehemaligen Waisenhauses aus dem 18. Jahrhundert erhalten. In diesen sind heute unter ande-

rem die HTL Rennweg und in Richtung Oberzelligasse ein Teil der Bundesbaudirektion untergebracht.

In Richtung Nordosten sieht man an der Landstraßer Hauptstrasse die Kasernenbauten aus der Zeit um 1880, welche heute Sitz der Sicherheitsdirektion für das Land Niederösterreich sind. Nordöstlich an der Landstraßer Hauptstrasse wurde die ehemalige Kaserne in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts durch den

„Wohnpark Rennweg“ ersetzt.³ An diesen grenzt im Süden der so genannte Waisenhauspark, dessen Name an die Geschichte des Areals erinnert.

1 http://de.wikipedia.org/wiki/Rennweger_Kaserne
Zugriff: 26.04.2014

2 vgl. <http://www.dasmuseen.net/www.bezirksmuseum.at/landstrasse/page.asp/961.htm>
Zugriff: 26.04.2014

3 siehe http://www.arwag.at/Wohnungen/Alle_Wohnprojekte/Wohnpark_Rennweg/?show=detail
Zugriff: 27.04.2014

52 Lage in der Stadt

Das Grundstück

Rund um den Bauplatz präsentiert sich die Umgebung vielfältig zwischen historischen Gebäuden und aktuellen Stadtentwicklungsgebieten. Außerdem ist die Landstraßer Hauptstraße an dieser Stelle ein Knoten für den Individualverkehr.

Für die Fußgänger gibt es breite Gehwege entlang der Straße. Eine Straßenbahnstation befindet sich in unmittelbarer Nähe und auch die S-Bahnstation St. Marx ist in ein paar Gehminuten erreichbar.

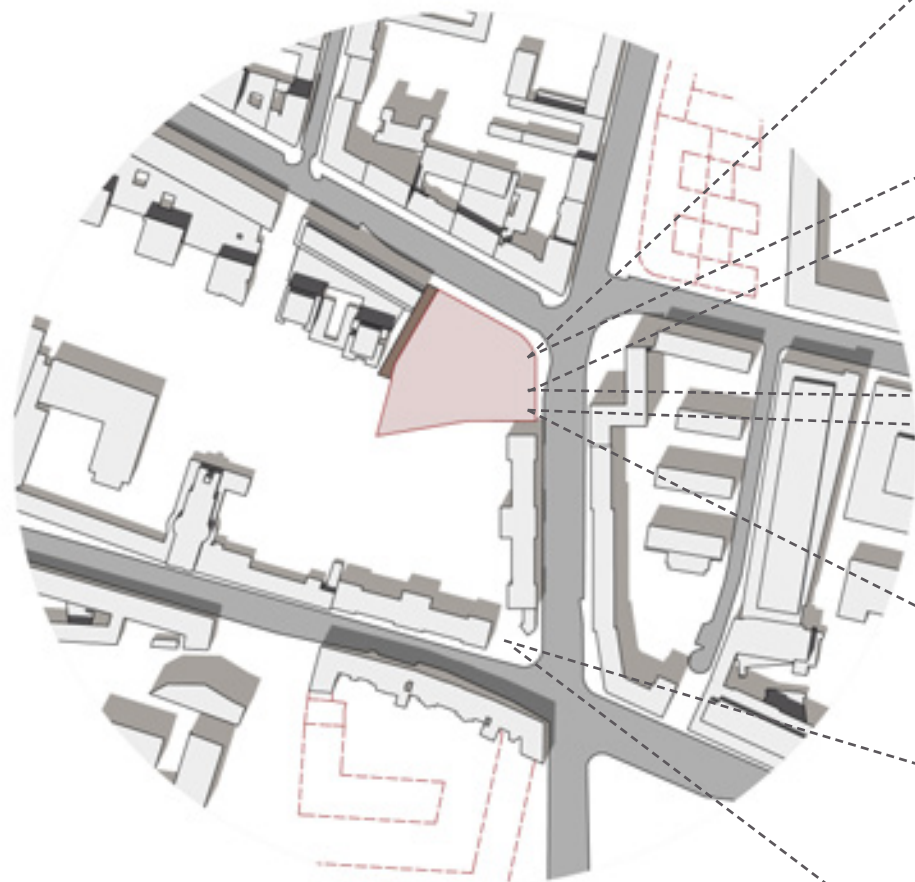


Abb. 47 Lageplan Maßstab 1:4000

Das Bearbeitungsgebiet selbst ist bis auf ein Nebengebäude unbebaut und von einer Backsteinmauer umschlossen. Im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan der Stadt Wien ist es in der dargestellten Form als eigenständiges Grundstück

mit der Adresse Landstraßer Hauptstrasse 148A ausgewiesen. Historisch gesehen war es Teil des Areals des ehemaligen Waisenhauses am Rennweg sowie später der Kaserne Rennweg.

Auf der Westseite grenzt es an einen öffentlichen Durchgang und den Waisenhauspark.



Abb. 48

Blick auf das Grundstück von der Kreuzung Landstraßer Hauptstraße/Schlachthausgasse; im linken Bildrand ist der Wohnpark Rennweg zu sehen.

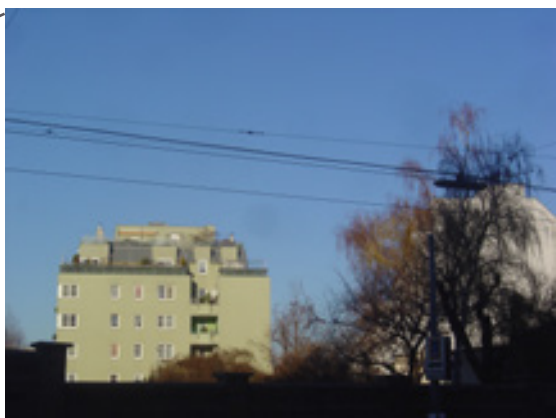


Abb. 49

Blick auf das Grundstück von der Landstraßer Hauptstraße; im linken Bildrand ist der Wohnpark Rennweg, diesmal auch mit der zum Waisenhauspark hin gewandten Seite, zu sehen.



Abb. 50

Blick von der Landstraßer Hauptstraße auf den mit 1880 datierten Teil der ehemaligen Kaserne St. Marx; Im Hintergrund ist die Katholische Kirche Rennweg, abermals Waisenhauskirche, zu sehen.



Abb. 51

Blick von der Kreuzung Landstraßer Hauptstraße/Rennweg auf den mit 1880 datierten Teil der ehemaligen Kaserne St. Marx; Im Vordergrund sieht man die Straßenbahnlinie 18, die in die Station einfährt.

54 Lage in der Stadt

Das Grundstück

Abb. 52 (Seite 55 oben links)

Blick auf das Grundstück von der Kreuzung Landstraßer Hauptstraße/öffentlicher Durchgang; im linken Bildrand ist der Madersbergerhof, rechts die ehemalige Kaserne zu sehen.



Abb. 53 (Seite 55 oben rechts)

Blick auf das Grundstück von der Schlachthausgasse aus; im linken Bildrand ist der Madersbergerhof, in der Mitte die ehemalige Kaserne zu sehen.

Abb. 54 (links)

Blick auf die Katholische Kirche Rennweg.

Abb. 56 (Seite 55 unten links)

Blick in die Schlachthausgasse; rechts ist die geplante Erweiterungsfläche für das Karree St. Marx zu sehen.

Abb. 57 (Seite 55 unten rechts)

Blick auf den Parkplatz von der Viehmarktgassee aus; im Hintergrund sind die Wohnbauten des Karree St. Marx zu sehen.

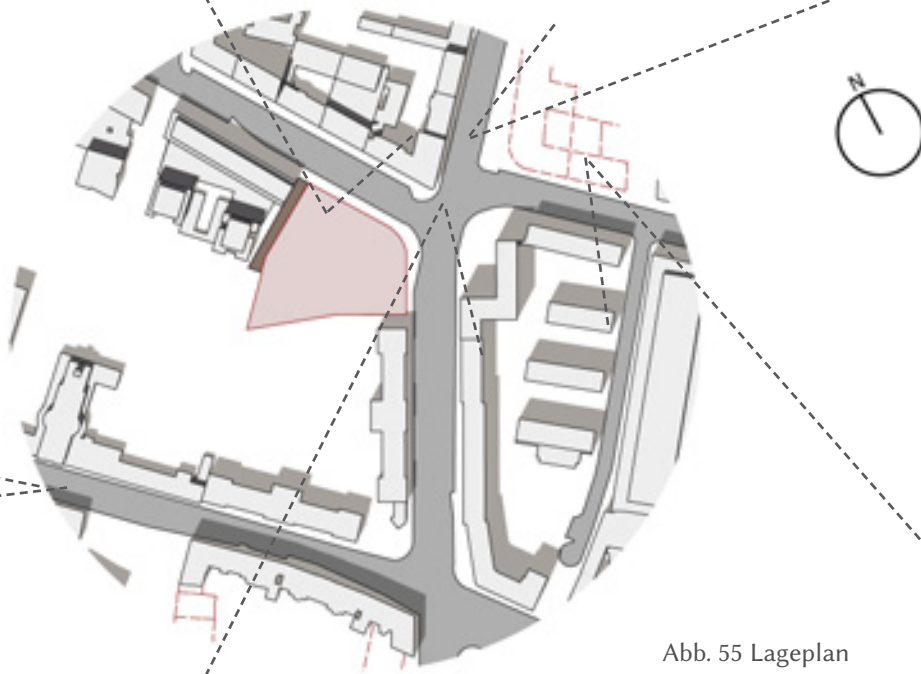


Abb. 55 Lageplan
Maßstab 1:4000



56 Lage in der Stadt

Abb. 58 Luftbild, öffentlicher Verkehr



Städtebau/Lageplan

Voraussetzungen

An dieser prominenten Stelle in der Stadt gilt es in erster Linie zwei Gegensätze miteinander zu vereinen: Die Baulücke städtebaulich zu schließen und dennoch Offenheit und Durchsicht für die Umgebung zu zeigen.

Die Gebäudehöhe der angrenzenden Bauten der ehemaligen Kaserne Rennweg wurde aufgenommen.

Den Ausmaßen nach passt das Grundstück gut in die unregelmäßig gewachsene Umgebung. Es soll durch die städtebauliche Formensprache ein attraktives Bindeglied zwischen den noch erhaltenen markanten historischen Bauten, den kleinteiligen Wohnblocks aus der Gründerzeit, den kompakten Anlagen der Nachkriegswohnhöfe und den großen neuen Entwicklungsgebieten des letzten Jahrzehntes darstellen.

Wenn man ein Bildungszentrum als Treffpunkt für die Nachbarschaft betrachtet, so hat man hier die Gelegenheit, diesen mitten ins Stadtgeschehen, zwischen Alt und Neu, groß- und kleinteilige Bebauung, Wohnen und Gewerbe zu positionieren.

Diese Vielfalt soll innerhalb des

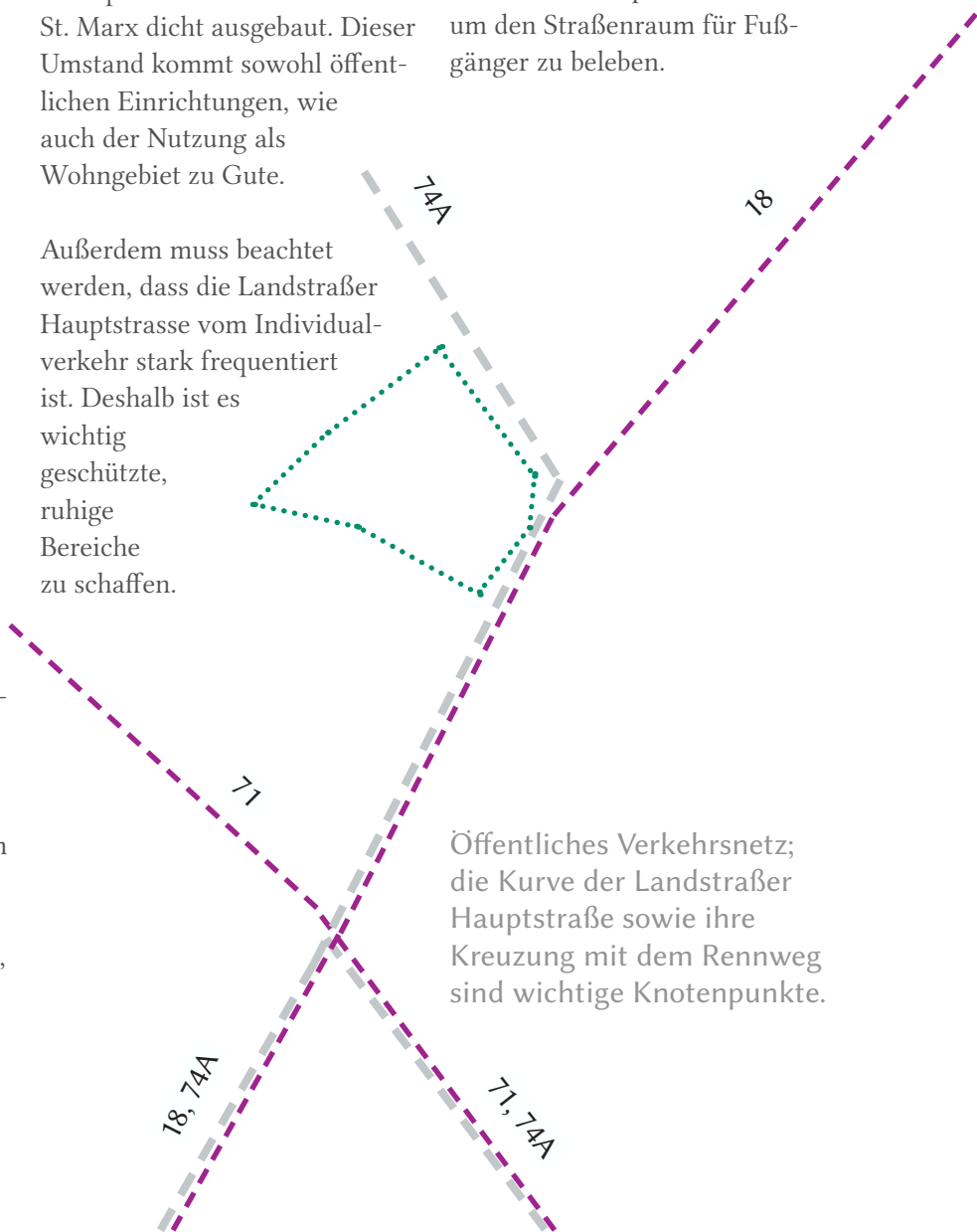
Projektes sinngemäß fortgeführt werden.

Ein wichtiger Faktor an dieser Stelle ist auch der Verkehr. Das Netz an öffentlichen Transportmitteln ist in St. Marx dicht ausgebaut. Dieser Umstand kommt sowohl öffentlichen Einrichtungen, wie auch der Nutzung als Wohngebiet zu Gute.

Außerdem muss beachtet werden, dass die Landstraßer Hauptstrasse vom Individualverkehr stark frequentiert ist. Deshalb ist es wichtig geschützte, ruhige Bereiche zu schaffen.

Städtebaulicher Schallschutz ist daher ein Thema.

Eine halböffentliche Nutzung der Erdgeschosszonen erscheint an dieser Stelle passend, auch um den Straßenraum für Fußgänger zu beleben.



Öffentliches Verkehrsnetz; die Kurve der Landstraßer Hauptstraße sowie ihre Kreuzung mit dem Rennweg sind wichtige Knotenpunkte.

58 Lage in der Stadt

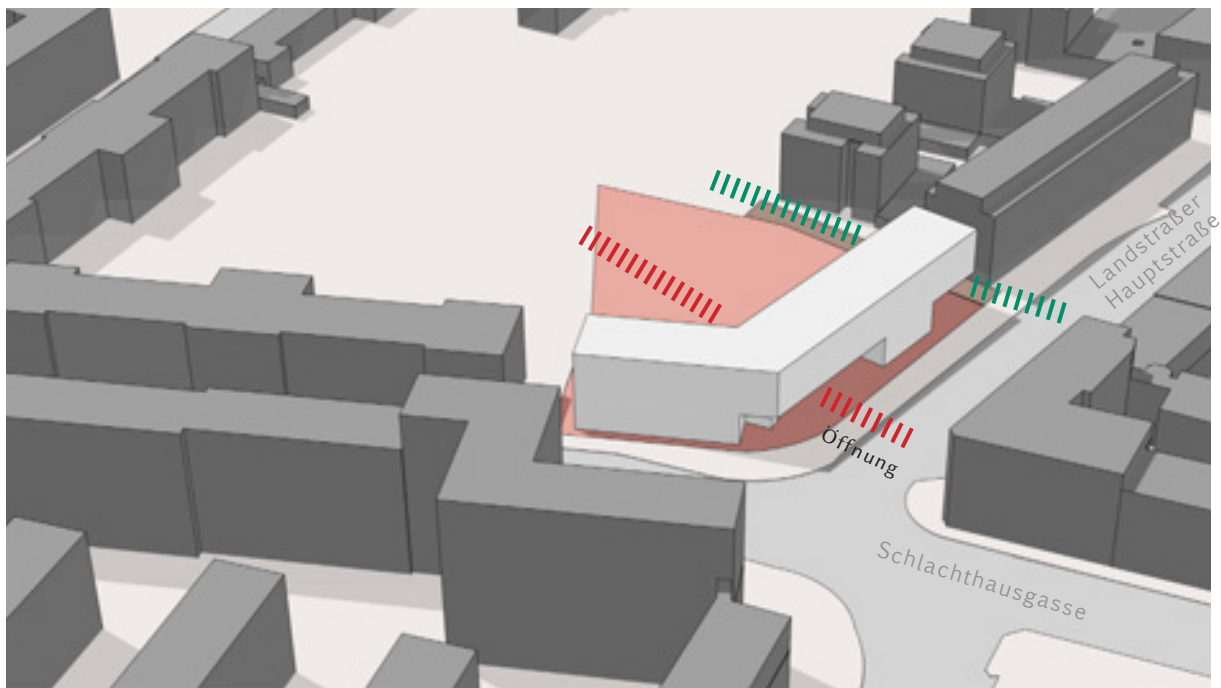
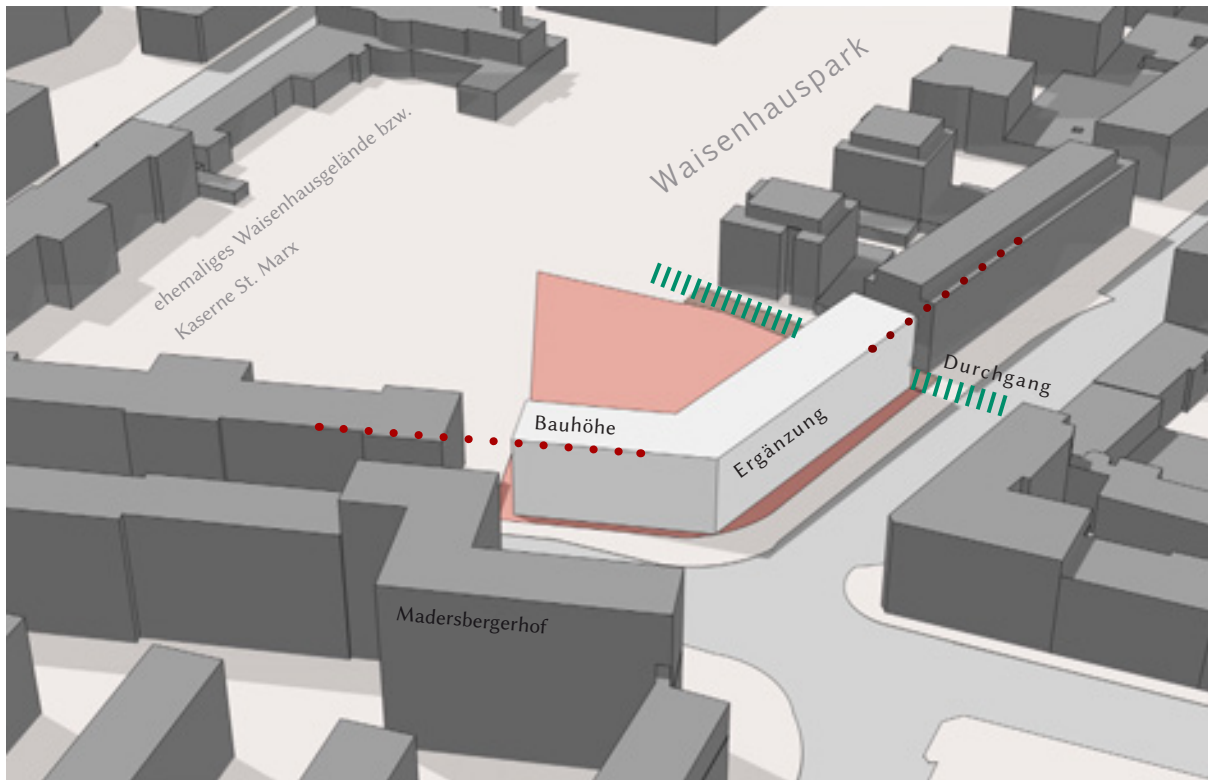


Abb. 59+60

Der erste städtebauliche Ansatz besteht darin, die Baulücke in einer der Umgebung angepassten Höhe zu schließen.

Der öffentliche Durchgang zum Waisenhauspark muss als wichtige Verbindung mit diesem erhalten bleiben.

Das zweite Kriterium ist die Öffnung zum Straßenraum, damit eine Übergangszone zwischen privatem und öffentlichem Freiraum entsteht.

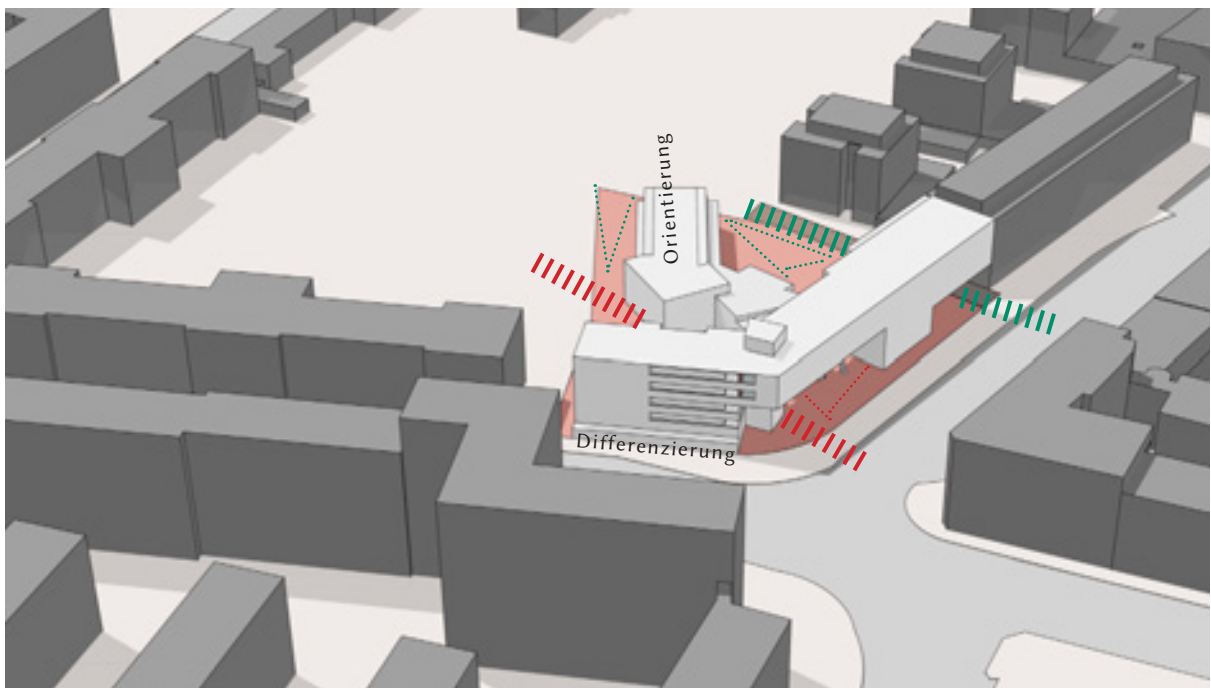
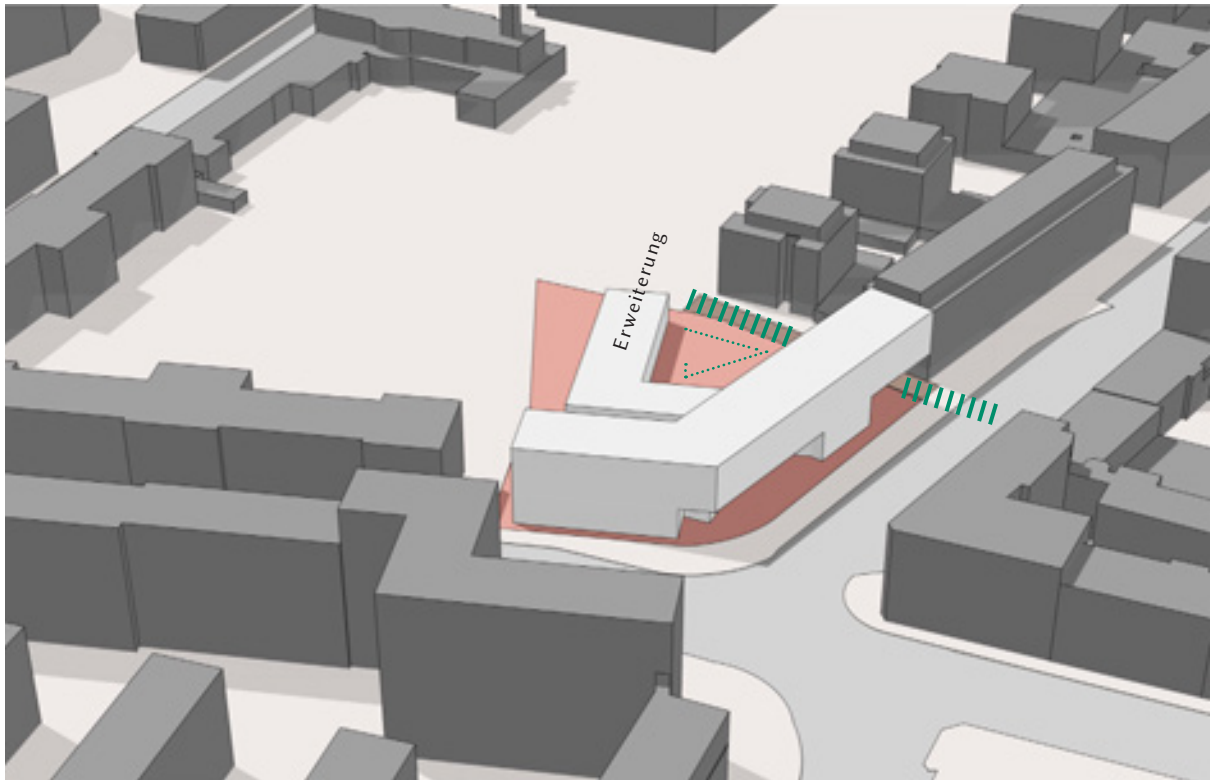


Abb. 61+62

Um eine Verdichtung auf dem Grundstück zu erreichen bietet sich eine Erweiterung in Richtung Kasernengelände an.

So kann der städtebauliche Schallschutz gewährleistet werden, indem sich die Anlage zur Straße hin durch Platzbildung und Durchgänge offen, aber baulich auch geschützt und eingefasst präsentiert.

Danach wird die Orientierung nach der Belichtung optimiert. Außerdem wird auf gleichwertige Gliederung der Freiräume geachtet. Die Erdgeschosszonen werden differenziert.

60 Lage in der Stadt

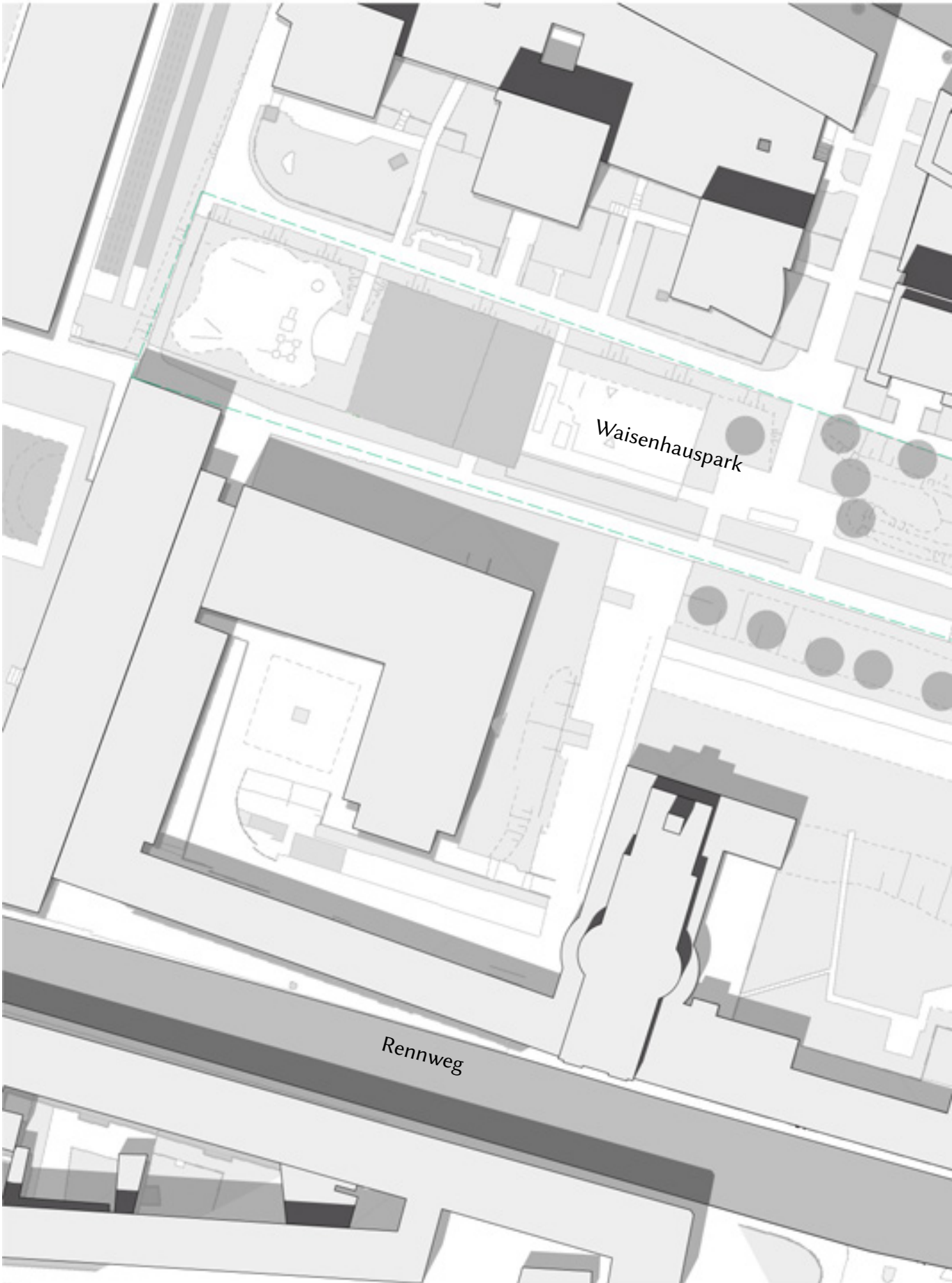
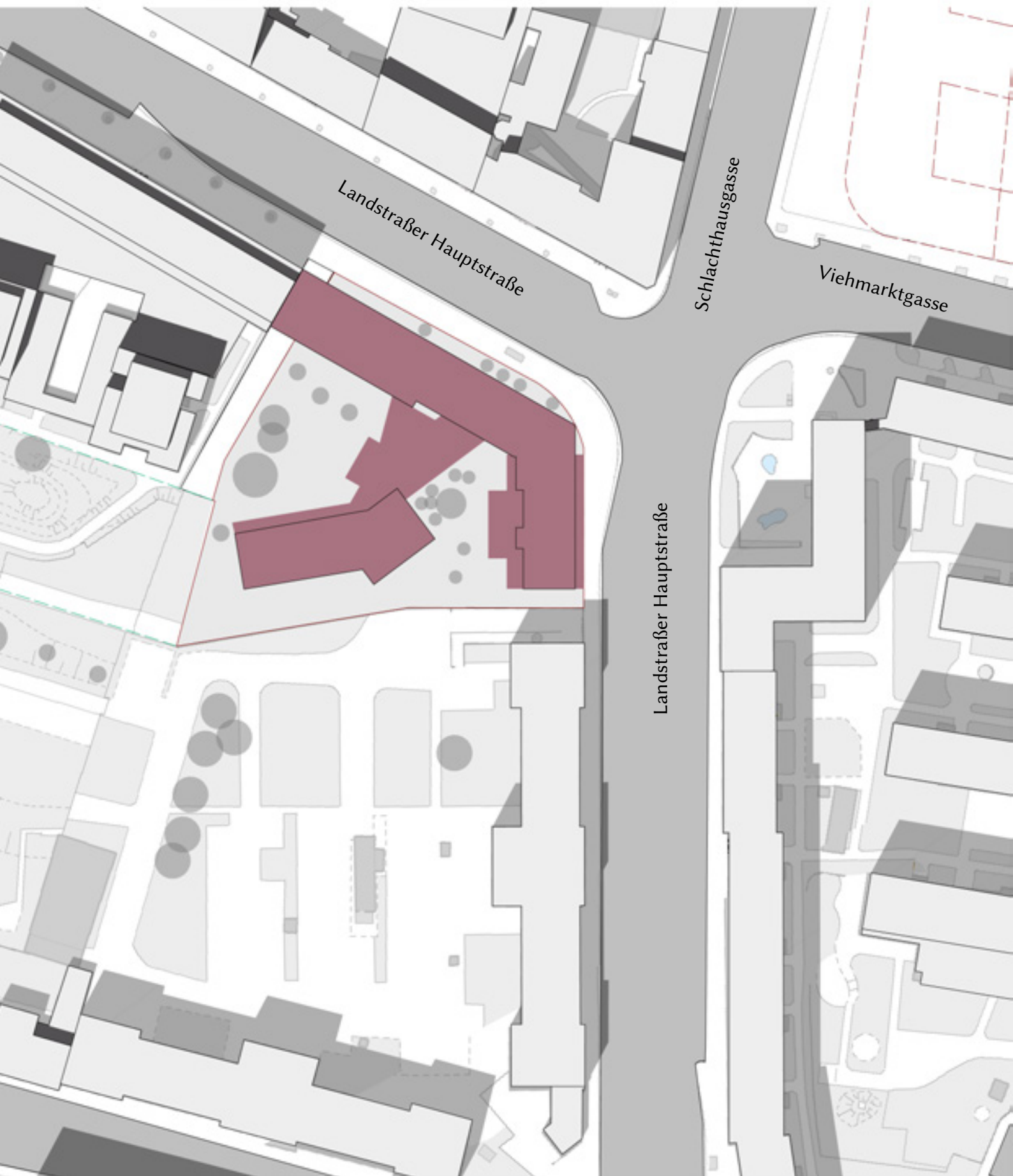


Abb. 63 Lageplan Maßstab 1:1000



62 Lage in der Stadt

privat- gemeinsam

Durch die Positionierung der Baukörper auf dem Grundstück entstehen zwei Hofsituationen, von denen eine hauptsächlich dem Wohnen und die andere dem Lernen gewidmet ist. Beide Freiräume sind über Durchgänge mit der Landstraßer Hauptstraße verbunden. Nach Süden hin bleibt Raum für einen Gemeinschaftsgarten.

Für die Ausformulierung der Baukörper war neben der günstigen Positionierung der halböffentlichen Bereiche an Schlüsselstellen auch die Belichtung ein wesentlicher Faktor.

Durch die von Süd nach Nord hin ansteigende Höhe wird das Südlicht bestmöglich genutzt. Die zur „lauten“ Landstraßer Hauptstraße hin orientierten Bereiche im Norden und Osten öffnen sich im Grundriss nach Süden beziehungsweise Westen. Durch die Erschließung an der Straße entsteht eine Pufferzone, ohne ein abgrenzendes Bild zu erzeugen.



Abb. 64 Sonnenstandsstudie
Es wird der Sonnenstand im
Tagesverlauf am Standort Wien
exemplarisch für den 26. Juni
gezeigt.

7:00



8:00



9:00



10:00



11:00



15:00



12:00



16:00



13:00



17:00



14:00



18:00



64 Raumprogramm/Gemeinschaftliches

Abb. 65 Übersicht der größten Bereiche, als Grundlage für den Entwurf

KINDERGARTEN
ca. 60 KINDER
250 m²
anhand
vergleichbarer
Beispiele

BIBLIOTHEK:
Kinderbibliothek
Erwachsenenbibliothek
LESEBEREICH
ERWACHSENENBILDUNG:
Seminarräume
200 m²

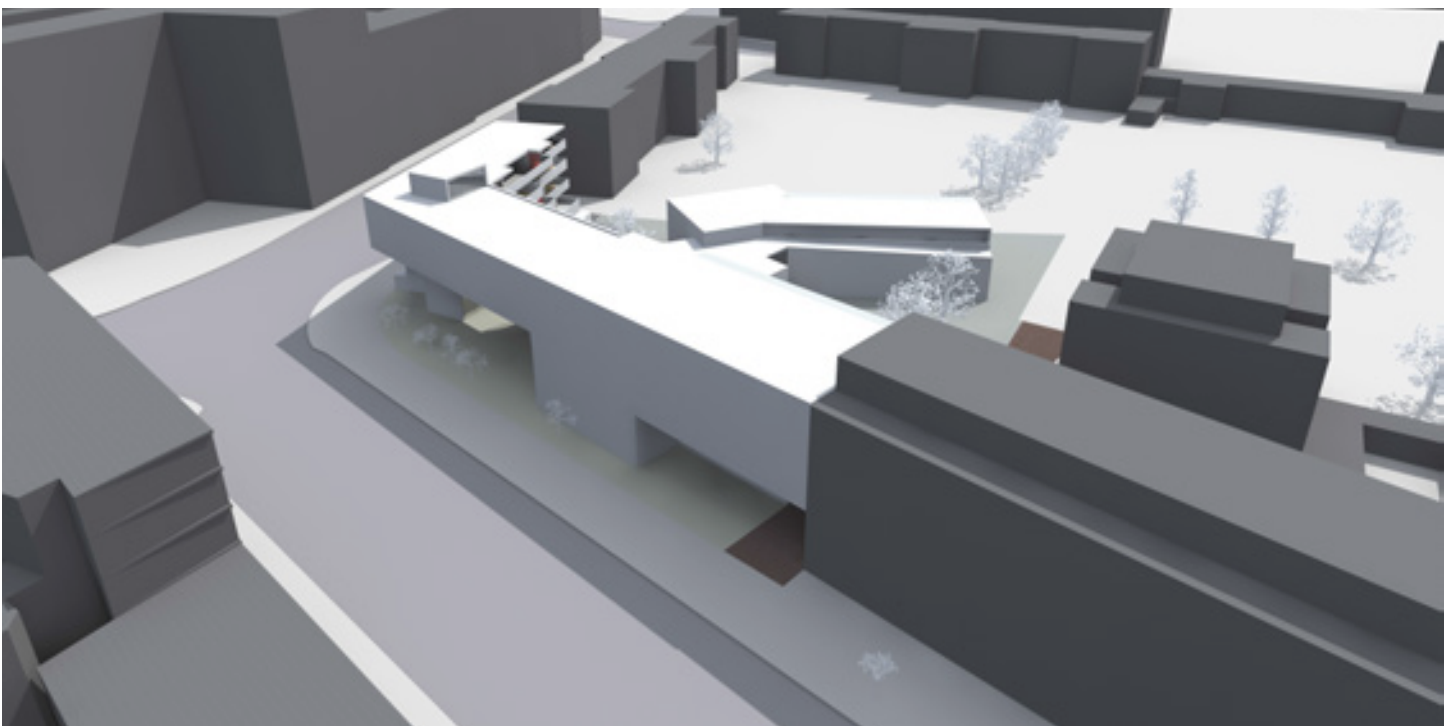
WOHNEN:
angeknüpft an
halböffentliche
Bereiche,
geschütztes
Nebeneinander,
individueller Freiraum

SCHULE
VORSCHULE: 40 KINDER, 2 Klassen
VOLKSSCHULE: 200 KINKDER, 9 Klassen

geschätzte bebaute Grundfläche anhand
vergleichbarer Bsp: 1100-1200 m²

SPORTHALLE 24x12 m
288 m²

Abb. 66 Städtebau



Raumprogramm

1+ another = learning

Für die Entwicklung eines Bildungszentrums ist die Definition der vom Stadtteil genutzten Bereiche und deren Positionierung auf dem Grundstück wichtig.

Die Mehrzwecksporthalle kann auch für externe Veranstaltungen genutzt werden und besitzt einen eigenen Zuschauerbereich. Sie liegt ebenso wie die Bibliothek am ruhigeren der beiden Höfe, in welchen die (auf dem Grundstück platzierten) Wohnungen blicken.

Zu dem der Schule zugeordneten Hof ist auch die Mensa orientiert. Diese bildet als Nachbarschaftsrestaurant eine Verbindung der Bereiche bis zur Landstraßer Hauptstraße. Von hier aus erfolgt auch die Anlieferung.

Durch zwei separate Zugänge kann zwischen schulinternem und schulexternem Betrieb geschaltet werden.

Die über einen Vorplatz erschlossene zentrale Aula kann ebenfalls für interne und externe Veranstaltungen genutzt werden.

Dieser Platz soll Raum zum sicheren Ankommen und Verweilen sowie für Fahrräder bieten.

Der Kindergarten ist Teil der Schule und grenzt im Süden an den gemeinschaftlichen Lehrgarten. So kommt es zu einer Mischung der Altersstufen. Es sind überdachte Übergangsbereiche zwischen Innen und Außen vorgesehen.

Alle Wohnungen sind über von der Schule getrennte Stiegenhäuser erreichbar. Diese liegen an den halböffentlichen Bereichen Bibliothek und Sporthalle.

Außerdem sind Fahrrad- und Kinderwagenabstellplätze sowie optional eine Leitstelle für facility management im Erdgeschoss vorgesehen.

Jede Wohneinheit besitzt zudem einen eigenen privaten Freiraum.

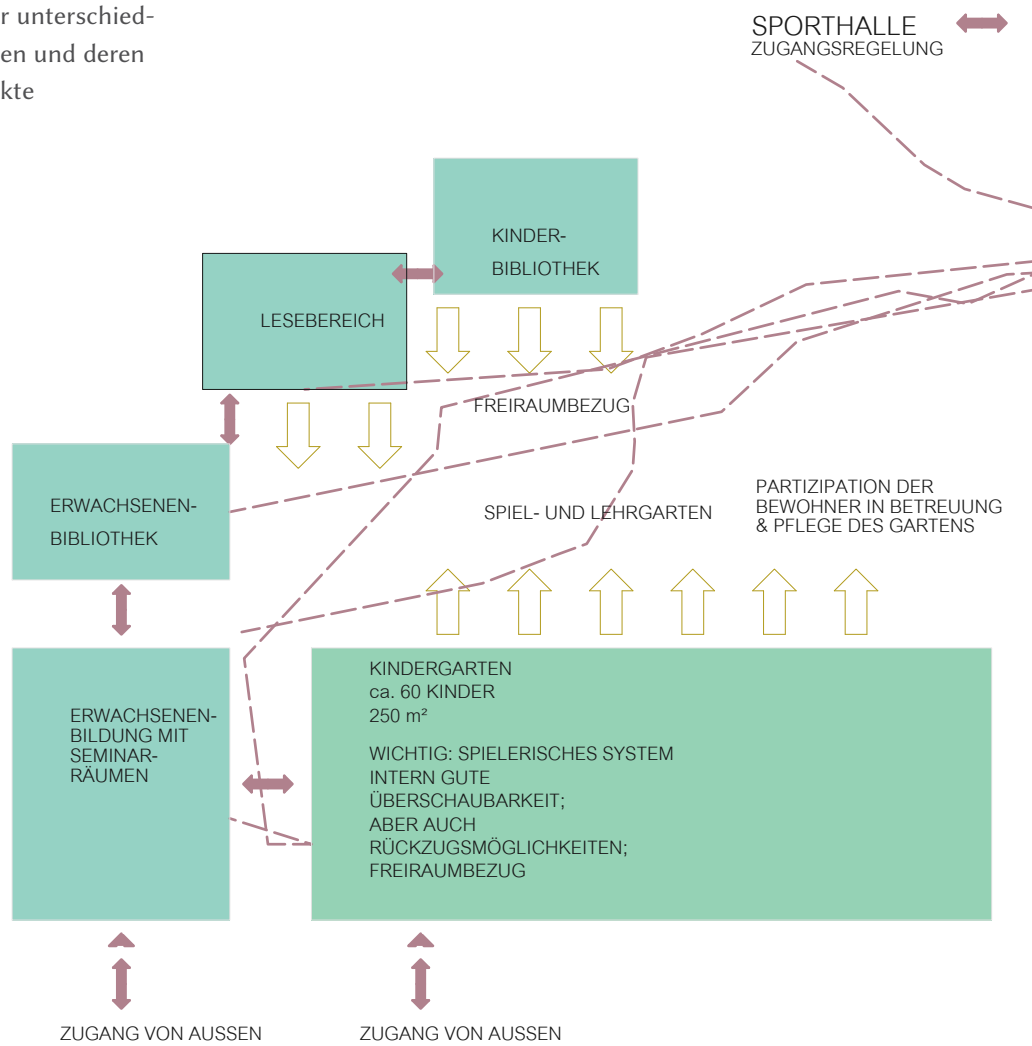
Es wurde darauf geachtet, dass ein unabhängiges Nebeneinander möglich ist und die einzelnen Funktionen in ihren Schnittstellen voneinander profitieren können.

Grundstücksfläche:	4290 m ²
Kindergarten ca. 60 Kinder	
Vorschule gemischt mit Grundschule 2 Klassen	ca. 40 Kinder
Grundschule 9 Klassen	ca. 200 Kinder
Sporthalle mit Zuschauerbereich, externer Zugang	
Nachbarschaftsrestaurant/Mensa	
Bibliothek mit Erwachsenen- und Kinderbereich	
	21 Wohnungen

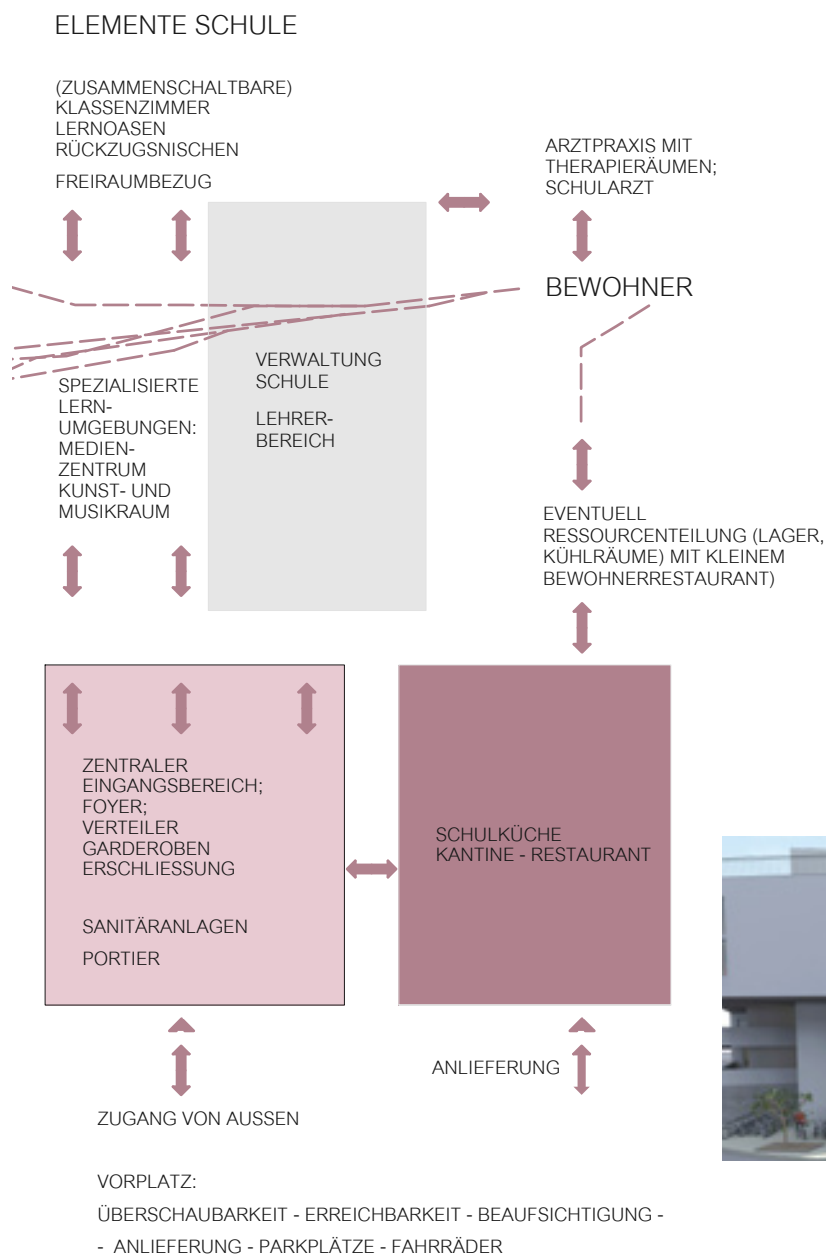
66 Raumprogramm/Gemeinschaftliches

Abb. 67

Das Konzept der unterschiedlichen Funktionen und deren Berührungspunkte



Zusammenspiel der Funktionen



In städtischer Lage entsteht durch das Bildungszentrum eine Art Marktplatz mit vielfältigem Angebot.

Die Wege der Schüler und Bewohner überschneiden sich teilweise, gehen aber auch in abgetrennte Bereiche über.

Ähnlich verhält es sich mit den Freiräumen, die alle verbunden aber differenziert ausformuliert sind.



Abb. 68 Vorplatz

Grundrisse 1:500

- 1 Spiel- und Erlebnishof
- 2 Nachbarschaftshof,
Wohn- und Kulturgarten
- 3 Lerngarten
- 4 Waisenhauspark

Das Erdgeschoss wird größtenteils von der Schule eingenommen. Die halböffentlichen Bereiche liegen über das Grundstück verteilt, so dass sie gut zugänglich sind und dennoch eine Durchmischung möglich ist. Dasselbe gilt auch für die Zugänge zur Wohnerschließung.

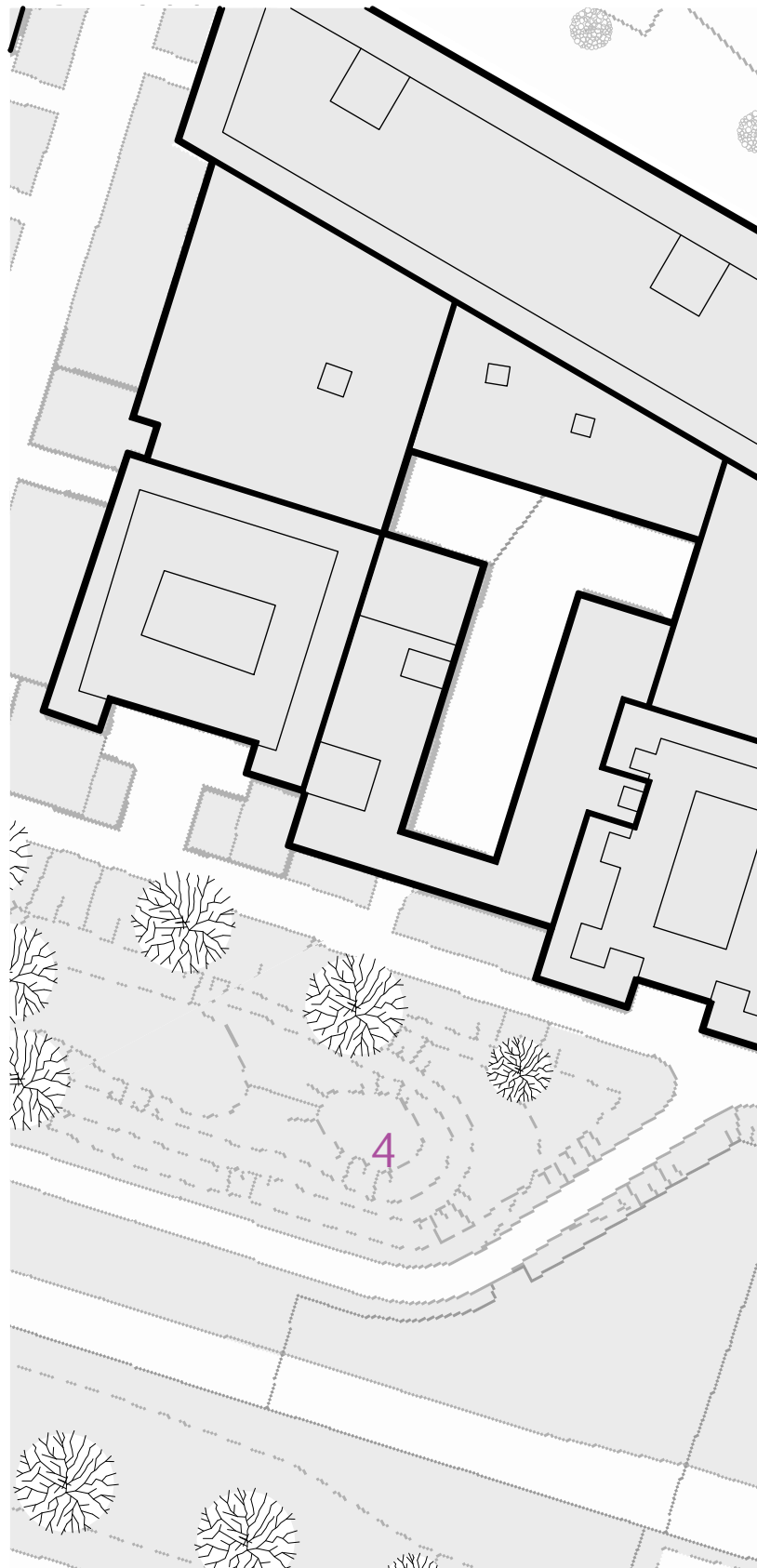


Abb. 69 Grundriss Maßstab 1:500



70 Raumprogramm/Gemeinschaftliches

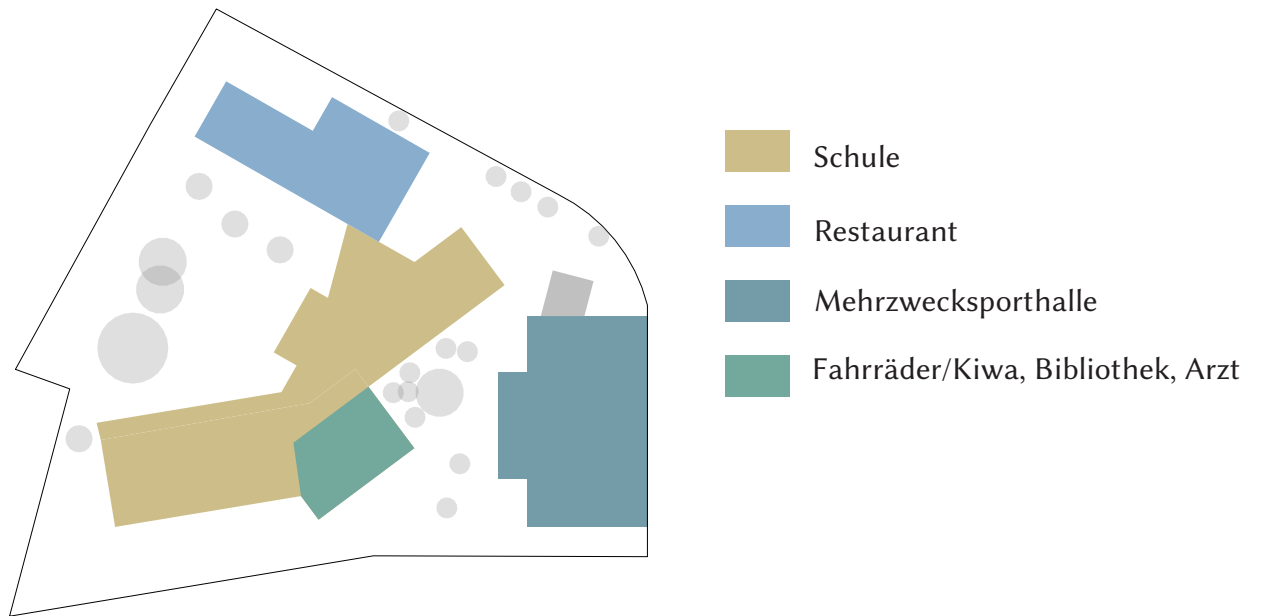


Abb. 70 Funktionsverteilung

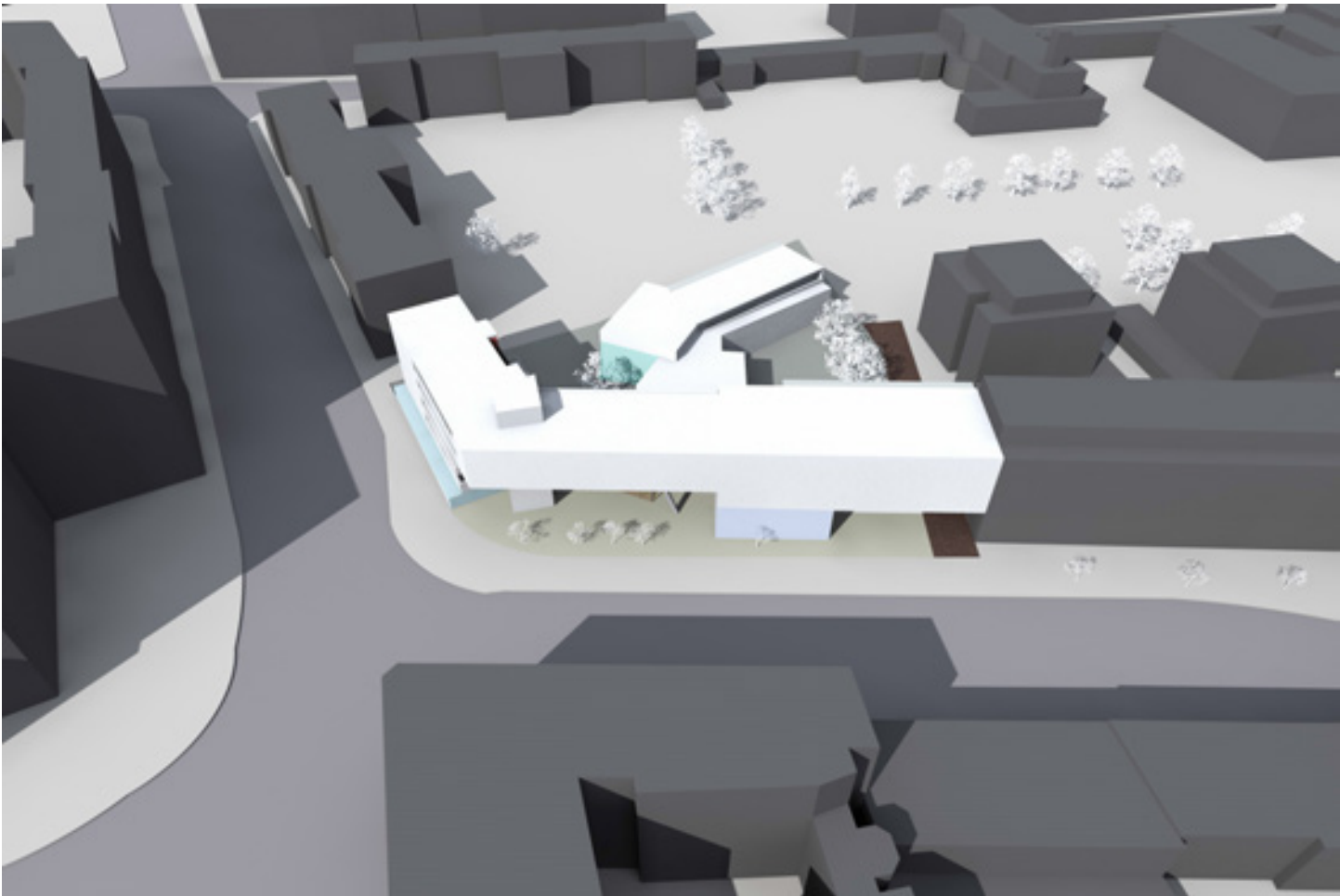
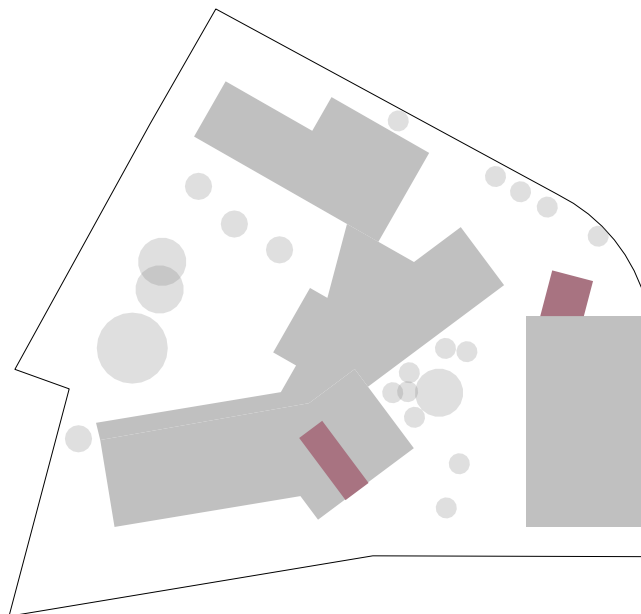


Abb. 72 Perspektive



■ Erschließung Wohnen

Abb. 71 Zugänge

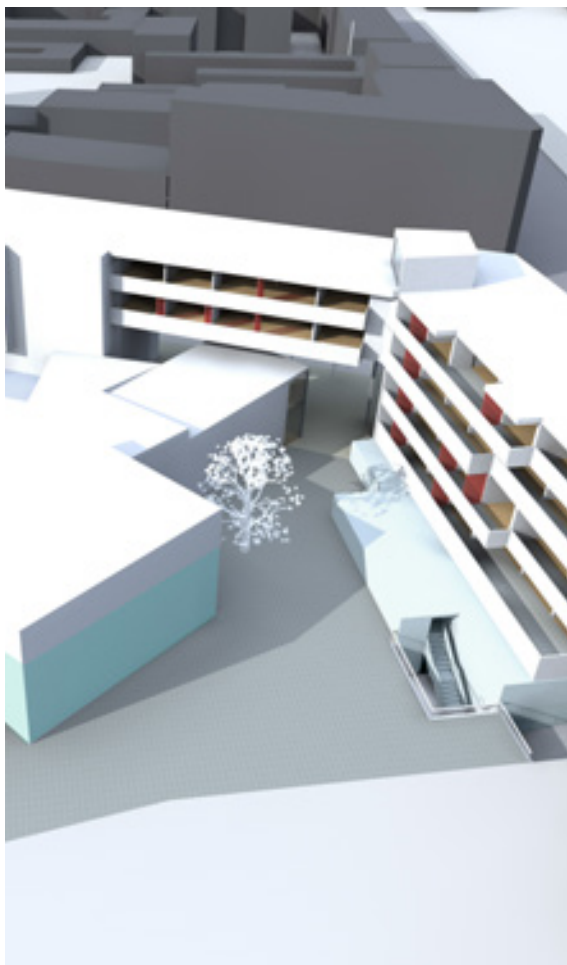


Abb. 73 Blick in den Hof

In Abb. 72 sieht man den ruhigeren der beiden „Höfe“. Von hier aus, bzw. an seiner Schnittstelle mit dem Vorplatz, werden alle Wohnungen erschlossen.

Bibliothek und Zuschauerbereich der Sporthalle prägen den urbanen Charakter des Freiraumes. Trotz der hineingezogenen Nachbarschaftsfunktionen wird für die Wohnungen eine ruhige, geschützte Lage geschaffen.

Der im Vergleich dazu aktiver genutzte Pausen- und Erlebnisraum befindet sich auf der anderen Seite der Schule. Alle Klassen haben Sichtbezug zu diesem bzw. zum Lerngarten im Süden des Grundstückes.



G 1 1:500

Abb. 74

Im ersten Obergeschoss sind über der Sporthalle an der Landstraßer Hauptstraße die ersten Wohnungen situiert. Sie werden über einen Laubengang zur Straße hin erschlossen und besitzen hofseitig großzügige Freiflächen.

Alle Laubgänge erheben durch die architektonische Ausformulierung den Anspruch einer zusätzlichen, gemeinschaftlichen Freifläche.



G 2 1:500

Abb. 75

Im zweiten Obergeschoss gibt es auch auf der Südseite Wohnungen.

Hier blicken Bewohner und Schüler auf die gleiche Freifläche: den Lerngarten.

Dieser Bezug des überlagerten Blickpunktes ist richtig, weil der

Garten auch gemeinschaftlich gepflegt und somit Begegnung und Akzeptanz gefördert werden sollen.

Nichtsdestotrotz ist dies ein eher ruhiger Bereich. Hier wird im schulischen Betrieb unter Anleitung gepflanzt.

Die größere Bewegungsfläche der Schule ist baulich gefasst und die Verbindung mit dem Wohnen erfolgt hier wieder über einen Laubengang.



G 3 1:500

Abb. 76

Im dritten Obergeschoss ist das Dach des Südbaukörpers extensiv begrünt und für Photovoltaikanlagen genutzt.

Entlang der Landstraßer Hauptstrasse rücken die Funktionen Lernen und Wohnen zusammen. Die Erschließung ist allerdings

getrennt und man blickt in unterschiedliche Freibereiche.

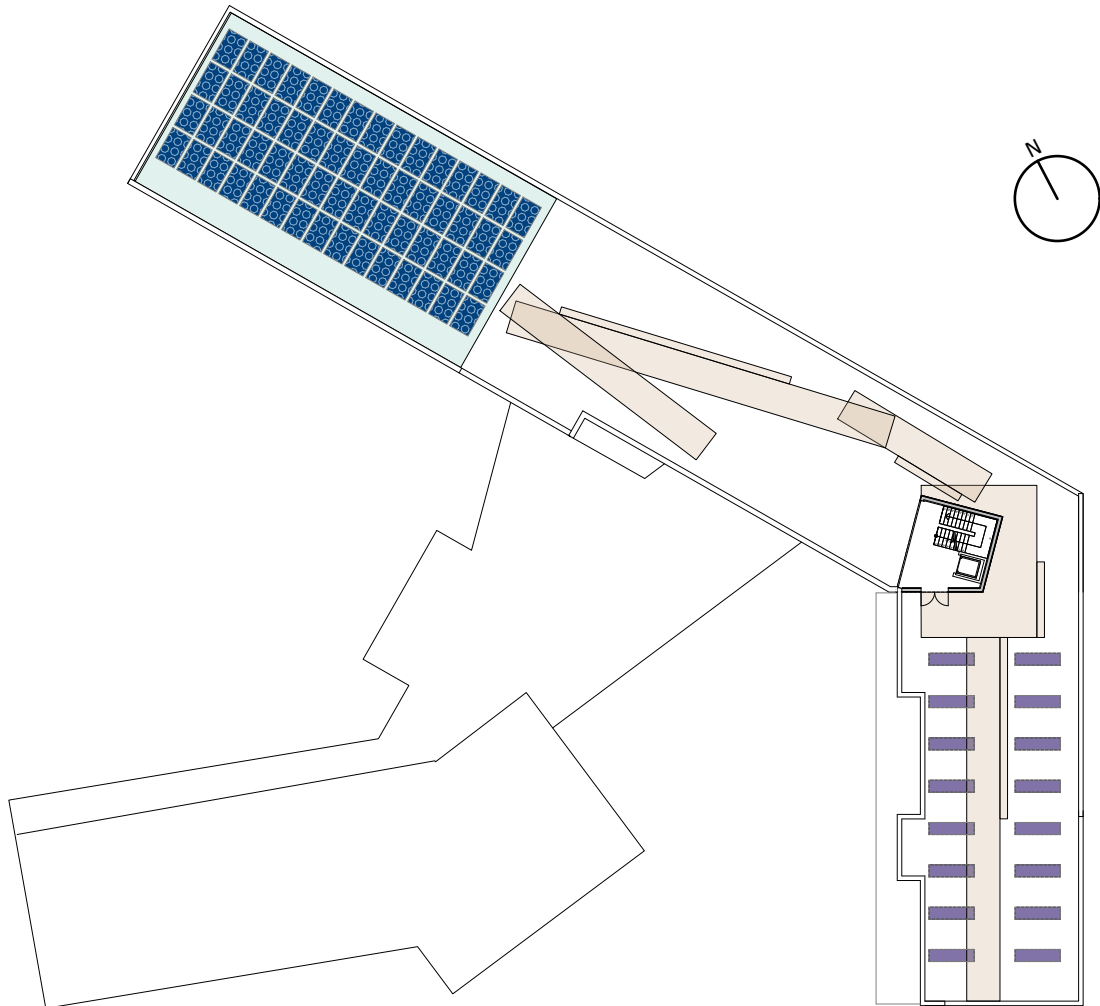


G 4 1:500

Abb. 77

Für das vierte Obergeschoss wurden Varianten der Grundrisse entwickelt, um ein vielfältiges Wohnungsangebot zu schaffen.

76 Raumprogramm/Gemeinschaftliches



DD 1:500

Abb. 78

Auch im Dachgeschoss werden Photovoltaikmodule platziert. Die verbleibende großzügige Terrasse wird intensiv begrünt und für die Bewohner mit Hochbeeten, Holzsteegen und Sitzbänken gestaltet.



KG 1:500

Abb. 79

Im Untergeschoss befinden sich Stellplätze und Einlagerungsräume für die 21 Wohnungen. An der Landstraßer Hauptstraße liegen Anschlusskeller und Haustechnik.

Außerdem ist hier der Sportbereich über schulexternen und schulinternen Zugang erreichbar. Die Garderoben sind mit Duschen, Trocken- und Geräteräumen ausgestattet. Die Gänge werden teilweise von oben über den Vorplatz

belichtet.

Vom Wartebereich vor der Turnhalle kann man auch auf die Sportfläche blicken. Außerdem führt dieser Bereich nach draußen und über die Freitreppe nach oben vor den Zuschauerbereich.

78 Raumprogramm/Gemeinschaftliches

Ansichten/Schnitte 1:200



Abb. 80 Ansicht/Schnitt Maßstab 1:200

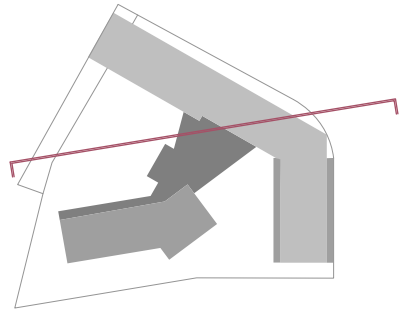
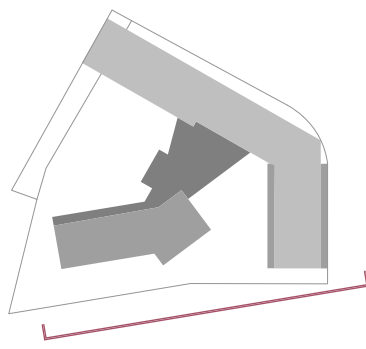




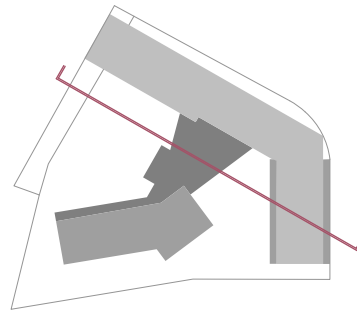
Abb. 81 Ansicht Maßstab 1:200



82 Raumprogramm/Gemeinschaftliches



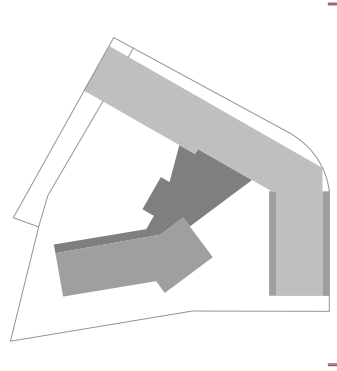
Abb. 82 Ansicht/Schnitt Maßstab 1:200



84 Raumprogramm/Gemeinschaftliches



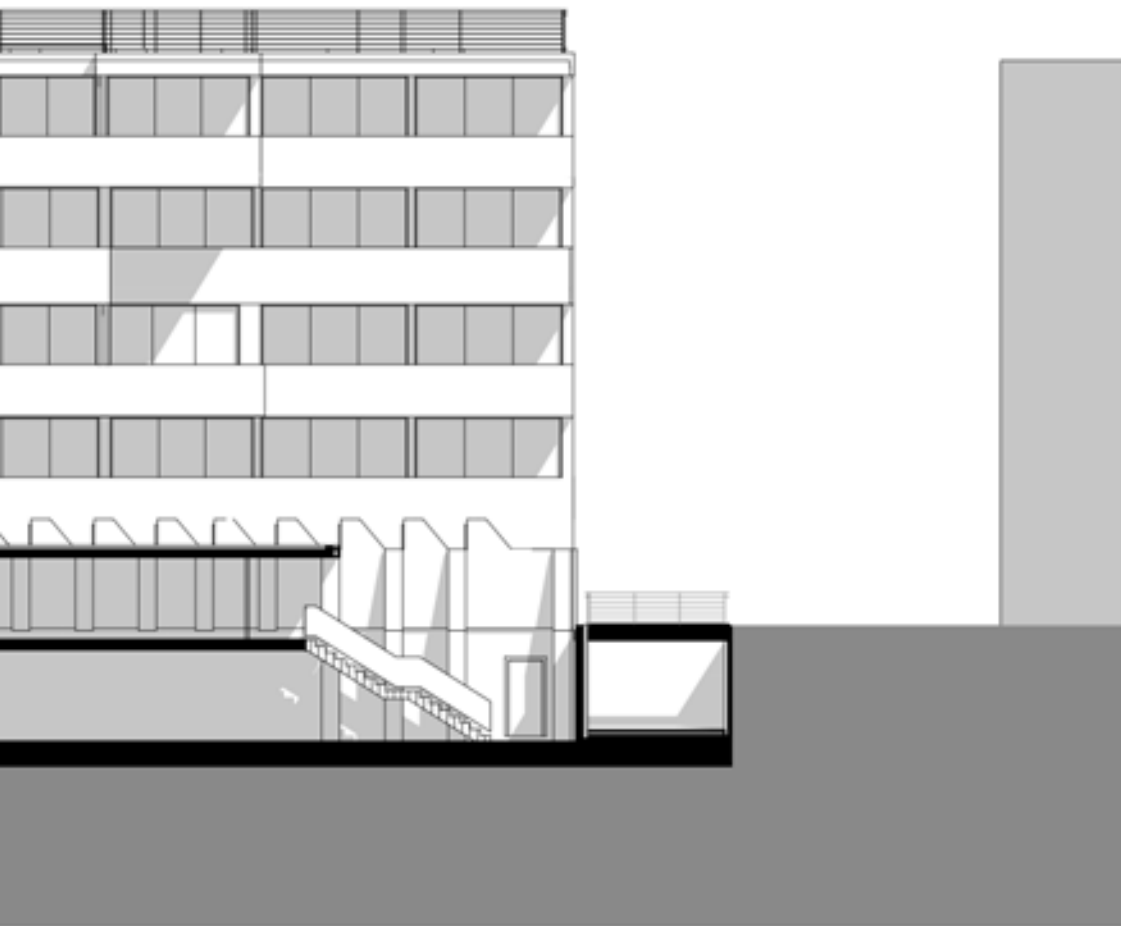
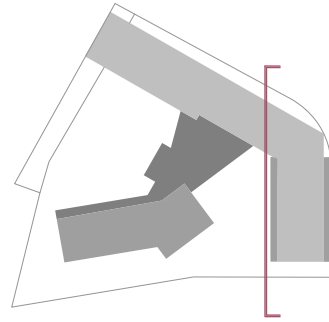
Abb. 83 Ansicht/Schnitt Maßstab 1:200



86 Raumprogramm/Gemeinschaftliches



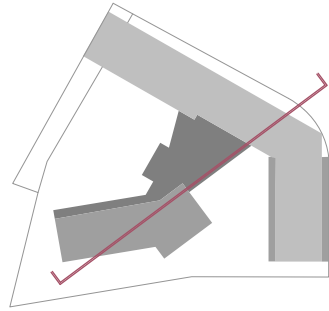
Abb. 84 Schnitt/Ansicht Maßstab 1:200



88 Raumprogramm/Gemeinschaftliches



Abb. 85 Schnitt Maßstab 1:200



90 Über Schule

„Der lernpsychologische Minimalkonsens wird heute erreicht, indem nicht mehr von unterschiedlichen Auffassungen, sondern von unterschiedlichen Lernformen gesprochen wird: ‚Es gibt Lernprozesse, bei denen die Außensteuerung durch Reize eine ausschlaggebende Rolle spielt und andere, bei denen die Innensteuerung durch subjektive kognitive Strukturierungsprozesse im Vordergrund steht.‘ (Edelmann 2000, S. 276). Als erstere gelten Reiz-Reaktions-Lernen und instrumentelles Lernen, als letztere Begriffsbildung und Wissenserwerb sowie das Lernen von Handeln und Problemlösen. Reiz-Reaktions-Lernen wird als Aufbau von Verbindungen zwischen Reizen und Reaktionen, instrumentelles Lernen als Aufbau von Verbindungen zwischen Verhalten und Konsequenzen, Begriffsbildung und Wissenserwerb als Aufbau von Verbindungen zwischen Elementen kognitiver Strukturen, das Lernen von Handeln und Problemlösen als Aufbau von Verbindungen zwischen Wissen und Aktivität definiert (vgl. ebd., S. 279).“ (Göhlich, Zirfas 2007: S. 13)



Abb. 86 Klassenzimmer mit möglicher Gruppenbildung

Tendenzen der Bildungstheorie

Lernen

Die Ausformulierung einer adäquaten Schularchitektur geht immer mit einer Auffassung von Lernen einher.

Nachdem die Schularchitektur in den 20er Jahren in der äußeren Erscheinung offener und heller geworden war, hat sich an der Grundkonfiguration lange Zeit nichts geändert.

Da ein Konsens für „ideale“ Größen der Klassenzimmer und deren Verhältnis zur benötigten Erschließungsfläche erreicht war, wurden nach diesem Vorbild jahrzehntelang Schulen errichtet:

Typisch dafür sind die auf einer Seite aneinander gereihten Klassenzimmer. Diese verbindet nur der gegenüberliegende Gang. Er ist hauptsächlich Fluchtweg und bietet keinen Raum für andere Funktionen. Aus brandschutztechnischen Gründen ist er unmöbliert und lädt nicht zum Verweilen ein.¹



1 vgl. Hertzberger 2008: S. 13 f sowie Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 80 f

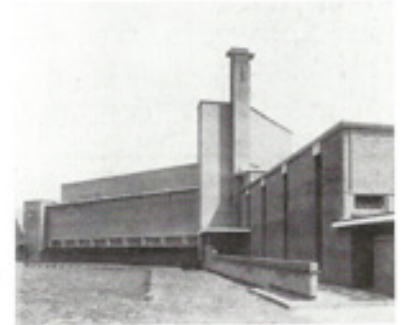


Abb. 87 Schulen von Architekt W. M Dudok, Hilversum, Niederlande, 1930 (linkes Bild) bzw. 1928 (rechtes Bild)

Dieses System wurde für den klassischen Frontalunterricht innerhalb der Stammklasse optimiert. Bereits in den 60er Jahren wurde diese Konfiguration jedoch in Frage gestellt. Ein Ruf nach offeneren Lernsystemen und mehr Freiheit im Unterricht wurde laut.

Es wurden ein paar neue Prototypen, sowie Montessori und Waldorfschulen entwickelt.

Dennoch dominierte der klassische Grundriss weiterhin das Feld.²



2 vgl. Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 80 f

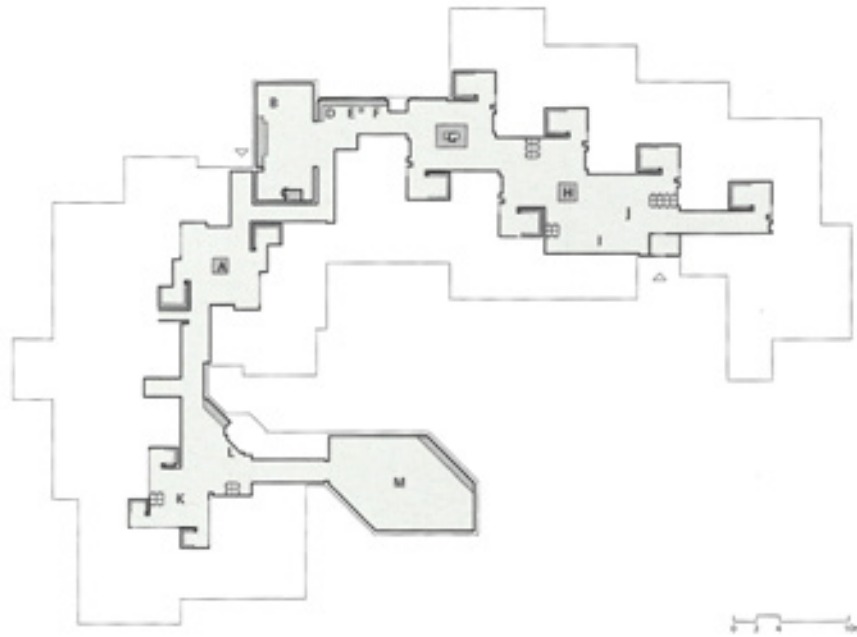


Abb. 88 „Educational promenade“, Montessori School Delft, 1960–1966, Architekt Herman Hertzberger

Abseits der Gangschule entstanden in Österreich so genannte „Hallenschulen“, die stark von Architekt Franz Schuster geprägt wurden, sowie „Atrien-schulen“ wie z.B. die Volksschule „In der Krim“ von Gustav Peichl, 1960–1963 Wien Döbling. Dort wurden vom Architekten auch Freiluftklassen vorgesehen. Für diese Einbeziehung des Freiraumes wurde auch der Begriff „Freiluftschule“ verwendet. Eine Abwandlung dieser stellen so genannte „Pavillonschulen“ dar, wie z.B. die Volksschule der Arbeitsgruppe 4 (Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt) in St. Valentin aus dem Jahr 1951. Die „offene Schule“ konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurde der Dialog abermals und umfassender aufgerollt. Einerseits lieferten die Neurowissenschaften neue Erkenntnisse darüber, wie Lernen als Prozess funktioniert.

„Der Mensch scheint sich heute – und diese Annahmen verschafft der Neurowissenschaft derzeit eine starke Stellung – beim Denken und Lernen zusehen zu können.“ (Göhlich, Zirfas 2007: S. 11)

Zeitgleich kristallisierten sich in der Pädagogik die unterschiedlichen Lernformen heraus:

Wissen-Lernen, Können-Lernen, Leben-Lernen und Lernen-Lernen.

Das traditionelle Schulwesen entspricht in erster Linie dem Wissen-Lernen. Diese Auffassung wird nun um praktische, soziale und reflexiv-organisatorische Aspekte erweitert.¹ Das bedeutet für den Lernraum,

¹ siehe Göhlich, Zirfas 2007: S. 11

dass der Platzbedarf steigt, um Raum zum eigenständigen Arbeiten und Zurückziehen zu schaffen.

Außerdem ist die Organisation flexibler gestaltet, da das Zusammenarbeiten und die Gruppenbildung wichtiger werden. Kleine und große Teams sollen möglich sein um die soziale Kompetenz durch gemeinsam bewältigte Aufgaben zu fördern.

Auf institutioneller Ebene haben Studien der OECD wie PISA heute einen großen Einfluss auf die Gestaltung der Bildungslandschaft.

„Im Jahr 2003 hat die OECD eine Studie über ‚Schlüsselqualifikationen für ein erfolgreiches Leben und eine gut funktionierende Gesellschaft‘ vorgelegt. Die Studie nennt ein Set von nur drei erstrangigen Schlüsselqualifikationen: ‚act autonomously‘, ‚interact in heterogeneous groups‘ and ‚use tools interactively‘.“ (Jäger-Klein,

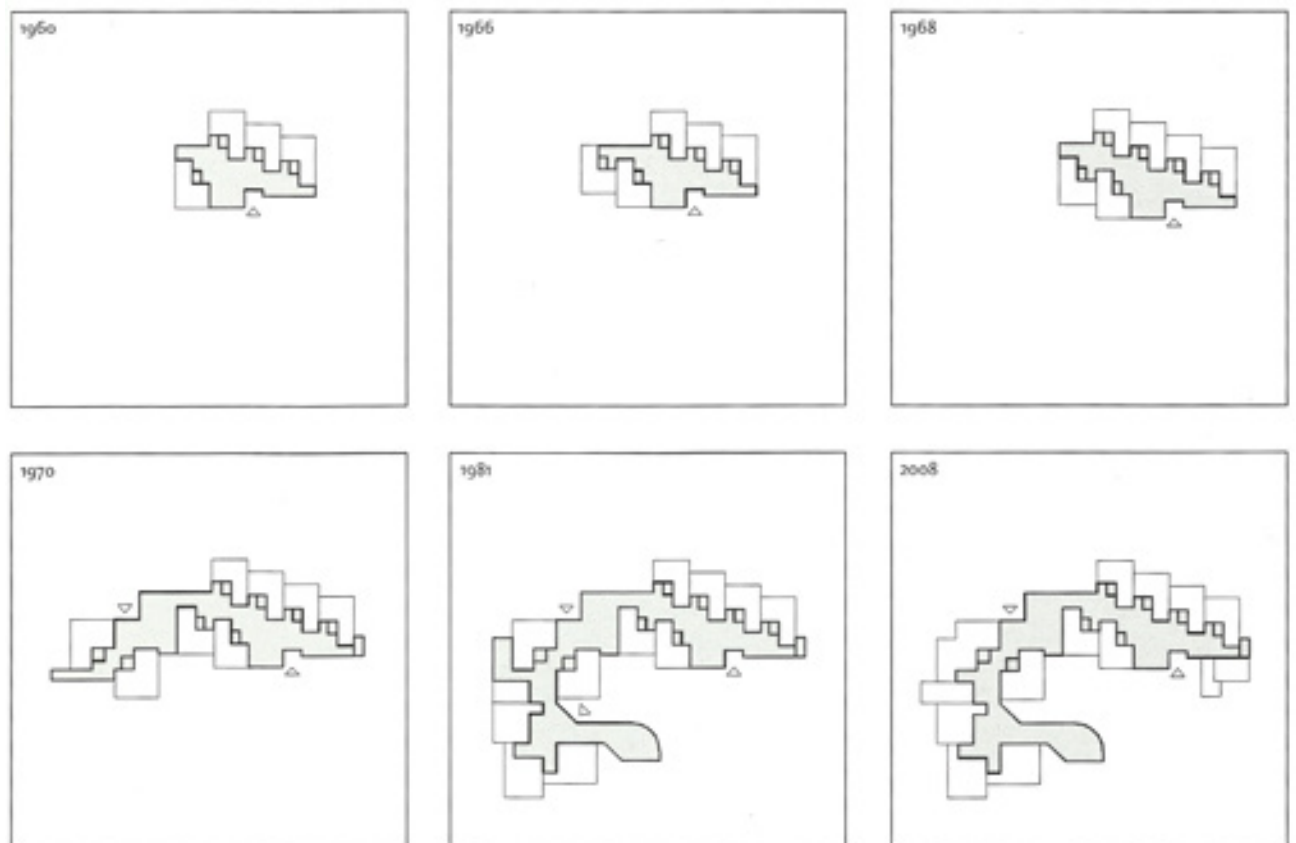


Abb. 89 Entwicklung/Erweiterung von 1960–2008, Montessori School Delft, Architekt Herman Hertzberger

Plakolm-Forsthuber 2012: S. 84)

In dieser Formulierung kann man noch den Bildungstheoretischen Hintergrund der unterschiedlichen Lernformen erkennen.

Durch die abwechslungsreichere Unterrichtsgestaltung hat sich auch der Zeithorizont verändert. Die Schulstunde wurde aufgeweicht: Es herrscht über den Tag verteilt mehr Bewegung. Auch das spiegelt sich in der Architektur durch die Ausformulierung so genannter „Lernstraßen“ wieder.

Durch die Ganztagschule werden auch Essen und Freizeitgestaltung in das Raumprogramm mit aufgenommen.

Am Beispiel der Montessori School Delft von Herman

Hertzberger kann man den Typus der Lernstraße, hier „educational promenade“ genannt, gut erkennen: Zwischen den Klassenräumen bildet sich ein abwechslungsreiches, alles verbindendes Raumgefüge. Hier ist sowohl Treffen als auch Zurückziehen möglich. Des Weiteren ist diese Schule durch ihre laufende Erweiterung über Jahrzehnte hinweg besonders interessant. Die in Abb. 89 dargestellte Entwicklung zeigt auch die Anpassungsfähigkeit dieses Systems. **“After repeated extensions,** the Montessori School in Delft developed to such a size and extent that it took an age to walk through, so that a separate entrance in the newest part for

the youngest groups seemed necessary. [...] And yet the second entrance was abandoned quite early on, with no hope of reopening. The school’s director, Rien Brederode, explained that on reflection he thought it better that the children, and particularly the youngest, should each day get an overview of the activities in the school before setting to work; that walking past classrooms, through the library, past the bee-keeping project, by way of the handicraft and other projects being worked on in all corners of the communal central area, they would drink in all the possibilities and take note of what they could expect in the future.” (Hertzberger 2008: S. 116)

94 Über Schule

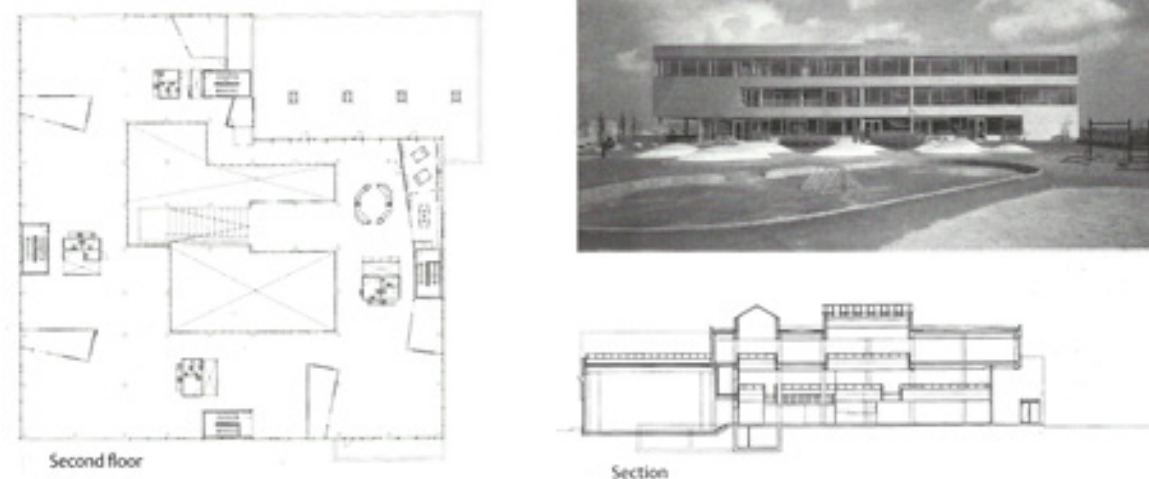


Abb. 90 Hellerup Schule, Arkitema Architects

Die Auflösung des Klassenzimmers?

Die Erschließungsflächen der Schulen entwickeln sich tendenziell von schlichten Gängen mit niedriger Aufenthaltsqualität zu abwechslungsreichen Lernstraßen.

Doch welche Wandlung hat das Klassenzimmer durchlaufen? Ist dieses noch ein adäquater Raum für modernen Unterricht?

Tatsächlich wird in der Bildungsdebatte häufig die „Auflösung des Klassenzimmers“ diskutiert.

Das wohl bekannteste Beispiel einer Schule ohne Klassenzimmer ist die Hellerup Schule von Arkitema Architects.

Hierzu ein Erfahrungsbericht: „Die ersten Erfahrungen sind überwiegend positiv. Man äußert sich positiv über die flexible, offene Struktur und die Lehrerinnen und Lehrer sind zufrieden mit der Unterrichtsform.“ (Kirkeby 2005: S. 1)

Doch ein weitgehend offener Grundriss bringt auch manche Probleme mit sich.

Eine derartige Schulform ist nur mit einem erhöhten Aufgebot an Lehrkräften zu bewältigen.

„Mehrere Stellen sind zu offen. Und das Prinzip der Mannigfaltigkeit ist noch nicht genügend durchgeführt.

Wenn man die Schule mehrmals besucht, wird einem deutlich, dass sie mit der Zeit weniger offen wirkt, mehr und mehr ‚eingrichtet‘. So dienen Regale beispielsweise als Trennwände. Es bedarf mehrerer kleiner, abgeschirmter Räume. Und obwohl Klassenunterricht nicht sehr oft geschieht, hätte man es gerne gehabt, dass die Möglichkeit vorhanden gewesen wäre.“ (Kirkeby 2005: S. 1)

Von Schulleiter sowie befragten Eltern werden eindeutig die vielfältigen Möglichkeiten des Lernens in der Schule gelobt. Andererseits wird der fehlende Schallschutz thema-

tisiert. (Durch die offeneren Unterrichtszeiten ist es in den Schulen grundsätzlich ruhiger geworden, weil Bewegung nicht nur geballt in den Pausenzeiten passiert.)

Es wird kritisiert, dass zu viel durch Möbel in den Raumsituationen interveniert werden muss (vgl. Kirkeby 2005).

Außerdem geht mit den Stammklassen auch Übersichtlichkeit für die Kinder verloren. Diese Bereiche haben unter anderem die Aufgabe, Bezugspunkt und intimes „Nest“ zu sein. Herman Hertzberger über Klassenräume:

“This place should be something of a ‚nest‘ from which you take off and to which you keep returning; a place to leave your things, to fall back on and to meet up again.” (Hertzberger 2008: S. 35)

Eine adäquate Antwort auf das Wechselspiel zwischen geschützter Umgebung, Rückzugsmöglichkeit und offener Lernstraße scheinen zonierte und artikulierte Grundrisse zu geben. Hier können Klassen getrennt von einander oder gemeinsam unterrichtet werden, indem sie zur übergeordneten Lernzone geöffnet werden. Dies ist in der von Herman Hertzberger entwickelten Grundrissstudie auf Abb. 91 zu sehen.

In den österreichischen Bildungsprogrammen bleiben die Klassenräume vorerst erhalten. Diese sollen aber auch hier zu den umgebenden Lernräumen in Bezug stehen.

Außerdem wird die Gruppenbildung und Übersicht hervor gehoben, indem 3–4 Klassen in Lerngruppen zusammen gefasst werden. Diese bilden jeweils eine Einheit im Schulgefüge.¹ Einer Studie des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur zufolge gibt es einen erhöhten Bedarf an übergeordneten Lernbereichen.²

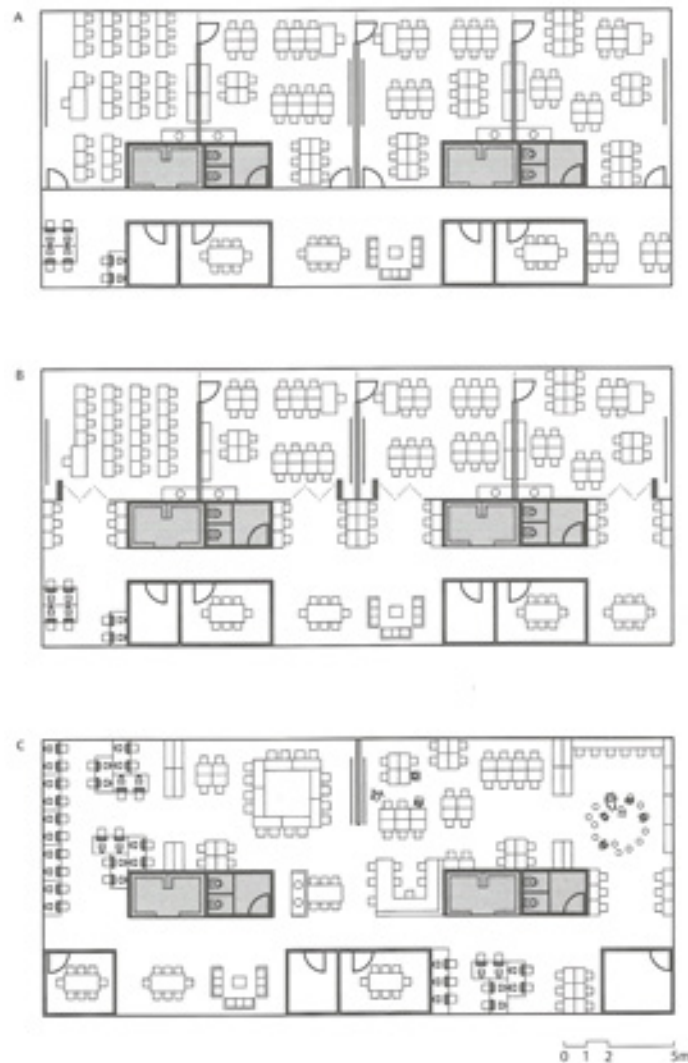


Abb. 91 Artikulierte Grundrisstypen, Architekt Herman Hertzberger

Durch artikulierte Räume, die ohne größere Eingriffe unterschiedliche Nutzungen zu lassen, schafft die Architektur dem Lernen die beste Bühne.

„Ein Raum wird zum Lernraum im besten Sinne des Wortes, wenn er nicht nur – was er durchaus auch soll – das Interesse des Lernenden weckt, an dessen Vorwissen anschließt, das Tätigwerden und die Eigenkontrolle des Lernenden ermöglicht, sondern darüber

hinaus dem Selbst – genauer: der kontingenten, über den Status Quo hinausweisenden Identität des Lernenden – Raum zur Findung eigener Erneuerung bietet. Da menschliches Lernen im engeren Sinne Umlernen ist, bedingt es die Transformation der Identität des Lernenden. Konzeptionen und Realisationen von Lernräumen haben dies zu berücksichtigen.“ (Göhlich, Zirfas 2007: S. 105)

1 vgl. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentliche-bauten/schulbauten/>
Zugriff: 11.05.2014

2 vgl. <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/20611/lebensraumschule.pdf>
Zugriff: 11.05.2014

Eingang/Übergang

Der Eingang zur Schule präsentiert sich offen und lädt zum Verweilen ein. Den Schülern steht eine Übergangszone zum Warten und Ankommen zu Verfügung.

Der Blick in die Aula, die auch für externe Veranstaltungen genutzt werden kann, dient als Einladung für die Nachbarschaft.



Abb. 92 Eingangsbereich und Vorplatz

Umsetzung der Lernräume

Um die Qualitäten eines abwechslungsreichen Unterrichtes auf die Architektur zu übertragen, wurde die Schule entlang einer Lernstraße entwickelt.

Dieser Begegnungsraum öffnet sich im Erdgeschoss in die Aula als Veranstaltungsort. Von hier führt eine breite Treppe mit Sitzstufen ins erste Obergeschoss. Dieses verbindende Element ist ein wichtiger schulinterner Treffpunkt und Pausenraum.

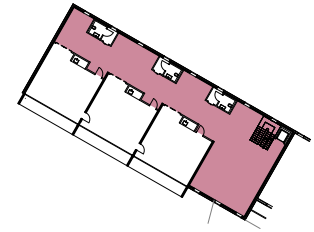
Der zweite Erschließungskern liegt am Restaurant, welches getrennt oder offen als Teil der Lernzone genutzt werden kann. Im Zentrum der Lernzone überblickt der Schulfwart den Eingangsbereich. Neben seinem Arbeitsraum liegt auch die gemeinsame Garderobe. Für Veranstaltungen in der Aula wurden zusätzliche Sanitäreinrichtungen vorgesehen. Die Toiletten bei den Unterrichtsräumen sind direkt den Gruppen zugeordnet. Vor allem im Kindergartenalter ist dies für die Sauberkeitserziehung relevant (vgl. Hertzberger 2008).

Im ersten Obergeschoss läuft die Lernzone im Nordwesten in der Lehrerzone aus. Hier hat auch die Direktion ihren Sitz. Zentral an der Lernstraße liegen

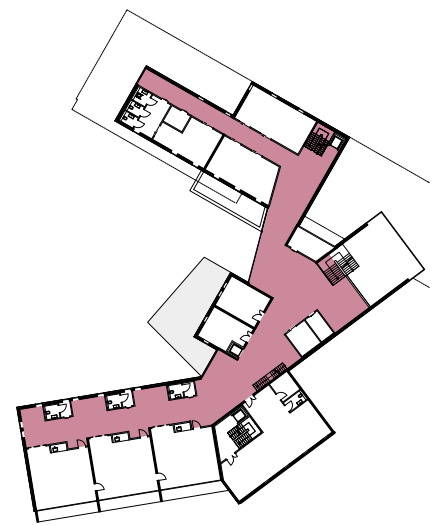
Bibliothek, Schularzt- und Psychologe sowie Kopier- und Serverraum. Das Sprechzimmer sitzt direkt über dem Eingangsbereich.

Den aktuellen Lernkonzepten folgend wurden immer drei Klassen als Gruppe angeordnet. Dies soll die Zusammenarbeit erleichtern und die Überschaubarkeit und Orientierung erhöhen. Die einzelnen Räumen können durch Schiebelemente zur Lernstraße hin weit geöffnet werden.

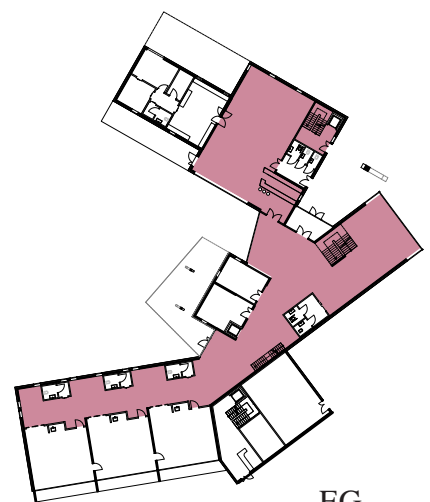
Außerdem sind sie untereinander verbunden, um eine gemeinsame Betreuung zu erleichtern. Durch freiere Unterrichtsformen kommt der aufmerksamen Beobachtung durch den Lehrenden eine noch größere Bedeutung zu, um mit pädagogischen Impulsen und Förderung gezielt ansetzen zu können (vgl. Pollert 2006).



2.-4. OG



1. OG



EG

Abb. 93 Lernstraße

98 Über Schule

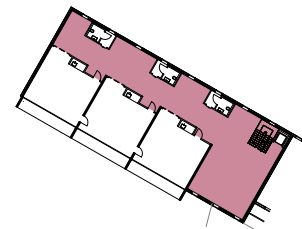
Hier ist zu sehen wie im Unterrichtsalltag Klassenräume und Vorbereich in Form einer Lernstraße ineinander über gehen.

Die Kinder sollen den Raum dabei eigenständig für sich „erobern“ können.



Abb. 94 Lernstraße De Salamander Extended School, Arnhem 2004–07, Architekt Herman Hertzberger

Der Sonderunterricht findet über die gesamte Schule verteilt an der Lernstraße statt.



2.- 4. OG

Auch im zweiten bis vierten Obergeschoss ist jeweils eine Gruppe situiert. Deren übergeordneter Bereich öffnet sich zur Mitte hin in einen klassengroßen Bereich, der durch den Sonderunterricht bespielt werden kann. Durch einfache Adaptierung kann bei Bedarf an dieser Stelle auch eine weitere Klasse geschaffen werden.

Vor den Klassen wurden wie in den unteren Geschossen jeweils zugeordnete Sanitäreinheiten positioniert. Neben dem Aspekt der Sauberkeitserziehung entstehen durch diese Konfiguration Nischen vor den Klassen, in denen sich die Lernenden zurück ziehen können.

Alle „gemeinsamen“ Funktionen der Schule wurden zur Mitte hin angeordnet, um Orientierung und Begegnung zu vereinfachen. Aula und Lernstraße übenahmen im Zentrum die Aufgabe eines „Marktplatzes“: Hier gibt es ein spezialisiertes Angebot. Die unterschiedlichen Altersgruppen und teilweise auch

externe Besucher kommen zusammen und können sich austauschen. Ein Beispiel für das übergreifende Angebot ist die Bibliothek im ersten Obergeschoss. Sie kann von der Lernstraße aus oder extern über den Zugang vom Nachbarschaftshof betreten werden. Ihre Ressourcen werden so gemeinsam genützt und außerhalb der Schulzeiten können hier auch Seminare im Zuge einer Erwachsenenbildung abgehalten werden.

Wichtig für die Orientierung und Anordnung der Bereiche war die Belichtung auf dem Grundstück.

Alle Klassen bekommen Südlicht und haben Sichtbezug zu einer Schulfreifläche. Um den Freiraumbezug flächendeckend zu gewährleisten, wurden ihnen Terrassen vorgesetzt. Deren Überdachung bietet gleichzeitig den Schutz vor der steilen Mittagssonne. Als zusätzliche Sonnenschutz-elemente wurden transluzente Schiebelemente vorgesehen.

Diese bilden eine zweite Haut auf der Fassade und verändern kontinuierlich deren Erscheinungsbild. Als Farbakzente erzeugen sie ein lebhaftes Bild.

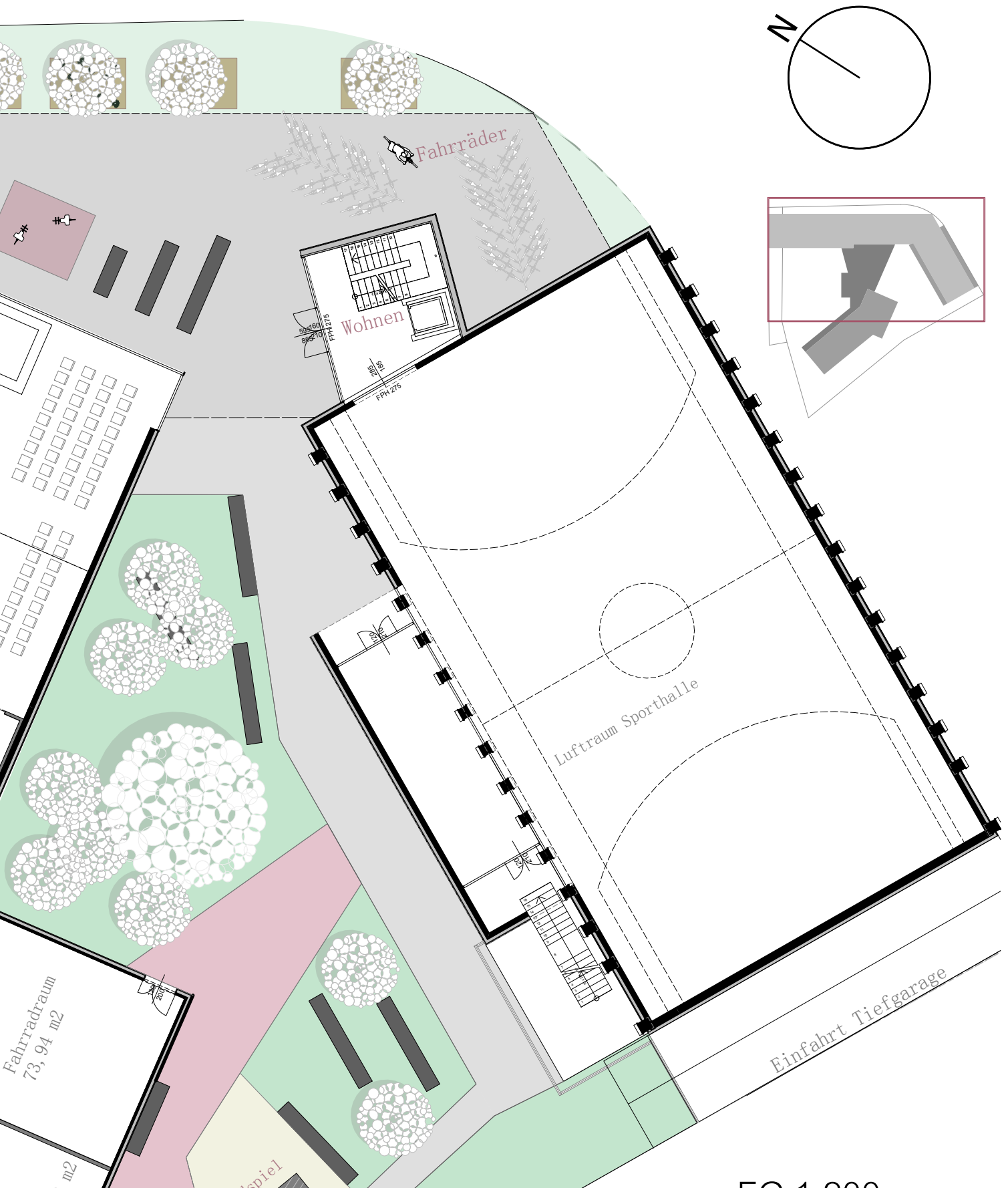
Zur Gestaltung ist zu sagen, dass generell auf den Einsatz verschiedener Materialien geachtet wurde, um unterschiedliche Sinneseindrücke schaffen. Die Kinder sollen rau und glatt, hell und dunkel, hart und weich &c für sich entdecken können.

Dennoch ist es wichtig, ein klares Bild zu wahren und die Architektur nicht überzudefinieren. Es muss Raum für eigene Gestaltung bleiben.

100 Über Schule



Abb. 95 Ausschnitt Grundriss Erdgeschoss Maßstab 1:200



EG 1:200

102 Über Schule



Abb. 96 Nachbarschaftsrestaurant

Das Nachbarschaftsrestaurant soll als heller und offener Ort die Verbindung zwischen Lernzentrum und Nachbarschaft fördern.

Für den Betrieb als Ganztagschule ist die Aufwärm- und Lehrküche wichtig, weil die Schüler ihre Mahlzeiten im Tagesverlauf gemeinsam einnehmen und darin unterrichtet werden, gesundes Essen zuzubereiten.

Gleich an der Schnittstelle zur Lernstraße gibt es zusätzlich eine Theke mit Wartebereich. Hier können sich die Lernenden und Lehrenden mit Snacks für zwischendurch versorgen. Im Sommer kann Restaurantbereich hofseitig zu einer Holzterrasse hin geöffnet werden. Von dort kann man den Schulgarten, sowie die Küche sehen.

Für die Nutzung als Gastronomiebetrieb außerhalb der Schulzeiten gibt es einen zweiten Eingang direkt vom Vorplatz aus.

Die Verbindung zur Schule kann in diesem Fall bei Bedarf versperrt werden.



Abb. 97 Lernstraße mit Blick auf die Terrasse

Abbildung 97 zeigt die Lernstraße mit Blick nach draußen auf die Restaurantterrasse.

Von diesem zentralen Punkt aus sind alle halböffentlichen Bereiche des Lernzentrums in Kürze zu erreichen.

Den Schulhof kann man durch eine überdachte Übergangszone neben der Garderobe betreten. Dort befinden sich schattenspendende Bäume, unter denen

Holzbänke zum verweilen einladen.

Elemente wie das „Wasserspiel“ und „Sandspiel“ sind Teil eines Sinnesgartens, der unterschiedliche haptische Reize vermitteln soll.

Im Hintergrund der Darstellung sind sanfte Grashügel zu sehen. Diese sind die Begrenzung des Schulfreiraumes zum öffentlichen Durchgang hin.

Der Bereich wird dadurch zwar abgesetzt, aber nicht eingezäunt. Dies ist als offene Geste für die Umgebung zu werten.

104 Über Schule

In Abb. 98 ist zu sehen, wie die Lernstraße und die individualisierten Lernbereiche – eine aufgelockerte Interpretation der Klassenräume – ineinander übergehen.

Alle Klassen sind miteinander durch eine Tür verbunden. Außerdem können sie durch Faltelemente zum gemeinsamen Bereich geöffnet werden.

Der eigentliche Eingang zur Kernklasse ist durch eine Nische etwas abgesetzt. Hier ist Raum für Schaukästen, in denen die Arbeit innerhalb der Gruppen präsentiert werden kann.

Die Lernstraße wird sowohl direkt als auch indirekt über die Klassenräume belichtet. Alle Fenster weisen niedrige Fenster von maximal 45 cm Parapethöhe auf, damit auch für die kleinsten Kinder der Sichtbezug gegeben ist.

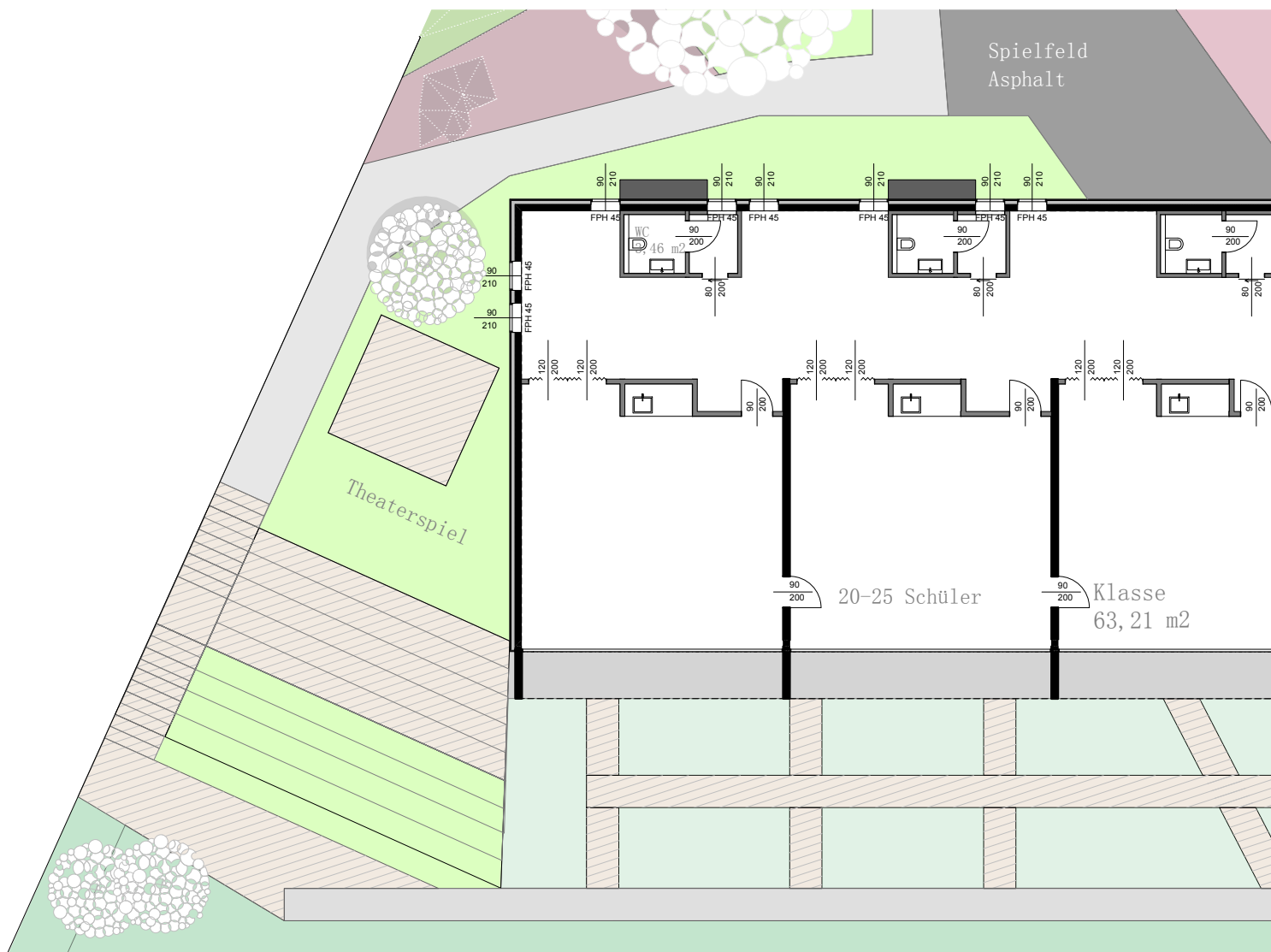
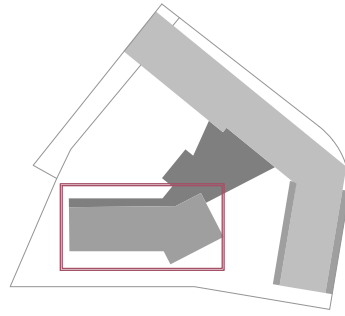
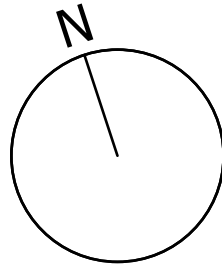


Abb. 98 Ausschnitt Grundriss Erdgeschoss Maßstab 1:200



EG 1:200

106 Über Schule

VORSCHULE: 40 KINDER, 2 KLASSEN
VOLKSSCHULE: 200 KINDER, 9 KLASSEN



ÜBERSCHAUBARKEIT UND BEGEGNUNG DURCH ERSCHLIESSUNG

Abb. 99 Prinzipskizze Schule

Um die Gruppenarbeit zu fördern ist es wichtig, dass die Klassen entsprechend geschnitten sind, um eine flexible Einrichtung zu ermöglichen.

Jede Klasse besitzt ein Waschbecken, das in kindgerechter Höhe montiert ist.
Die erweiterte Lernzone vor den Klassen lässt Raum zum Arbeiten oder Spielen, allein und in Gruppen.
Die Bereiche können unter geringem Aufwand verbunden oder getrennt genutzt werden.
Da für einen offeneren Unterricht Überschaubarkeit durch den Lehrer wichtig ist entsteht durch die verglasten Eingangstüren der Klassen ein weiterer Sichtbezug.
Man kann somit schon vor dem Eintreten beobachten, wie sich der Unterricht innerhalb der Klasse gerade gestaltet.
Außerdem kann der Lehrer mit den Kindern in der Lernstraße Sichtkontakt aufnehmen, auch wenn die Tür geschlossen ist.

ELEMENTE SCHULE

KLASSEN RÄUME SOLLTEN FLEXIBLER GESTALTET WERDEN DURCH ÖFFENBARKEIT, VERBINDUNGSMÖGLICHKEIT UND FLEXIBLE MÖBLIERUNG.

INTEGRIERTE LERNOASEN UND PROJEKTBEREICHE

SPEZIALISIERTE LERNUMGEBUNGEN WIE MEDIENZENTRUM UND KUNST- BZW. MUSIKRAUM

SANITÄRBEREICHE BEI KLASSENZIMMERN UND LERNOASEN, KEINE WEITEN WEGE INNERHALB DER GRUPPEN

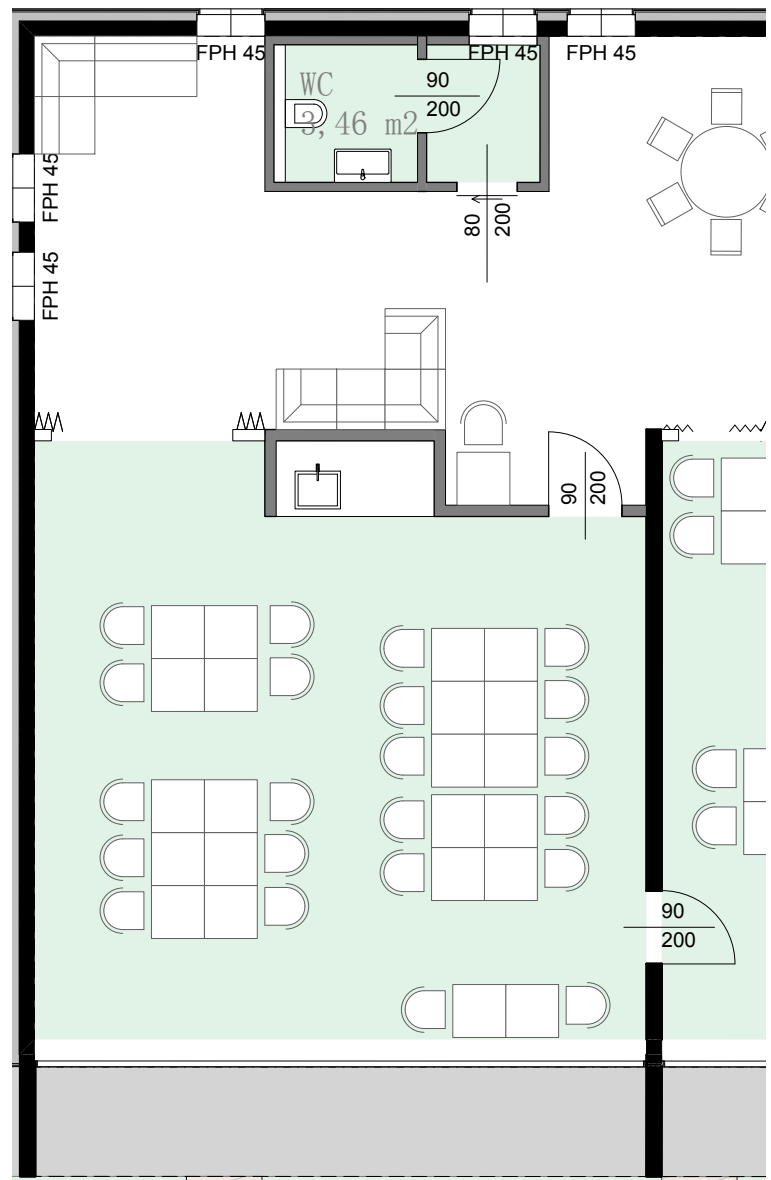


Abb. 100 Ausschnitt Grundriss Erdgeschoss Maßstab 1:100

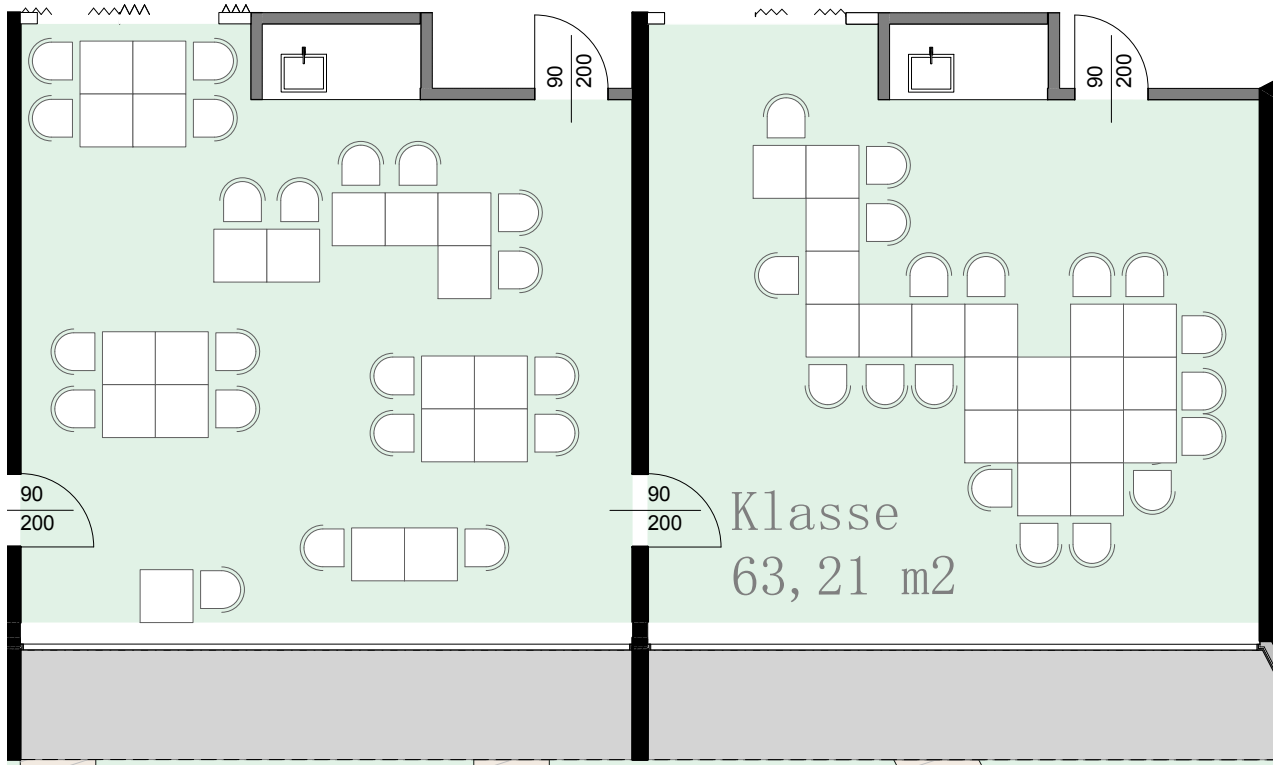
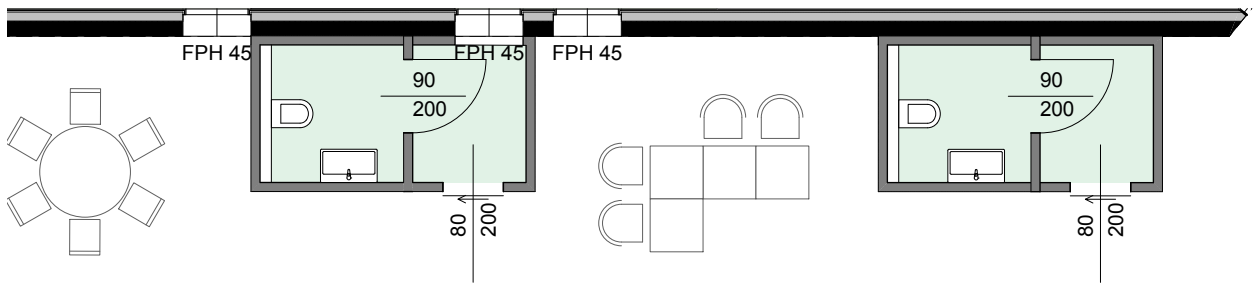
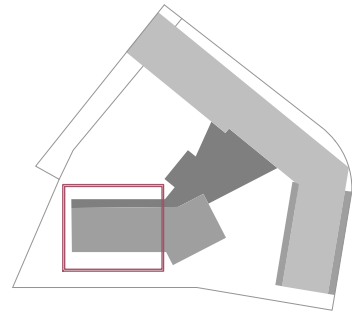
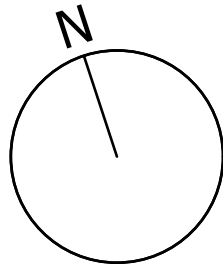




Abb. 101 Blick vom Gemeinschaftsgarten in eine Klasse

Abb. 101 zeigt den Übergang vom Gemeinschaftsgarten im Süden zu den Klassen. Die Fassade besteht aus zwei Schichten. Die semitransparenten roten Schiebelemente sind Sonnenschutz und Gestaltungselement. Sie bilden als textile Struktur einen weichen Kontrast zu den harten Fassadenoberflächen.

Die Beete des Gemeinschaftsgartens werden durch Holzelemente geteilt. So können sie von unterschiedlichen Gruppen individuell gestaltet werden. Dabei entsteht gleichzeitig eine zusätzliche Sitzgelegenheit im Freien. In Abb. 102 kann man die „Lernoasen“ der Obergeschosse erkennen.

Diese sind so dimensioniert, dass hier der Sonderunterricht stattfinden kann. Falls während des Schulbetriebes Bedarf entsteht, können sie auch als eigenständige, getrennte Räume oder zusätzliche Klassen genutzt werden. Die Treppe liegt zentral und erweitert die Schulstraße vertikal.

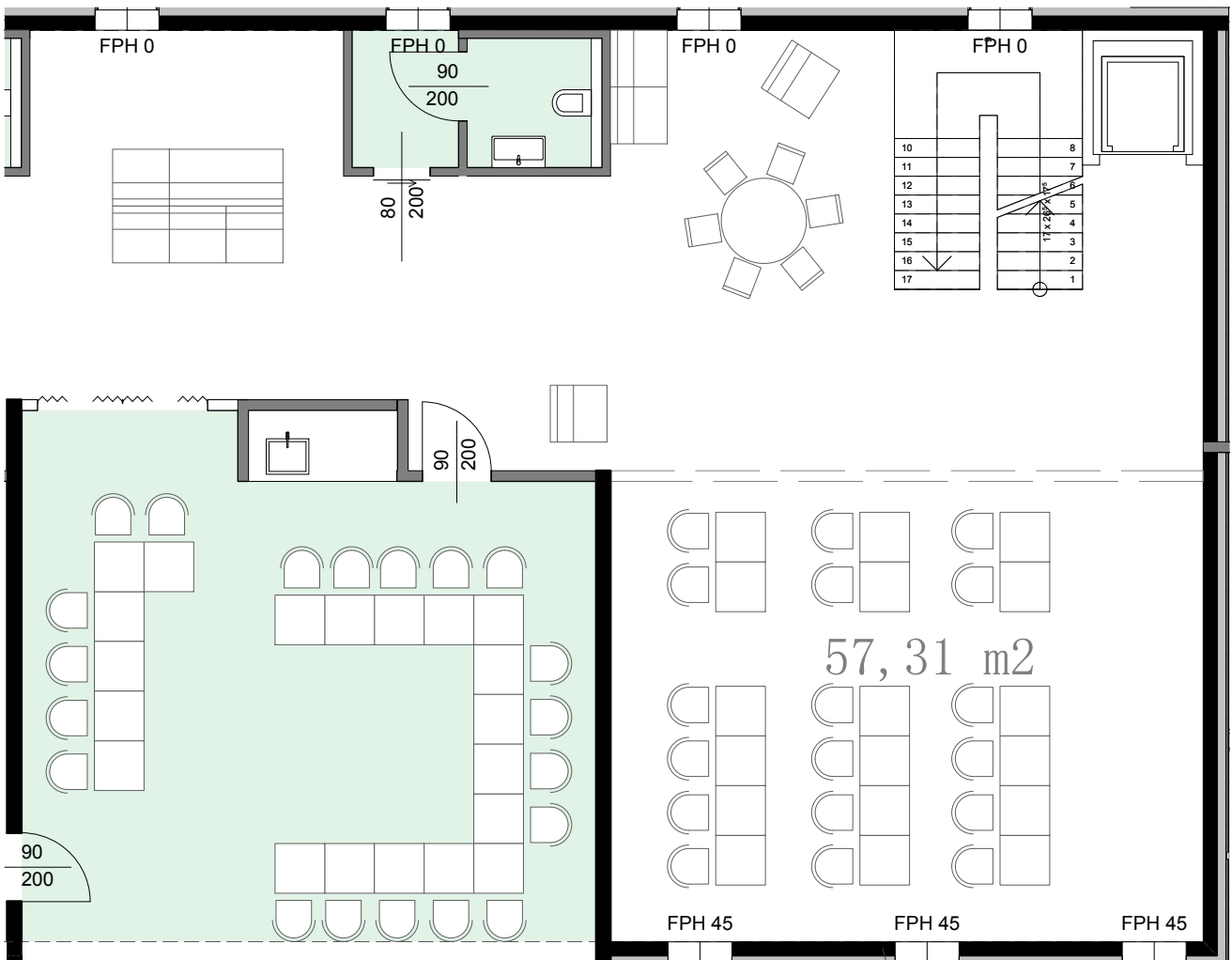
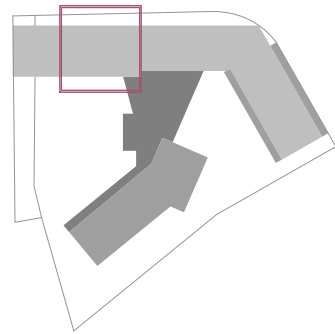
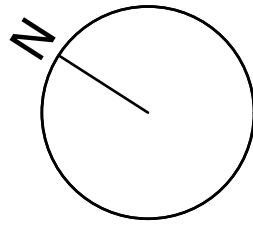


Abb. 102 Ausschnitt 4. Obergeschoß Maßstab 1:100

110 Über Freiraum

S c h ü l e r.
Aufrichtig, möchte schon wieder fort:
In diesen Mauern, diesen Hallen
Will es mir keineswegs gefallen.
Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts grünes, keinen Baum
Und in den Sälen, auf den Bänken,
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.
(Faust I, Vers 358 f)



Abb. 103 + 104 Freiraum Hellerup Schule, Architema Architects

Der erweiterte Schulraum

Raumangebot

Der Schulfreiraum ist nicht nur Pausenraum, sondern erweiterte Lernzone, Treffpunkt, Erfahrungsraum.

Vielleicht findet sich in manchen Köpfen noch die Vorstellung, dass die Pausenglocke läutet und die Kinder voll aufgeregter Energie in den Schulhof stürmen.

Oder man erinnert sich selbst an einen sehnsüchtigen Blick aus dem Fenster während anstrengender Schulstunden.

Durch das Öffnen der Bildungsräume und -Zeiten ist es möglich geworden, den Freiraum in den Lernalltag zu integrieren. Vor allem in der Früherziehung ist es aus pädagogischer Sicht förderlich, die Umwelt mit allen Sinnen gemeinsam zu erkunden. „Um Begriffe wie rau, glatt, heiß, kalt, oben, unten, vorne, hinten, schwer, leicht, süß oder sauer bilden zu können, braucht ein Kind die dazu nötigen Sinneserfahrungen. Eine Fülle an Sinneserfahrungen findet das Kind bei Bewegung und Spiel in freier Natur: Kein noch so attraktiv gestalteter Indoor-Spielraum ist in der Lage, die Qualität von Regen, Schnee, Jahreszeiten, Blumen, Bäumen, Wiese oder Asphalt zu vermitteln.“ (Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 112)

Als Erweiterung der Lernzone soll der Freiraum ähnliche Qualitäten aufweisen wie der Schulinnenraum:

Rückzugsbereiche und offene Plätze wechseln sich ab. Somit sind vielfältige Aktivitäten möglich. Man kann sich in einem derart gestalteten Garten in den Mittelpunkt stellen, am gemeinsamen Spiel teilnehmen oder mit einem Buch in den Schatten eines Baumes setzen.

Durch handlungsorientiertes¹ und entdeckendes² Lernen kann während des Unterrichtes im Freien die Autonomie der Schüler gefördert werden.

Auch für die motorische Entwicklung ist das bewegte Spielen wichtig ist. Durch herausfordernde Freirauminstallationen können Gleichgewicht und Koordination geschult werden. Ein gutes Beispiel dafür sind die bunten, mit Tartanbelag überzogenen Hügel vor der Hellerup Schule. Sie locken zum Testen der Geschicklichkeit nach individueller Möglichkeit und sei es mit Skateboard, BMX oder Dreirad.

1 siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Handlungsorientierter_Unterricht
Zugriff: 15.05.2014

2 siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Entdeckendes_Lernen
Zugriff: 15.05.2014

Die Ausweitung der Aktivitäten auf den Freiraum kann auch als Ergänzung und Ausgleich zum Unterricht mit neuen Medien genutzt werden. Durch die zunehmende Vernetzung nimmt die im Sitzen verbrachte Zeitspanne auch in der Freizeit zu. (Dieses Phänomen beschränkt sich im übrigen nicht auf eine Altersgruppe.)

Um der zunehmenden Übergewichtigkeit unter Kindern vorzubeugen, für eine allgemeine Gesundheitsvorsorge und Schulung des Bewegungsapparates ist deshalb Bewegung während der Schulzeiten wichtig (vgl. Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 112).

„Um die Gesundheit zu fördern, sollten Kinder und Jugendliche jeden Tag mindestens 60 Minuten mit zumindest mittlerer Intensität körperlich aktiv sein, ob im Schulsport, im Sportverein oder beim spontanen Spiel. An mindestens drei Tagen die Woche sollten sie muskelkräftigende und knochenstärkende Bewegungsformen durchführen. Es ist empfehlenswert, zusätzlich Aktivitäten durchzuführen, die die Koordination verbessern und die Beweglichkeit erhalten. Spontane und selbstorganisierte Bewegung findet zumeist im Freien statt und entspricht ganz den Entwicklungsbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen.“ (Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 114)

112 Über Freiraum



Abb. 105 Freiraum HTL Spengergasse, Wien, Architekt Otmar Hasler, Freiraum: Künstlerin Maria Hahnenkamp in Zusammenarbeit mit Architekt Willi Frötscher

Wenn die Sporteinrichtungen der Schule darüber hinaus abseits der Unterrichtszeiten genutzt werden können, entsteht ein umfassendes und abwechslungsreiches Angebot. Für eine zusätzliche Bewegungsförderung spielt die Positionierung der Sportstätten an prominenter Stelle eine wichtige Rolle. Im Idealfall können diese auch für außerschulische Wettkämpfe genutzt werden. Wenn der Fuß- und Radverkehr gefördert wird, kann Bewegung leichter als Teil des Alltages wahrgenommen werden. In gleicher Form wie die halböffentlichen Funktionen

können die Freiräume von einer Einbindung der Nachbarschaft profitieren. Die Übergänge zwischen Innen und Außen sind bei Bibliothek, Sport und Eingangsbereich fließend. Die unterschiedlich besetzten Zonen ergänzen sich. Der Freibereich ist in seinem (urbanen) Kontext zu betrachten.

Hierzu Herman Hertzberger über den Typus der „Schule auf der grünen Wiese“:

“[...] If there are advantages to a school sited independently, away from the residential environment, these are signally ignored. Not only does it take up an inordinate amount of

land, it is unsafe for the children who have to travel relatively far to get there, and unsafe for the building, whose isolated setting makes it all too vulnerable. The vision of a tranquil school in a green setting is a far cry from urban reality.” (Hertzberger 2008: S. 199)

Ein schönes Wiener Beispiel für eine urbane Gestaltung ist der Freiraum der HTL Spengergasse. Hier haben die Schüler in der engen Hofsituation vor allem Raum zum Versammeln und Lernen bekommen. Durch den sandfarbenen Asphalt, der zusätzlich mit einem schwarzen

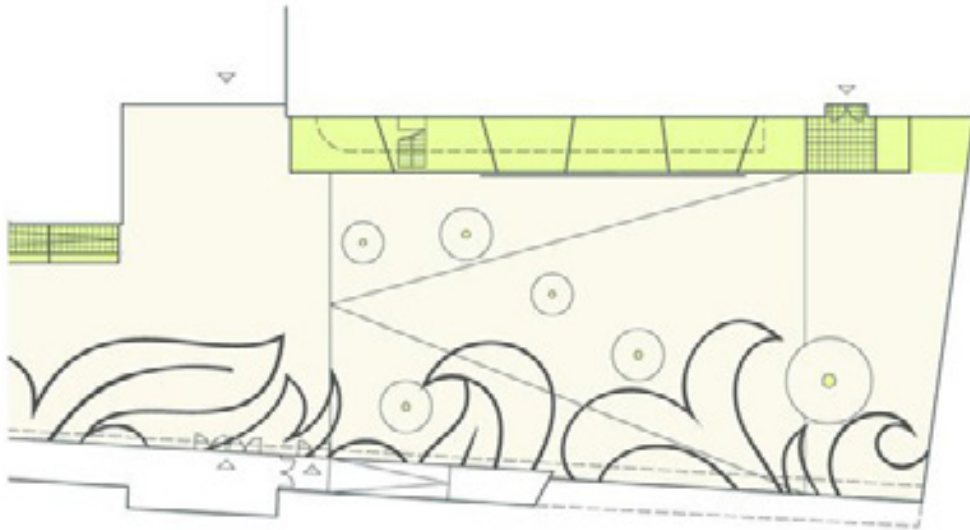


Abb. 106 Freiraum HTL Spengergasse, Grundriss Entwurf

Ornament gestaltet wurde, entsteht eine warme Atmosphäre. Die Freiraumplaner wollten nach eigener Aussage einen „Kunstraum“ schaffen, der Alt und Neu miteinander verbindet und Raum für eigene Aktionen lässt.¹ Im eingeschossigen Hoftrakt befinden sich Werkstätten der HTL, die durch große Verglasungen in enger Beziehung zum Freibereich stehen.

1 vgl. <http://www.mitbestenempfehlungen.com/vom-haesslichen-entlein-zum-schoenen-schwan/>
Zugriff: 18.05.2014

vgl. <http://www.big-art.at/projekt.de.51.wettbewerb-htblva-spengergasse-2009.htm>
Zugriff: 18.05.2014

Das Dach wurde extensiv begrünt.

Sicherheit?

Im Vergleich dazu wirken die bunten Hügel vor der Hellerup Schule verspielt. Aber auch diese werden wie eingangs erwähnt von unterschiedlichen Altersgruppen gut angenommen. Für die jüngeren Kinder dienen sie beim darüber laufen als Test von Balance und Gleichgewicht. Die älteren nutzen sie für Sprünge mit Rad oder Skateboard. Dabei stellt sich die Frage, ob derart waghalsige Unternehmungen überhaupt auf einem Schulgelände stattfinden sollten. Obwohl Sicherheitsvorkehrungen wichtig sind um Verletzungen vorzubeugen, brau-

chen Kinder und Jugendliche auch Herausforderungen. Der Freiraum sollte nicht überreglementiert sein. Die Sinnesreize, die durch Mutproben entstehen, sind wichtige Anregungen in der Entwicklung von Jugendlichen, denn diese „sensomotorischen Spitzenerlebnisse, die mit einer massiven Ausschüttung des Glückshormons Endorphin einhergehen“ (Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 113) fördern die Lust an Bewegung und können auch der besseren Selbsteinschätzung dienlich sein. Diese Wagnisse sollten deshalb in kontrolliertem Rahmen dargeboten werden, damit fehlende Reize nicht unbeaufsichtigt und mit zu hohem Risiko kompensiert werden (vgl. Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 113).



Abb. 107 Freiraum Grundriss EG Maßstab 1:500

Der Übergang zwischen dem Bildungszentrum und seinem ihn umspielenden Freiraum ist fließend. Die in unterschiedlicher Charakterisierung ausformulierten Bereiche bieten Anregung zu aktivem Lernen und eigener Kreativität.

Es gibt besetzte, leere, laute und ruhige Plätze.



Abb. 108 Blick auf Sporthalle und Vorplatz

Vorplatz

Der Vorplatz soll als urbanes Vorfeld eine Verbindung mit dem Straßenraum herstellen. Hier ist genug Platz zum Ankommen, Warten und Abholen. Überdachte Fahrradabstellplätze fördern die sportliche Aktivität. Von hier aus kann man in die zentrale Halle schauen. Im Inneren ist an dieser Stelle eine abgetreppte Vertiefung vorgesehen, die zum Sitzen und Spielen einlädt sowie gleichzeitig Bühne sein kann. Im Außenraum wird diese Form durch ein Rechteck aus rotem

Tartanbelag gespiegelt, das Spielgeräten die Zone belebt. Der mögliche Zuschauerbereich im Inneren wird um Holzbänke im Vorbereich für ein ruhiges Verweilen ergänzt. Der Vorplatz ist ähnlich dem Hof der HTL Spengergasse in sandfarben getöntem Asphalt gestaltet. Der Eingangsbereich wird ebenfalls durch roten Tartanbelag abgesetzt. Entlang der Gebäudefront an der Landstraßer Hauptstraße befindet sich eine Baumallee, die den Baumbestand im Fußgängerbereich ergänzt. Bis auf die Zulieferung für das

Restaurant, mit gleichzeitiger Vorfahrt für einen Kleinbus des Schülertransfers, ist Autoverkehr auf dem Grundstück nur in Form der Einfahrt in die Tiefgarage vorgesehen.

Sport

Die Sporthalle erstreckt sich als Sockel des Wohnens vom Untergeschoss bis ins Erdgeschoss und wird auf beiden Längsseiten von oben über nach Norden ausgerichtete Sheddächer belichtet. So wird vermieden, dass die Spieler während eines Wettkampfes geblendet werden.



Abb. 109 Spalierbirnen (Pyrus)

Durch die schrägen Stützen aus Sichtbeton entsteht eine skulpturale Fassade entlang der Landstraßer Hauptstraße. Ein Weg aus sandfarbenem Asphalt führt vom Vorplatz am Zugang zu den Garderoben im Untergeschoss vorbei zum Zuschauerbereich der Sporthalle. Nachdem somit alle dem Sport gewidmeten Funktionen verbunden wurden erstreckt sich der Weg weiter an diesem vorbei und läuft nach einem Blick auf die Freitreppe zum Theaterspiel hin aus.

Kultur

Der Nachbarschaftshof ist neben dem Sport der Kultur gewidmet. Hier befindet sich der externe Eingang zur Bibliothek, der nach oben hin auch zu den Wohnungen führt. Deshalb findet man an dieser Stelle auch einen großzügigen Fahrrad- und

Kinderwagenraum vor. Der Eingang zu diesen Einrichtungen ist wieder durch roten Tartanbelag betont. Zum Vorplatz hin spendet eine Gruppe von Bäumen Schatten entlang einer ruhigen Fassade aus gefalztem Titanzink. Eine stille, kontemplative Atmosphäre lädt zum Verweilen ein.

Hier können entlang der Fassade Beerensträucher und Spalierobst gepflanzt werden, auch als freistehende Bäume sind Apfel- und Birnensorten vorgesehen. Das Bild wird durch Nisthilfen für heimische Vögel und Insekten abgerundet. Dies soll der Umweltbildung dienen. Direkt vor dem Eingang gibt es einen offenen Bereich und somit Raum für Bewegung. Etwas abgesetzt zu diesem liegen Sandspiel und Sitzgelegenheiten.

Durch unterschiedliche Materialien in Fassaden- und Freiraumgestaltung sollen die Sinne angeregt und ein aktives Wahrnehmen gefördert werden. Titanzink und Holz entwickeln erst im Laufe der Zeit eine Patina. Gras, Sand, Beton und Tartan geben unterschiedliches taktiles Feedback.

Gemeinschaftsgarten

Der nach Süden orientierte Gemeinschaftsgarten dient als Bindeglied zwischen Wohnen und Lernen. Durch Holzelemente getrennt entstehen einzelne Beete, die durch unterschiedliche Gruppen gepflegt werden können. Das schafft Handlungsspielraum für die eigene Gestaltung durch die Schüler. Weiters wird die Begegnung innerhalb der Nachbarschaft gefördert.



Abb. 110 Himbeeren (*Rubus idaeus*)



Abb. 111 Kräutergarten



Abb. 112 Nisthilfe für Wildbienen



Abb. 113 Holzgestell für Kompost

118 Über Freiraum



Abb. 114 Terrassenbeet

Es ist Bepflanzung durch Blumen denkbar, andererseits kann gemeinsames Ernten von Kräutern, Kohlgewächsen oder Beeren gut in den Unterricht eingebaut werden. Der Gestaltung von gemischten Beeten sind keine Grenzen gesetzt. Auch Kräuterspiralen und Jahreszeitenbeete sind in Schulgärten beliebt.¹

„In den Gestaltungsprozess des Schulfreiraums sollen alle betroffenen Gruppen eingebunden sein. Der Schulfreiraum wird so zum Spielraum für kooperatives Handeln und zum Element des sozialen Lernens. Das Übernehmen von Verantwortung sowie das Teilen von Rechten und

Pflichten werden dadurch geschult. Der gemeinsame Entstehungsprozess unterstützt auch einen nachhaltige Nutzung und Pflege des Freiraum.“ (Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 118)

Eine wichtige Funktion für den Schulgarten hat auch der Kompost. Dieser wurde in einer ruhigen Ecke des Gartens platziert, so dass er von den Beeten aus gut erreichbar ist.

„An dieser Stelle wird im Garten besonders deutlich aufgezeigt, dass sich durch die Kompostierung der natürliche Kreislauf der Natur wieder schließt.“²

Auch im städtischen Kontext können auf kleinem Raum vielfältige Bepflanzungsmöglichkeiten gezeigt werden.

Theater, Terrassenbeete

Hier wurde als Gestaltungselement zum Waisenhauspark hin eine Art Amphitheater vorgesehen.

Nach Süden hin bildet es Terrassenbeete, die ähnlich wie der Gemeinschaftsgarten genutzt werden können.

Zum Schulhof hin treppt es sich über Sitzstufen nach unten zu einem Holzblock hin, der als Bühne genutzt werden kann. Diese Konfiguration soll den Kindern ermöglichen, Raum für sich einzunehmen und sich in den Mittelpunkt zu stellen.

1 vgl. <http://www.schulgarten.ch/texte/Schulgartenkonzepte.pdf> Seite 64
Zugriff: 19.05.2014

2 <http://www.schulgarten.ch/texte/Schulgartenkonzepte.pdf> Seite 69
Zugriff: 19.05.2014



Abb. 115 Lerngarten

Diese Konfiguration kann neben spontanen Handlungen als Kulisse für gemeinsame Aufführungen in den geplanten Unterricht einbezogen werden. Vom höchsten Punkt aus können außerdem der gesamte Waisenhauspark sowie der öffentliche Durchgang überblickt werden.

Lernen

Der westlich gelegene Schulhof ist zum öffentlichen Durchgang hin durch sanfte Grashügel abgegrenzt, aber nicht eingezäunt. Dies soll die Einbindung und Akzeptanz der Schule in der Nachbarschaft fördern.

Folgende Freiraumqualitäten ergänzen das Angebot: Die Holzterrassen vor dem Restaurant und der Lernstraße laden zum verweilen ein. Die Sinne können durch Wasser- und Sandspiel sowie Barfußwege geschult werden. Ein großzügig überdachter Übergangsbereich zwischen Innen und Außen ist mit Tartanbelag gestaltet. Hier lässt es sich auch bei hohen Temperaturen gut draußen aushalten um im Schatten sitzend zu lernen. In Nähe dieses Vorbereiches dient ein Kreis aus Holzbänken zum Versammeln, während auf dem Asphaltplatz daneben Fläche zum Seilspringen, Tempelhüpfen oder Ballspielen zur Verfügung steht.

Vor der Hügellandschaft stehen schattenspendende Bäume auf einer Wiese. Auf dieser kann z.B. Fangen gespielt oder einfach nur Ruhe und Rückzug gesucht werden.

Es wurde versucht, offene und zurückgezogene, sonnige und schattige, harte und weiche, bepflanzte und kahle, definierte sowie freie Bereiche zu schaffen.

120 Über Freiraum

Abb. 116 (Seite 121) „Französische Wiederaufbauplanung für Mainz, 1946–1948: Marcel Lods, der u.a. in den 1930er Jahren die berühmte Freiluftschule in Suresnes (Frankreich) mitentworfen hatte, propagierte eine Alternative zur düsteren herkömmlichen Schule.“¹

1 <http://www.vs.de/schulmuseum/detail/151/>
Zugriff: 19.05.2014



Abb. 117 Kreuzgarten Kloster Blaubeuren

Die Geschichte des Schulgartens

Lernen und Natur

Gärten haben in der Kulturgeschichte eine lange Tradition. In religiösen Schriften wie der Bibel und dem Koran tauchen sie als Sinnbilder auf.



Die Philosophen Sokrates, Epikur und Platon haben Freiräume bereits in der Antike mit Bildung im weitesten Sinne in Verbindung gebracht, in dem sie ihnen eine inspirierende Wirkung auf den Geist zuschrieben.¹

„Der persische König Kyros II. soll Lehrgärten veranlassen haben, um Schüler in Obst- und Gartenbau unterweisen zu lassen.“²

In diesen Überlieferungen zeichnen sich frühe Typen eines „Sinnestgartens“, der anregend auf Geist und Körper wirken soll, und eines „praktischen Gartens“, der landwirtschaftliche Kenntnisse und den Umgang mit der Natur vermittelt, ab.

1 vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Schulgarten>
Zugriff: 19.05.2014

2 <http://de.wikipedia.org/wiki/Schulgarten>
Zugriff: 19.05.2014

Darüber hinaus spielten für die Entwicklung der Schulfreiräume, einhergehend mit der Entwicklung der Schulen selbst, mittelalterliche Klosteranlagen eine wichtige Rolle.

„Die Gärten wurden in der Tradition der herrschenden Ordensregeln angelegt und dienten nicht nur der eigenen Versorgung sondern auch als Lehrgärten.“ (Pehofer 2001: S. 3)

Unter Karl dem Großen entstand die „Capitulare de villis vel curtis imperii“ durch den Abt Ansegis von St. Wandrille aus dem Benediktinerorden im Jahre 812.

Obwohl es sich eigentlich um einen Erlass über die Verwaltung von Landgütern handelt, enthält sie eine detaillierte Auflistung der zur damaligen Zeit verbreiteten Pflanzen.³

teten Pflanzen.³

Der St. Galler Klosterplan aus dem 9. Jahrhundert zeigt ebenso bereits Nutzgärten als Teil der Klosteranlage.

Weithin bekannt sind die Beschreibungen der Benediktinerin Hildegard von Bingen aus dem 12. Jahrhundert. Der Einfluss ihrer Kräuterheilkunde ist noch immer in Gärten aufzuspüren.⁴

In den folgenden Jahrhunderten veränderte sich der Schulgarten durch Einflüsse von Religion und (zunehmend) Pädagogik im Sinne bürgerlicher Bildung. In der Entwicklung scheinen wieder der kontemplative und der praktische Aspekt im Vordergrund zu stehen.

3 vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Capitulare_de_villis_vel_curtis_imperii
Zugriff: 19.05.2014

4 vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Schulgarten>

122 Über Freiraum

„Für Comenius (1592 – 1670), den führenden Pädagogen seiner Zeit, war die Theologie die Grundlage seiner Pädagogik. So steht seine ‚Große Didaktik‘ ebenfalls noch unter dem Anspruch, Realisation des Göttlichen zu sein: ‚Aufs neue grünt also der Garten der Kirche zur Freude des göttlichen...‘. Über den Schulgarten schrieb er in seiner *Didactica magna*: ‚Draußen soll nicht nur ein Platz vorhanden sein zum Springen und Spielen, denn dazu muss man den Kindern Gelegenheit geben, wie weiter untern ausgeführt wird, sondern auch ein Garten, in den man sie ab und zu schicken soll, dass sie sich am Anblick der Bäume, Blumen und Gräser freuen können.‘ Herzog Ernst der Fromme von Gotha (1640 – 1675) wollte den Schulgarten auch der Bildung des niederen Volkes zugänglich machen.“
(Pehofer 2001: S. 3)

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gewann der Schulgarten durch Entwicklungen in den Naturwissenschaften an Bedeutung. Durch die Arbeiten von Charles Darwin und Gregor Johann Mendel wurde der Naturbeobachtung nun die Möglichkeit zur Erkenntnisgewinnung zugeschrieben (vgl. Pehofer 2001: S. 4).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kristallisierten sich unter Pädagogen im deutschsprachigen Raum drei Ansätze zu den Aufgaben eines Schulgartens heraus:

Der Schulgarten als Unterrichtsmittel, als Unterstützung der Landwirtschaft und als Teil der Arbeitsschulidee, bei der sich die Schüler durch Einzelarbeit im Garten weiter entwickeln.¹ Auf der Wiener Weltausstellung wurde im Jahre 1873 ein Mustergarten von Dr. Schwab vorgestellt. Vielfach ausgezeichnet

net förderte er die Verbreitung dieses Typus:

„Fast überall in den Hoheitsgebieten Österreichs gewann die Schulgartenarbeit an breiter Zustimmung. Bezeichnend hierfür ist, dass es in Österreich 1899 bereits etwa 18.000 Schulgärten gab. Die Schulbehörden förderten sie nach Kräften und suchten durch Herausgabe von Belehrungen und Instruktionen, die Lehrer in richtige Bahnen zu lenken.“²

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die weitere Entwicklung des Schulgartens immer mehr durch den Gedanken der Arbeitsschule geprägt. Darauf hatte unter anderem der Pädagoge Georg Kerschensteiner (1854 – 1932) einen großen Einfluss. Hierbei rückte das Handeln als Mittel zur Erkenntnis in den Vordergrund (vgl. Pehofer 2001: S. 4).

Dieser Aspekt wird heute unter dem Begriff des „handlungsorientierten Unterrichtes“ wieder hervor gehoben.³

Durch den ersten Weltkrieg wurde die Entwicklung des Typus Schulgarten gebremst und sein Potential als Quelle von Lebensmitteln rückte in den Fokus der Aufmerksamkeit. Im Nationalsozialismus kam es schließlich zu einem Rückschritt: Der Schulgarten wurde für propagandistische Zwecke missbraucht und die Kinder dort nicht mehr gemeinsam, sondern nach vorgegebenen Geschlechterrollen getrennt unterrichtet.⁴ In der Nachkriegszeit kam dem Thema keine große Bedeutung zu, bis in den 60er Jahren durch neue Schultypen der Bezug zur

3 vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Kerschensteiner
Zugriff: 19.05.2014

1 vgl. <http://www.schulgarten.ch/texte/Schulgartenkonzepte.pdf> S. 28
Zugriff: 19.05.2014

2 <http://www.schulgarten.ch/texte/Schulgartenkonzepte.pdf> S. 30
Zugriff: 19.05.2014

4 vgl. <http://www.schulgarten.ch/texte/Schulgartenkonzepte.pdf> S. 30 f



Abb. 118 Munkegård-Schule in Gentofte, Dänemark, 1948 – 1957, Architekt Arne Jacobsen

Natur wieder diskutiert wurde, z.B. durch den Ruf nach Freiluftklassen.

Seit den 80er Jahren hat zusätzlich der Umweltgedanke und in weiterer Folge die Umweltbildung Einzug in die Schullandschaft gehalten.

Der Schulgarten soll nun auch ein Bewusstsein für die Ökologie schaffen.¹

Heutzutage werden Schulfreiräume als erweiterte Lernzonen

1 vgl. <http://www.schulgarten.ch/texte/Schulgartenkonzepte.pdf> S. 37

genutzt, die das Reiz-Reaktionslernen fördern.

Sie bilden den Rahmen für Umweltunterricht und Projektarbeiten.

Außerdem wird wie bereits erläutert als Ausgleich zu sitzenden Tätigkeiten die Förderung und Schulung von Bewegung immer wichtiger.

Die traditionellen Elemente eines kontemplativen Sinnesgartens, eines praktisch-landwirtschaftlichen Gartens und eines naturwissenschaftlichen Lehrgartens finden wir heute in der modernen Freiraumgestaltung wieder.

Die gemeinsam bepflanzten Kräuter- und Gemüsebeete erinnern an die eingangs beschriebenen Klostersgärten.

Der Schulgarten wurde im Laufe der Jahrhunderte von unterschiedlichsten Gesichtspunkten aus betrachtet und gestaltet.

Eine seiner spannendsten Aufgaben ist derzeit, für urbane Nachbarschaften ein vielfältiges und abwechslungsreiches Freiraumangebot zu bieten und zu erhalten.

124 Über Freiraum



Abb. 119 Miss Sargfabrik Wien,
BKK-3 Architekten



Abb. 120 Garten des BG/BRG
Boerhaavegasse, erster partizi-
pativ entwickelter Schulfreiraum
einer Bundesschule. Pilotpro-
jekt des ÖISS Arbeitskreises
"Schulfreiräume" für eine um-
fassende Schulgartengestaltung

Freiraum und Nachbarschaft

gemeinsam und privat

Nicht zuletzt in den Freiräumen treffen die unterschiedlichen Nutzer und Bewohner eines Grundstückes aufeinander.

Um ein friedliches Miteinander zu fördern, ist es wichtig, Abstufungen zwischen öffentlichem und privaten Freiraum zu schaffen.

Die Schnittstellen zur Umgebung liegen vor allem an den halböffentlichen Bereichen im Erdgeschoss.

„Eine solche Verschränkung der Angebote unterstützt eine Vernetzung von Schule und Gemeinde und verbindet unterschiedliche Altersgruppen, Bildungs-, Erwerbsarbeits- und Freizeitbereiche und fördert ein schrittweises Erlernen der Teilhabe am Leben im Dorf oder in der Stadt. Die Schule wird als ‚unsere Schule‘, als eine Nachbarschaftseinrichtung wahrgenommen und die Verbundenheit der Menschen der Nachbarschaft mit der Schule steigt.“ (Jäger-Klein, Plakolm-Forsthuber 2012: S. 116)

Studien über die Nutzerzufriedenheit im Wohnbau wie z.B. „Living Streets Wien“ zeigen, dass auch für diese die Identifikation mit dem Projekt eine wichtige Rolle spielt. Die Bewohner sehen sich gerne in einem „besonderen Gebäude“.¹

In diesem Fall ist die Funktion des Lernzentrums identifikationsstiftend.

Um für das Wohnen darüber hinaus eine hohe Freiraumqualität sicher zu stellen, wurden für alle Einheiten private Freiräume vorgesehen.

Auf den extrovertierteren Seiten wurden die durchgesteckten Wohnungen über Laubengänge verbunden.

Dass diese ebenso die Chance für Begegnung und gemeinsam genutzten Freiraum bieten, zeigen unter anderem die Wiener Wohnbauten Sargfabrik und deren Erweiterungsprojekt Miss Sargfabrik.

Bei diesen Beispielen besteht ein weitgehender Sichtbezug zwischen Innen und Außen. Bei den Wohnungen am Schulzentrum wurde hier zwischen einer offeneren privaten und geschlosseneren gemeinsamen Seite differenziert.

1 vgl. http://www.wohnbau-forschung.at/Downloads/LivingStreets_Ebner_LF.pdf S. 80
Zugriff: 10.05.2014

„Der Laubengang ist sehr geeignet, die Hausgemeinschaft zu fördern, wenn es in der Bewohnerschaft eine Bereitschaft zur Gemeinsamkeit gibt. Ist dies der Fall, so ist die Breite und Großzügigkeit des Laubengangs nicht mehr allein entscheidend.“² Hier ergibt sich eine Diskrepanz, da es laut der Studie „Living Streets Wien“ zu stärkerer Kommunikation der Bewohner kommt, wenn kein privater Freiraum vorhanden ist. In diesem Fall werden die gemeinsamen Freibereiche (aus mangelnder Alternative) besser angenommen. Andererseits besteht ein starker Wunsch nach ebendiesem privaten Freiraum.³

Dementsprechend wurde versucht, auch hier unterschiedliche Raumsituationen anzubieten, um den Handlungsspielraum zu erweitern.

Es soll introvertierten und extrovertierten Bewohnern genüge getan werden.

Die Laubengänge wurden um Durchblicke und Erweiterungen ergänzt.

2 http://www.wohnbau-forschung.at/Downloads/LivingStreets_Ebner_LF.pdf S. 80
Zugriff: 10.05.2014

3 vgl. http://www.wohnbau-forschung.at/Downloads/LivingStreets_Ebner_LF.pdf S. 80
Zugriff: 10.05.2014



Abb. 121 Hochbeete in der „autofreien Mustersiedlung“, Wien

Für eine gemeinsame Nutzung und als Treffpunkt wurde ein guter Teil der Dachlandschaft als Garten mit Hochbeeten vorgesehen.

Hier kann, ähnlich dem Gemeinschaftsgarten im Erdgeschoss, miteinander gepflanzt werden. Der Fokus liegt hier auf der Gemeinschaft der Bewohner. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass es zu Synergien mit dem Schulgarten kommt.

Zudem werden kleine Pflanzflächen in der Stadt durch ein gesteigertes Ökologiebewusstsein immer beliebter.

„Urban Gardening“ hat sich zum Trend entwickelt.

Kleine Grünflächen, über die Stadt verteilt, wirken sich darüber hinaus positiv auf das Mikroklima aus.¹

Auf der Dachlandschaft gehen Holzstege in Sitzgelegenheiten über, so dass ein ruhiger Bereich zum Verweilen entsteht. Somit ist die Freiraumabstufung zwischen privat, halböffentlich und öffentlich erfüllt.

1 <http://www.berlin.de/kultur-und-tickets/tipps/2407321-1678259-urban-gardening.html>
Zugriff: 24.05.2014

Die verbleibenden Dachflächen werden extensiv begrünt und für Photovoltaik Elemente genutzt.

Dadurch wird die ökologische Bilanz auf dem Grundstück verbessert.

Diesem Aspekt Folge leistend wurde nur teilunterkellert, damit genug Versickerungsflächen verbleiben und tiefwurzelnde Pflanzen gesetzt werden können.

Als Bildungsprojekt soll der Vorbildwirkung im Zuge der Umweltbildung entsprochen werden. Dies steigert zusätzlich die Qualität für die Bewohner und erleichtert die Identifikation mit dem Projekt.



Abb. 122 Übersicht Freiräume

Welche Aussagen bezüglich der Zugangsbereiche können Sie bestätigen?

	Den Zugangsbereich nutzen wir als wohnungsnahen Freibereich und um unsere Nachbarn zu treffen	Wir profitieren von der Ausrichtung der Wohnung zum Zugangsbereich, nutzen diesen aber nicht aktiv	Der Zugangsbereich steigert die Wohnqualität unserer Wohnung	Die Offenheit der Wohnung zum Zugangsbereich empfinden wir als störend	Der Laubengang ist der Witterung ausgesetzt und birgt daher Unfallgefahren
alle WA	52%	25%	62%	4%	12%
Haushalte mit privaten Freibereichen	35%	28%	52%	4%	12%
Haushalte ohne private Freibereiche	73%	17%	81%	5%	12%

Nutzen sie den Laubengang bzw. Zugangsbereich als Erweiterung Ihrer Wohnung?

	ja, intensiv	ja, gelegentlich	nein
Bewohner aus Wohnungen mit privaten Freibereichen	18%	46%	35%
Bewohner aus Wohnungen ohne private Freibereiche	54%	44%	2%

Werden die Laubengänge bzw. Zugangszonen Ihrer Wohnanlage zum Aufenthalt genutzt?

	ja	nein
Bewohner aus Wohnungen mit privaten Freibereichen	63%	37%
Bewohner aus Wohnungen ohne private Freibereiche	98%	2%

Abb. 123 Bewohnerbefragung zum Thema Freiraum Laubengang aus der Studie „Living Streets Wien“

128 Über Wohnen



Abb. 124 Bewohner der Wohngemeinschaft Solinsieme St. Gallen¹

„Allzu schnell wird heute Wohnen mit Familie gleichgesetzt. Der heutige Begriff ‚Familie‘ verstellt aber den Zugang zu früheren Wohnweisen. Das Wort Familie findet erst im 18. Jahrhundert Eingang in die deutsche Umgangssprache. Vorher wurde vom Haus gesprochen (vgl. Brunner 1956), ein Hinweis darauf, daß auch die sozialen Tatsachen sich geändert hatten. Familie in ihrer heutigen Form ist keine menschliche Grundkonstante, die außerhalb der Geschichte steht.“
(Häußermann, Siebel 1996: S. 12)

Nutzungsvielfalt

Wohnungs- angebot

Die auf dem Grundstück angeordneten Wohnungen sollen unterschiedliche Nutzergruppen ansprechen. Flexibilität wird als Nutzungsvielfalt interpretiert.

Die Wohnformen befinden sich wie die Lernformen als Abbild der Gesellschaft weiterhin im Wandel. Interessant im Hinblick auf Bildung ist auch das Verhältnis von Eltern und Kindern: Erst im 16. und 17. Jahrhundert entwickelte sich zunächst in den oberen Schichten der „Familiensinn“ und somit eine engere Beziehung der Kernfamilie und ein erhöhtes Bedürfnis nach Privatheit.

War früher der Wohnraum noch Ort des Wirtschaftens verschiedener Akteure, so hat sich durch die Entwicklung von Lohnarbeit an einem externen Standort erst der Begriff von „Freizeit“ als Abgrenzung zu dieser gebildet. In Folge dessen wurde Wohnen zum Ort der Nichtarbeit (vgl. Häußermann, Siebel 1996).

Außerdem sind die Grundrisse im Laufe der Zeit immer spezialisierter geworden. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich das Schlafzimmer als eigenständiger Raum.

Es kommt in Europa auch in Mode, zwischen spezialisierten Bereichen wie Esszimmer und Salon zu unterscheiden (vgl. Häußermann, Siebel 1996: S. 37).

Wenn man sich den Wohnungsmarkt heute anschaut, so wurde dieser lange Zeit in Hinblick auf die bürgerliche Kernfamilie optimiert. Es gibt einen Konsens darüber, wie groß ein Kinderzimmer mindestens sein muss, und welche Wohnungstypen sich auf dem Markt gut verkaufen. Gesetze und Normen gleichen den Standard im Wohnbau immer mehr an.

Darüber hinaus hat sich der Begriff „Sonderwohnformen“ entwickelt. Damit sind Wohnformen gemeint, die von der klassischen Kernfamilie abweichen, wie z.B. alleinerziehende Elternteile, Singles, kinderlose Paare, betreute Wohngemeinschaften &c.

Diesen kommt mittlerweile aber immer mehr Beachtung zu, und es erscheint überholt, sie als Sonderformen zu betrachten.

Einerseits hat sich die Familienstruktur geändert bzw. gelockert.

Außerdem wird die Wohnung wieder mehr zum Ort des Arbeitens. Der erhöhten Berufs-

tätigkeit der Mütter sowie der stärkeren Einbindung der Väter in die Früherziehung z.B. durch Väterkarenz kommen Teilzeitarbeit oder Arbeiten von zu Hause entgegen.

Diese Entwicklung geht Hand in Hand mit einem breiten Angebot an Ganztagsbetreuung im Bildungssektor.

Auch durch die bessere Vernetzung mit dem Arbeitsplatz mittels Internet sind Programme wie ein „Home-Office-Tag“ möglich geworden.

Durch die steigende Lebenserwartung und höhere Lebensqualität in späten Jahren haben altersgerechte Wohnformen an Bedeutung gewonnen.

Auch das fördert die Vielfalt am Wohnungsmarkt, denn es gibt die Tendenz, sich in dieser Phase noch einmal neu zu orientieren.

Die Wohngemeinschaft Solinsieme in St. Gallen ist ein Beispiel dafür, wie sich private Personen zu einer Wohngemeinschaft zusammen gefunden haben um sich in einem gemeinschaftlichen Projekt altersgerecht nieder zu lassen. Es handelt sich dennoch um ein demographisch durchmischtes Projekt.

130 Über Wohnen

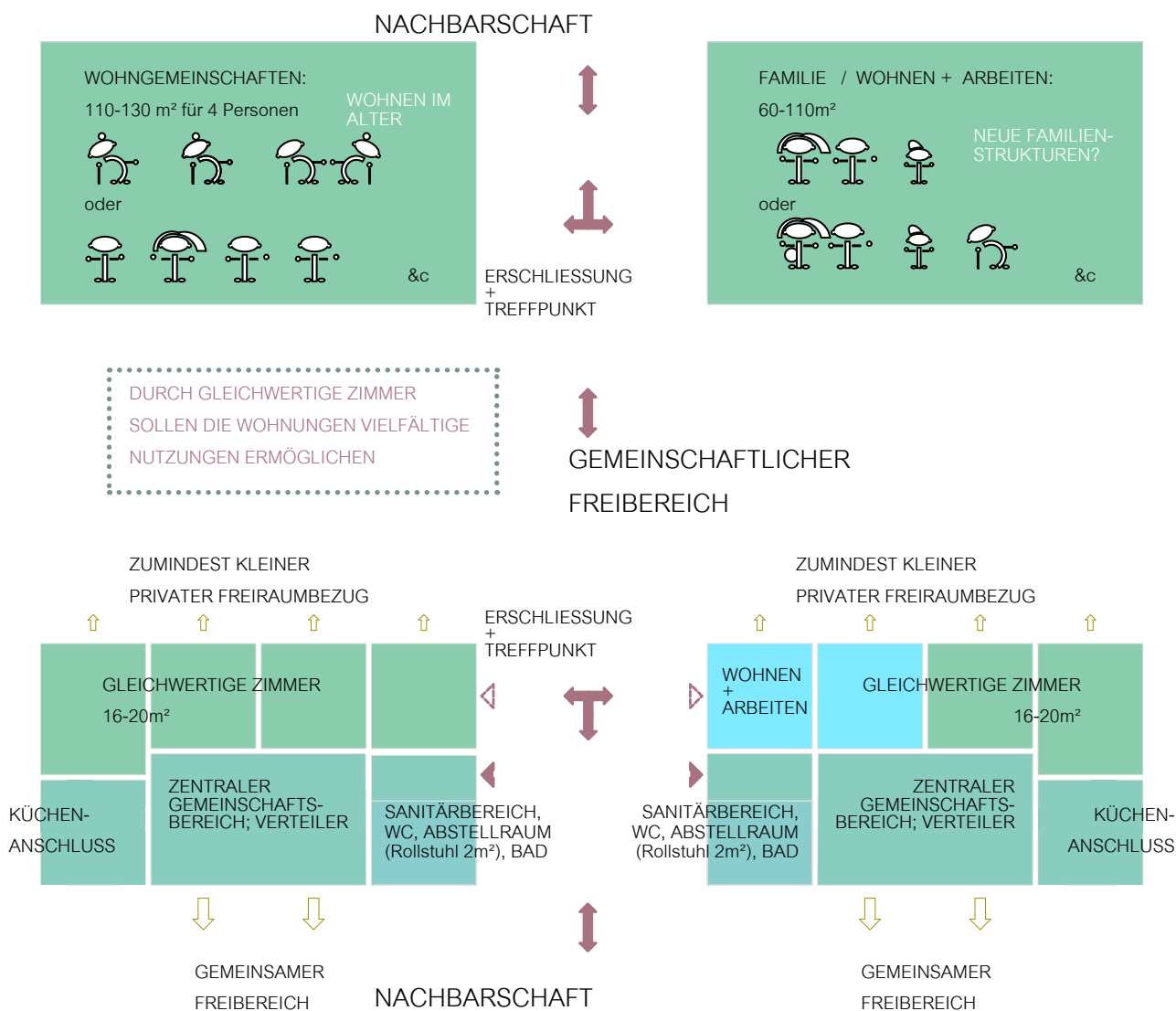


Abb. 125 entwickelte Wohnungstypen

Wie soll nun die Vielfalt im Wohnen gewährleistet werden?

Die zunehmende Spezialisierung der Räume macht es schwierig die Funktionen zu ändern.

Wenn in ein Kinderzimmer nur knapp ein Bett, Schreibtisch und Schrank passen, taugt es nicht mehr als Elternschlafzimmer oder Arbeitsraum.

Schon in den 70er Jahren war zu beobachten: „Wenn die Gesamtwohnfläche steigt, profitieren

hiervon nur die Erwachsenen.“ (Tränkle 1972: S. 66)

Die Tendenz des immer kleiner werdenden Kinderzimmers wird durch „optimierte“ Wohngrundrisse noch verstärkt. Hier geht jedoch Flexibilität verloren.

Dem wurde im vorliegenden Projekt versucht entgegen zu wirken, in dem Konfigurationen mit gleichwertigen Zimmern entworfen wurden.

Das ist eine Qualität, die in Wien heute noch an gründer-

zeitlichen Wohnungen geschätzt wird, auch wenn sich deren ursprüngliche sehr hohe Belegung stark ausgedünnt hat.

Außerdem kommen diese Strukturen dem altersgerechten Wohnen entgegen.

Einerseits ziehen ältere Menschen tendenziell wieder in kleinere Wohnungen, da Single Haushalte im Alter zu nehmen und lange Wege für sie mitunter beschwerlich sind (vgl. Huber 2008).

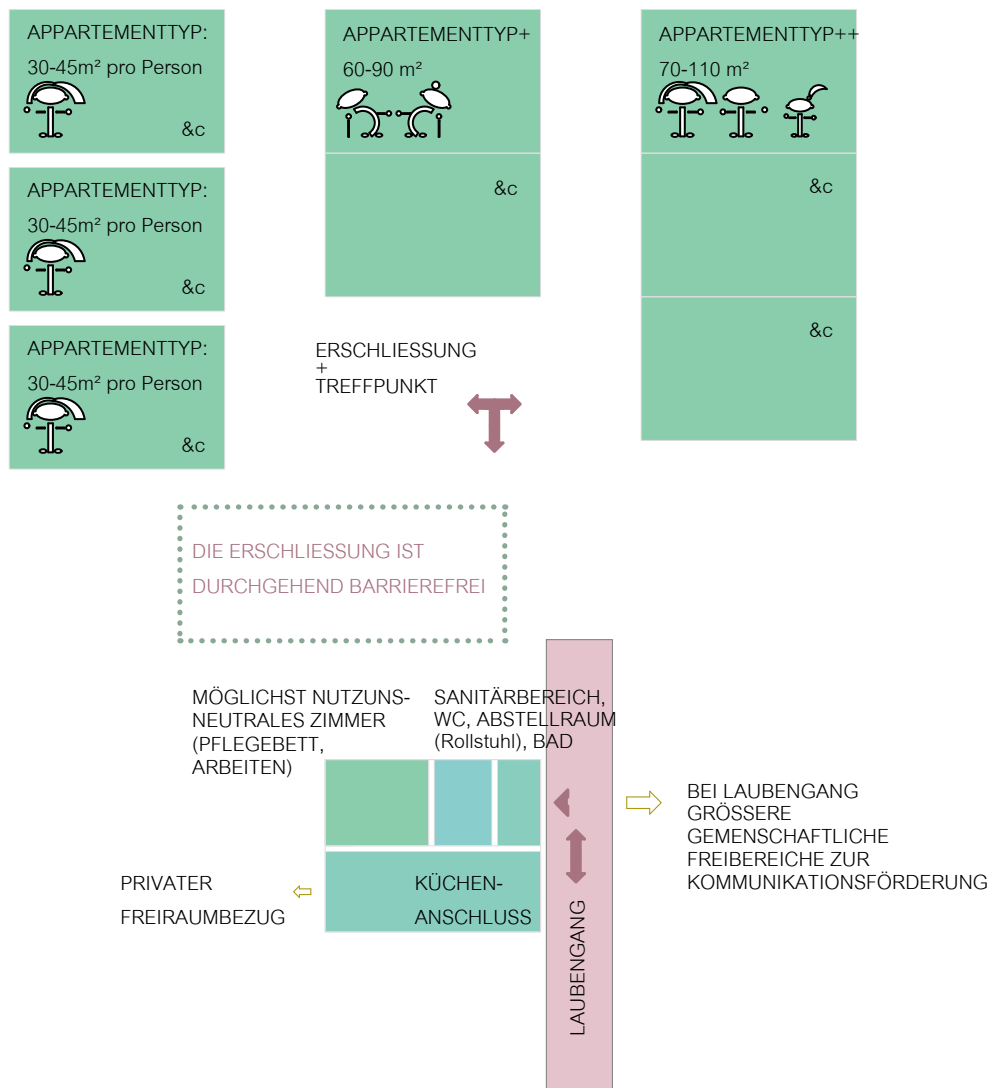


Abb. 126 entwickelte Wohnungstypen

Andererseits benötigen sie in gewissen Bereichen mehr Platz aufgrund von eingeschränkter Bewegungsfähigkeit: Pflegebetten benötigen Raum zum Verschieben und sollten zur Betreuung durch Pflegepersonal frei stehen. Die Bäder müssen behindertengerecht größer gestaltet sein. Abstellplätze für Rollstühle im Eingangsbereich erleichtern den Alltag. Und auch um im Rollstuhl sitzend aus dem Fenster blicken zu

können ist ein niedriges Parapet von Vorteil. Mittlerweile gibt es viele Richtlinien und Studien zum altersgerechten Bauen. Darüber hinaus besteht Umfragen zu Folge ein großes Bedürfnis nach dem „eigenen Zimmer“:

„Paare, insbesondere wenn sie sich erst im Alter zusammengefunden haben, erwarten oft – kleine Wohngemeinschaften befreundeter Personen erwarten *in der Regel* – zusätzlich zu

den gemeinschaftlich genutzten Räumen für jede Person ein eigenes Zimmer – nicht nur zum Schlafen, sondern auch für die persönlichen Beschäftigungen. Das entspricht dem allgemeinen Trend der Individualisierung und ist nicht altersspezifisch. Auch für diese Wohnbedürfnisse zu bauen, heißt Grundrisse mit gleichwertigen, flexibel nutzbaren Zimmern vorzusehen.“ (Weeber, Wölfle, Rösner 2001: S. 163)

132 Über Wohnen

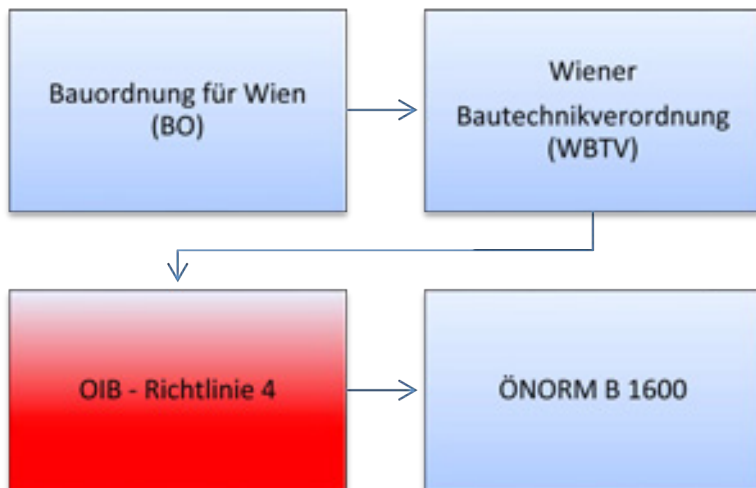


Abb. 127 Rechtlicher Stufenbau zum barrierefreien Bauen in Wien, Stand 2013



Abb. 128 Wohnen im Alter

Anforderungen älterer Menschen

Rechtliches

Die Mindestgrößen und Abstände für barrierefreies Bauen sind in Wien durch ein umfassendes Regelwerk bestimmt.

Es gelten die OIB-Richtlinie 4¹, die Wiener Bauordnung, die Wiener Bau-technikverordnung, und die ÖNORM B 1600.

Diese müssen bei der Planung von Neubauten berücksichtigt werden.

Es sind darin auch die Breiten und Steigungsverhältnisse von Treppen geregelt.

Obwohl dadurch die Möglichkeit besteht, nachträglich einen Treppenlift innerhalb der Wohnung einzubauen, wurde bei den entwickelten Typen auf Maisonetten verzichtet.

Das soll zusätzliche Erschwer-nisse bei der Nutzung verhindern.

Soziales

Abseits von den baurechtlichen Bestimmungen und Fragen des Komforts spielt beim altersgerechten Wohnen die soziale

1 http://www.oib.or.at/RL4_061011.pdf
Zugriff: 11.05.2014

Komponente eine wichtige Rolle.

Bei körperlicher Einschränkung entwickelt sich oft eine Unsicherheit in Bezug auf die unabhängige Wohnsituation (vgl. Weeber, Wölfle, Rösner 2001: S. 163).

Hilfreich ist es hierbei, wenn in der Wohnumgebung Kontakt zwischen den Nachbarn besteht und gegenseitige Hilfestellung möglich ist.

Um diese weiter zu fördern hat sich auch das Modell der „Alten-WG“ entwickelt.

In ihren Anforderungen, unter Berücksichtigung von Barrierefreiheit und Adaptierbarkeit, entspricht sie wieder dem Typus der Wohngemeinschaft, wie man sie z.B. auch unter Studierenden kennt.

Wenn man etwaige Einschränkungen mit bedenkt und gleichwertige Zimmer einplant, sind die Wohnungen nicht auf eine altersspezifische Zielgruppe beschränkt.

Jeder Bewohner verfügt hier über ein eigenes privates

Zimmer, die restlichen Bereiche der Wohnung werden geteilt.

Diese Form wird auch als „Familiientyp“ bezeichnet und stellt gewissermaßen einen Neuinterpretation der klassischen Familie dar.

Bei den Wohngruppen für Betreutes Wohnen stellen sich durch den erhöhten Pflegeaufwand andere Anforderungen an die Gemeinschaftsflächen. Sie sind als eigener Typus zu sehen (vgl. Weeber, Wölfle, Rösner 2001). Jedoch ist es erstrebenswert, sie als Teil von größeren Wohnprojekten zu integrieren. Das Ziel ist hier eine durchmischte Nachbarschaft.

„Das abgesonderte Wohnen alter Menschen in besonderen Wohnanlagen und Heimen ist weder für die alten Menschen selbst noch für die jungen eine schöne Vorstellung.“ (Weeber, Wölfle, Rösner 2001: S. 6)

Die halböffentlichen Bereiche wie die Bibliothek und das Restaurant sollen die Begegnung der Generationen am Standort fördern.

134 Über Wohnen

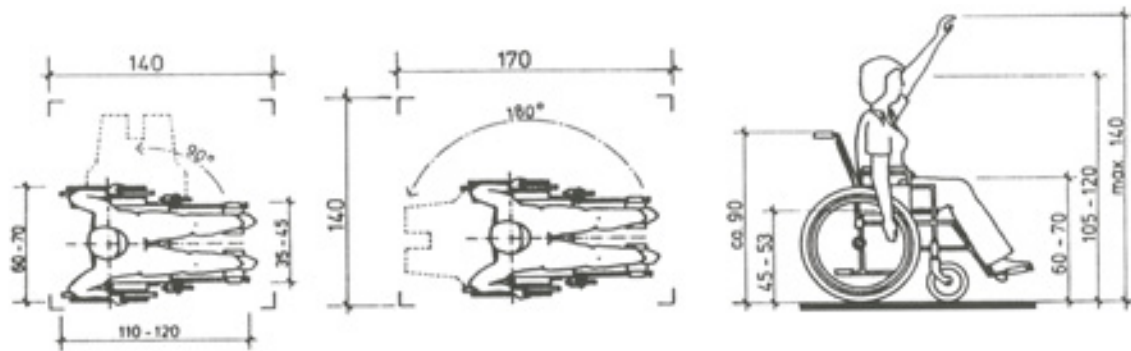


Abb. 129 Wendekreis und Greifhöhe Rollstuhl

Beeinträchtigung der Gesundheit

Anteile "trifft zu" (in %)	insges.	60-69 J.	70-79 J.	ab 80 J.
Ich fühle mich allgemein sehr schwach, alles strengt mich sehr an.	22,9	11,6	31,9	36,7
Die Beweglichkeit meiner Arme oder Hände ist stark eingeschränkt.	19,6	12,1	31,9	17,7
Ich bin erheblich gehbehindert und benutze einen Stock bzw. eine Krücke.	18,4	6,6	27,9	33,4
Ich bin stark schwerhörig oder taub.	12,8	3,5	18,0	27,8
Ich bin häufig schwermütig oder traurig.	10,8	5,2	16,4	15,9
Ich bin stark sehbehindert oder blind.	9,8	8,0	7,4	18,8
Mir ist oft ziemlich langweilig.	7,8	1,6	11,4	18,4
Ich habe erhebliche Probleme mit dem Gedächtnis oder Schwierigkeiten, mich zurechtzufinden.	7,2	3,2	6,6	18,7
Ich benutze einen Rollstuhl.	3,4	3,2	2,7	5,2

Abb. 130 Umfrage zur Beeinträchtigung der Gesundheit im Alter, Deutschland 1995 durch Weeber und Partner, Institut für Stadtplanung und Sozialforschung

Umfragen wie die durch Weeber und Partner aus dem Jahr 1995 ergeben, dass der Prozentsatz der Rollstuhlfahrer eher gering ist. Es gibt jedoch eine große Anzahl an Menschen mit Gehbehinderung. Schon eine Gehhilfe vergrößert die benötigten Durchgangsbreiten erheblich

und Treppen können zur Barriere werden. Für ein zeitgemäßes Wohnprojekt ist daher barrierefreie Gestaltung als wesentlicher Aspekt zu beachten. Es wird meistens bevorzugt, so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden zu bleiben und auf Hilfe von außen wie

Pflegedienste zurückzugreifen. In Wohngemeinschaften nach dem Familientyp wird auf die gegenseitige Hilfestellung vertraut.

Bei Betreuten Wohngruppen ist eine Versorgung durch Fachpersonal vor Ort Bestandteil des Wohnalltages.



Abb. 131 Blick auf Bibliothek, Sport und Wohnen

In den Hof blicken alle Wohnungen über private Freiräume. Die unterschiedlichen Wohnungstypen sind durch Rücksprünge in der Fassade ablesbar. Obwohl der Freiraum durchläuft, wurde er hier zwischen den Einheiten durch transluzente Trennwände geteilt, um eine größtmögliche Privatheit zu schaffen.

Innerhalb einer Wohngemeinschaft hängt er allerdings zusammen, um die interne Kommunikation zu fördern.

An der Schnittstelle Laubengang/Stiegenhaus entsteht ein Durchblick zwischen Landstraßer Hauptstraße und Hof.

Gleichzeitig erfährt der Laubengang hier eine Verbreiterung. Dies soll seine gemeinschaft-

liche Nutzung als Freifläche fördern und einen günstigen Treffpunkt für die Nachbarn bieten. Um möglichst nutzungsneutrale und gleichwertige Zimmer zu schaffen, werden diese über einen Verteiler- und Wohnraum erschlossen. Ähnlich wie bei Klassenzimmern und Lernstraße lassen sich diese Bereiche teilweise durch Schiebeelemente verbinden bzw. trennen.

Die Sanitäreinrichtungen wurden nach dem Prinzip des anpassbaren Wohnens entworfen. WC und Bad sind jeweils als eigener Raum vorgesehen. Sie trennt jedoch nur eine installationsfreie Wand, die bei Bedarf einfach entfernt werden kann. Durch die regelmäßige Tragstruktur lassen sich die

Wohnungen auch nachträglich zusammenschließen oder teilen. In der Praxis werden jedoch vor allem im Mietsektor nur selten im Nachhinein solche Änderungen vorgenommen.

Deshalb wurde versucht, schon im ursprünglichen Planungszustand eine breite Palette an Wohnungsgrößen vorzusehen, um eine breit gefächerte Bewohnerschaft anzusprechen.

In der nördlichen Spange über dem Vorplatz sind vor allem kleinere Wohnungen situiert. Diese sind aus schallschutztechnischen Gründen als einzige nicht über einen Laubengang erschlossen. Dieser ist hell und weit und kann als gemeinsamer Vorbereich interpretiert werden.

136 Über Wohnen

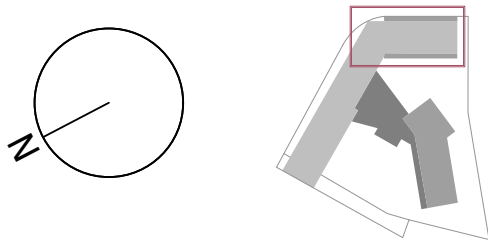
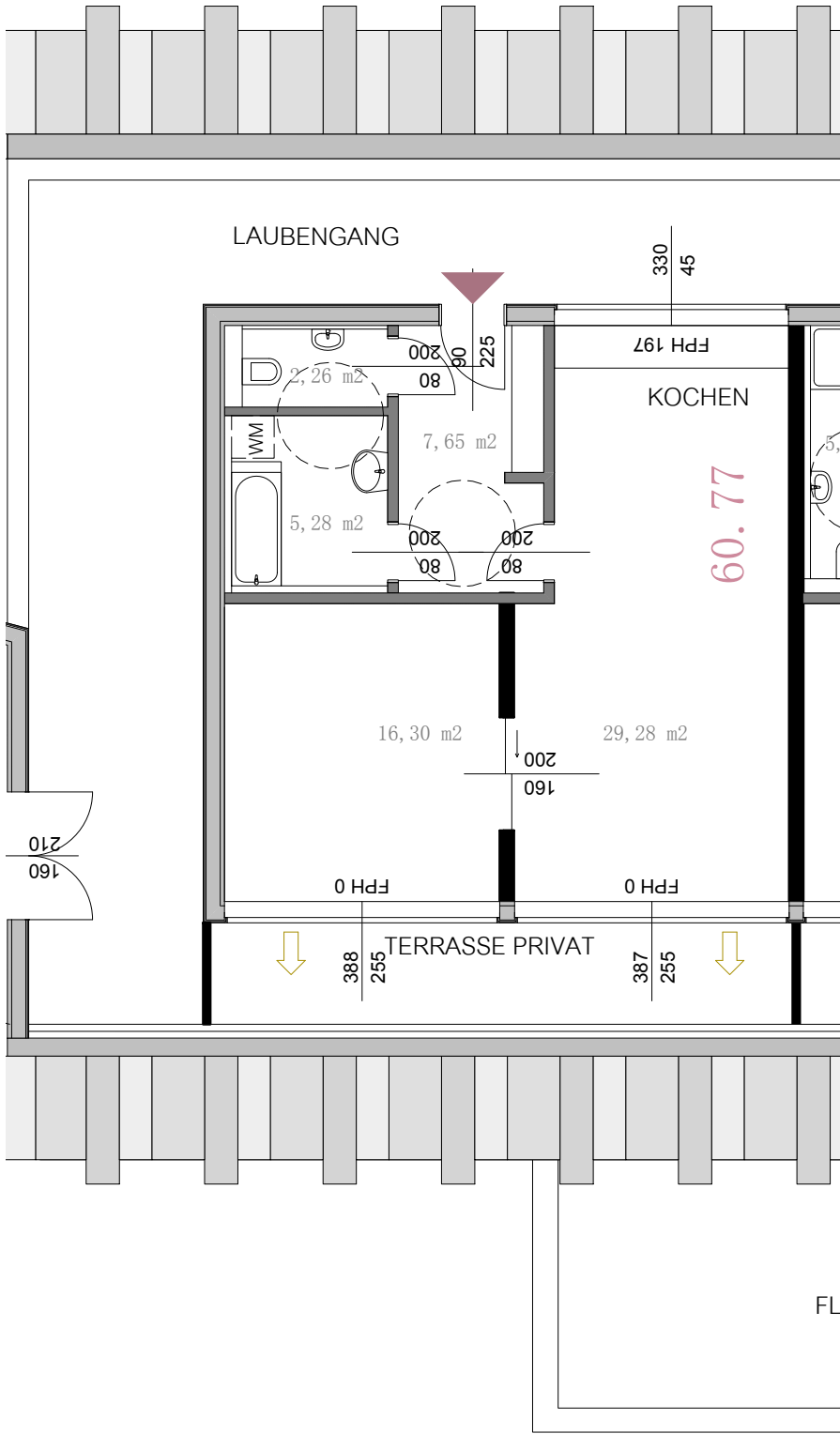
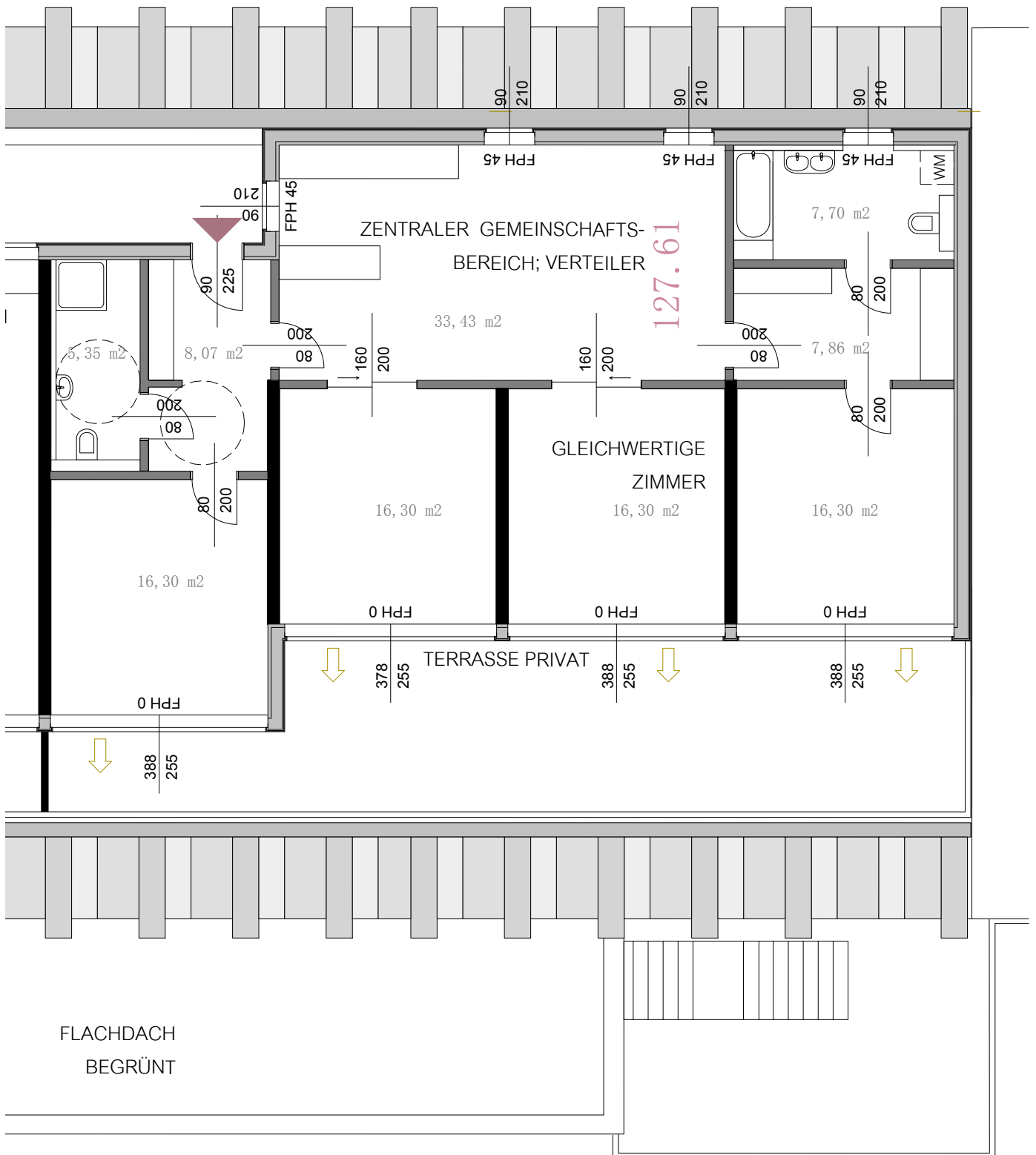


Abb. 132 Ausschnitt Grundriss 1. Obergeschoss
Maßstab 1:100



Grundrisse/Typologien



138 Über Wohnen

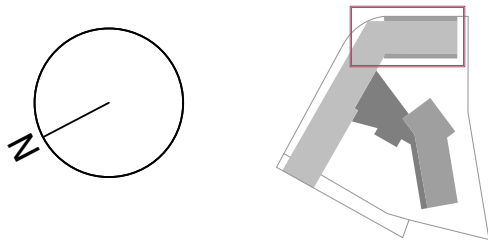
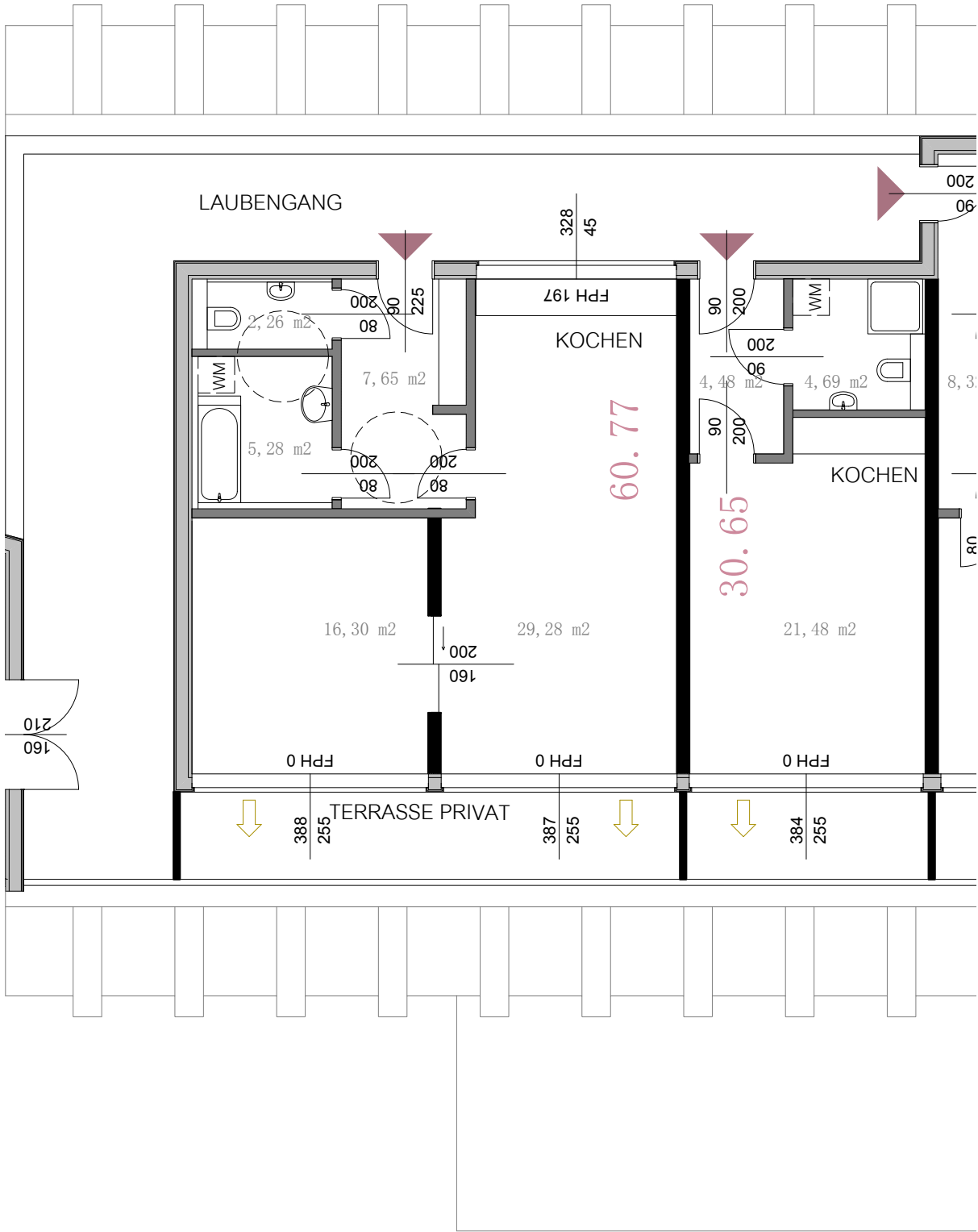


Abb. 133 Ausschnitt Grundriss 2. Obergeschoss
Maßstab 1:100





140 Über Wohnen

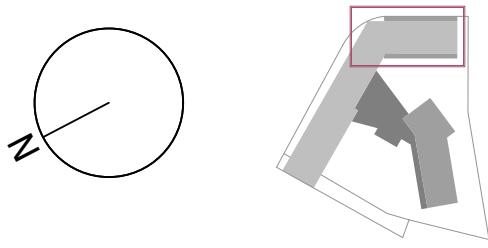
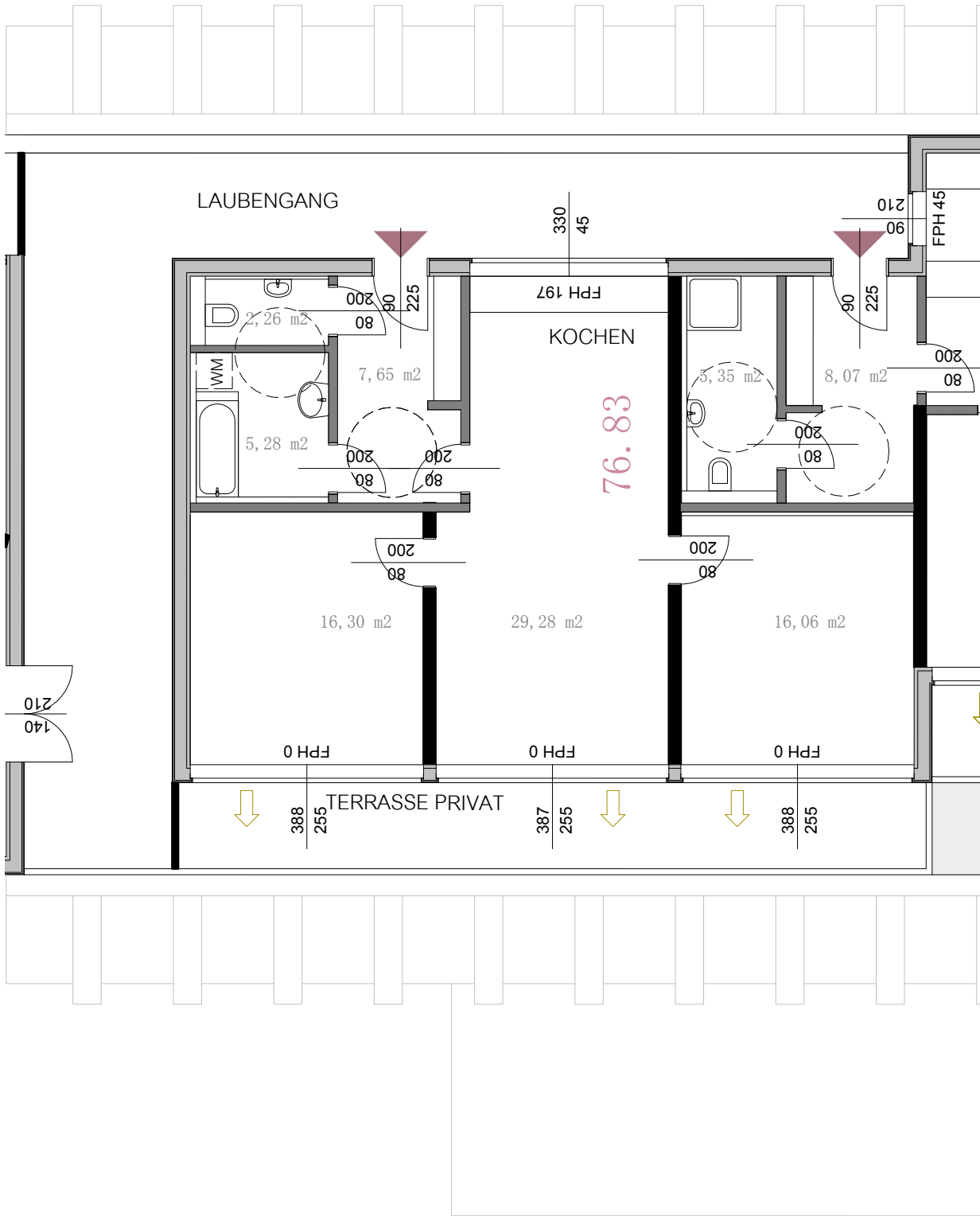
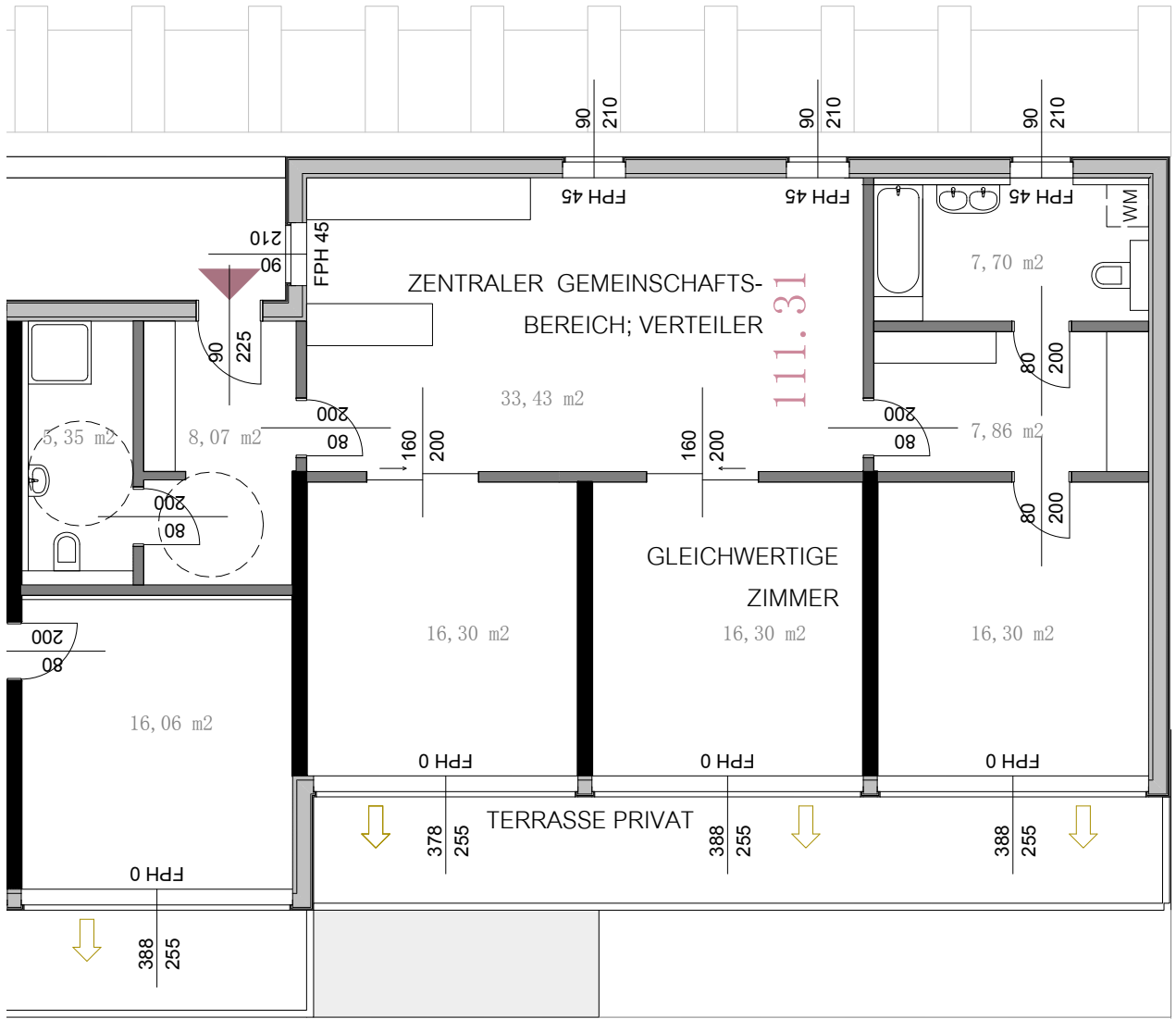
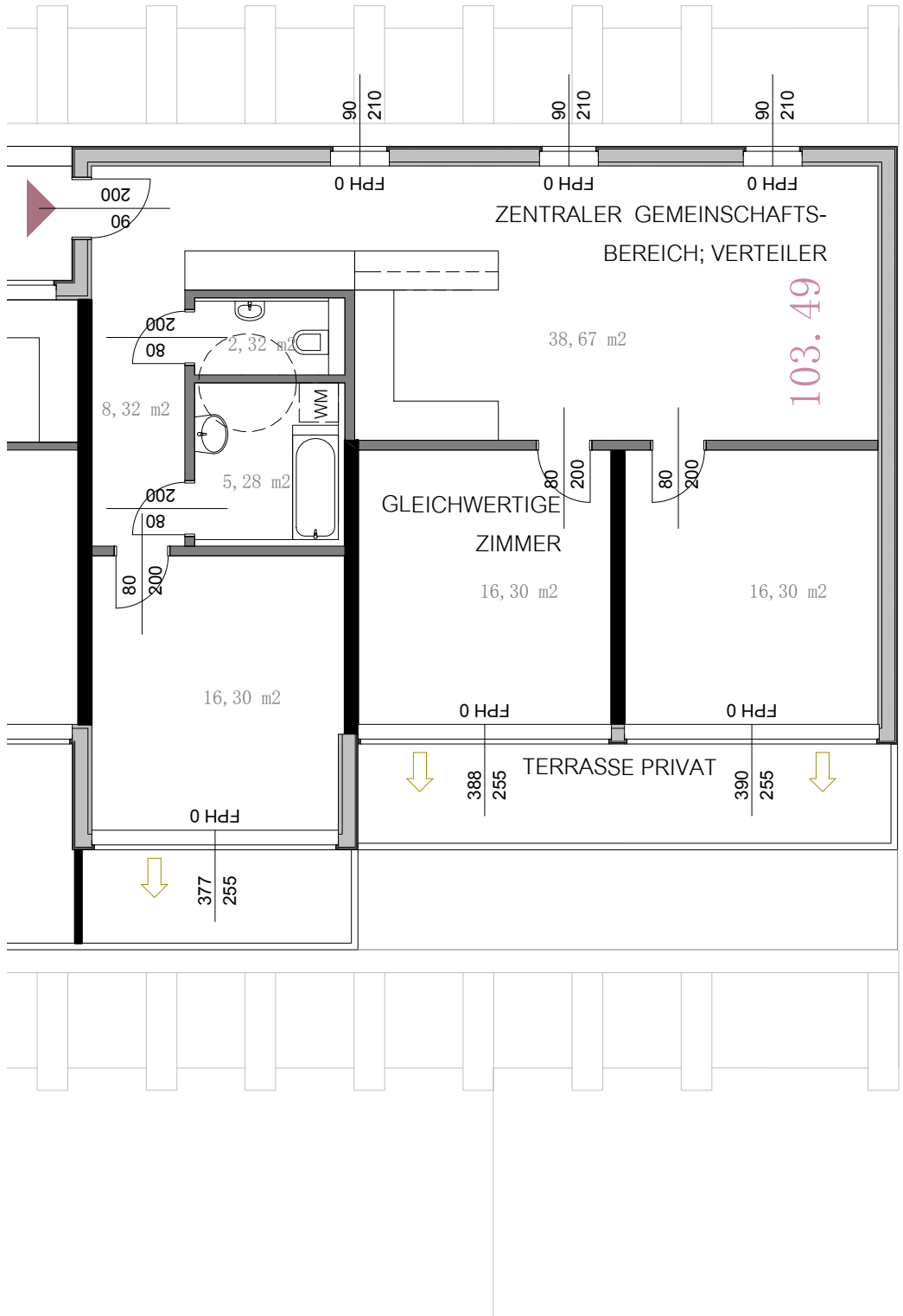


Abb. 134 Ausschnitt Grundriss 3. Obergeschoss
Maßstab 1:100

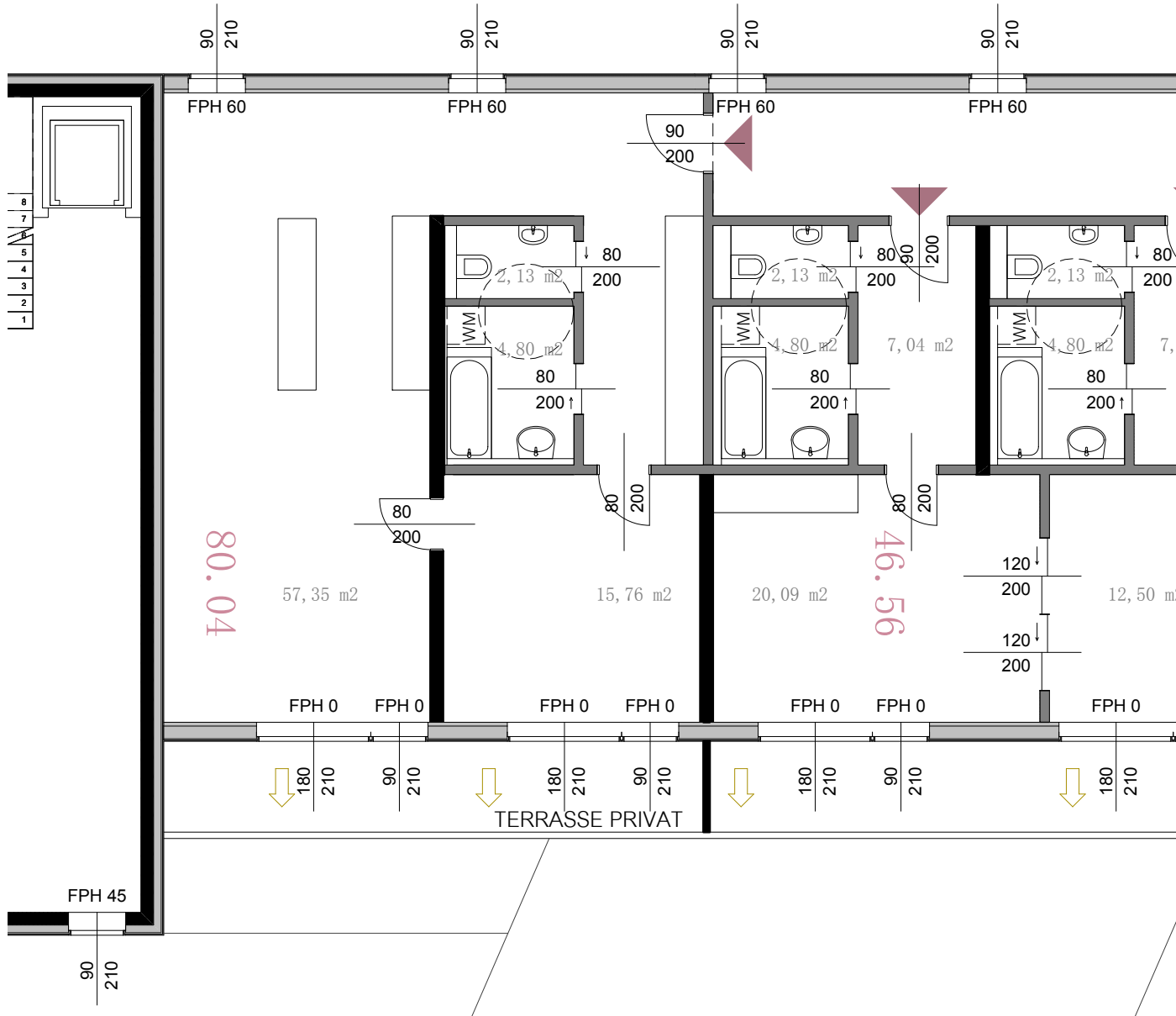
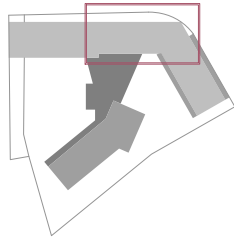
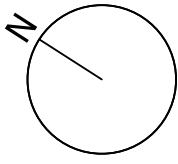






144 Über Wohnen

Abb. 136 Ausschnitt Grundriss 3. Obergeschoss
Maßstab 1:100





146 Über Wohnen

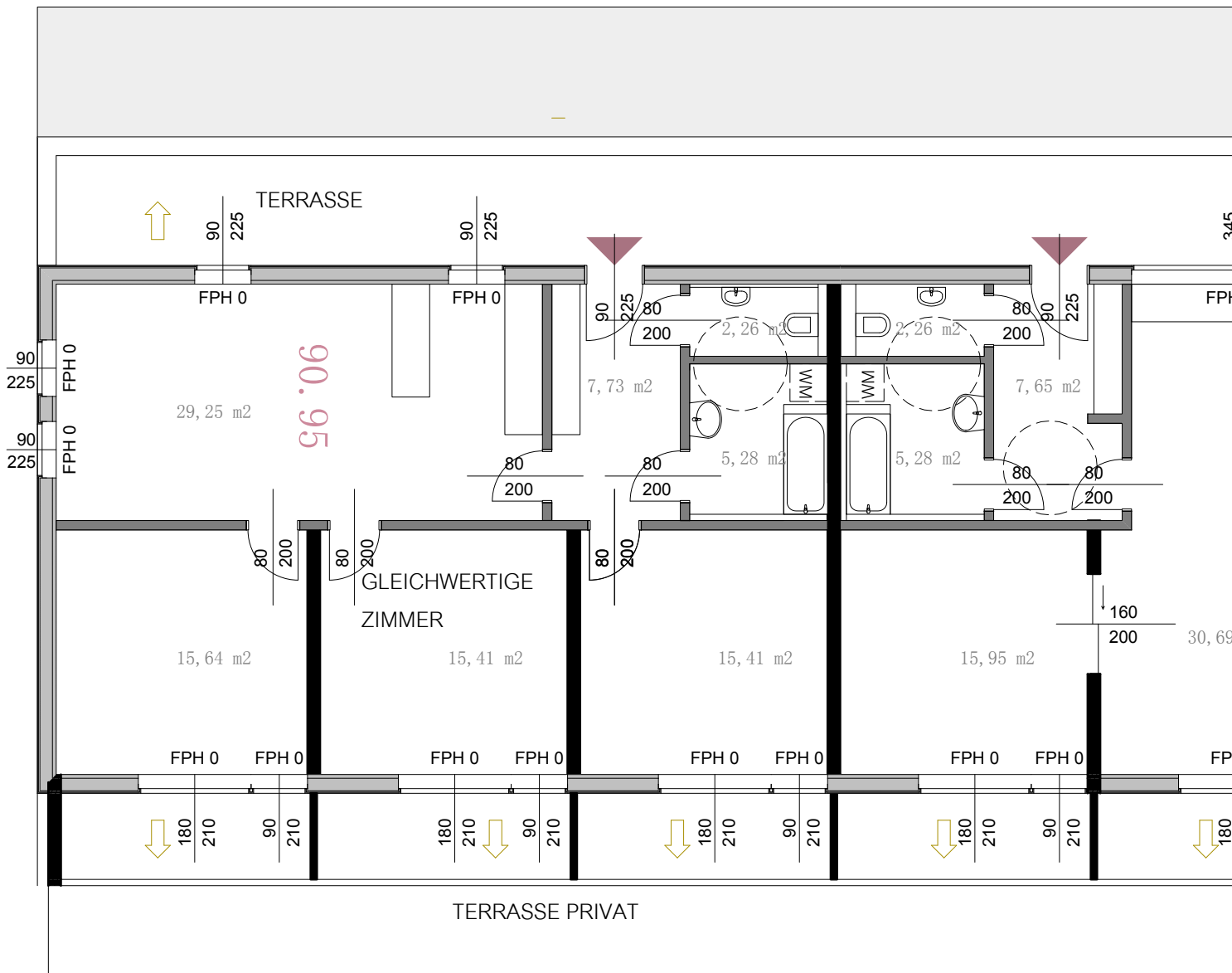
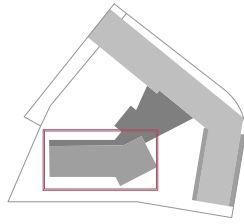
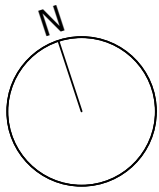
Abb. 137 Ausschnitt Grundriss 4. Obergeschoss
Maßstab 1:100





148 Über Wohnen

Abb. 138 Ausschnitt Grundriss 2. Obergeschoss
 Maßstab 1:100





Lernen Wohnen Nachbarschaft

Durch Lernen entwickeln wir uns ein Leben lang und auch das Lernen als solches unterliegt dem Wandel seiner Zeit und Gesellschaft.

Es ist spannend zu beobachten, wie sich theoretische Zugänge im Laufe der Zeit räumlich manifestieren.

Gerade in den letzten Jahren durchläuft die Bildungsarchitektur auch in Österreich diesbezüglich eine Veränderung. Und diese ist nicht abgeschlossen, denn es handelt sich vielmehr um einen offenen Prozess. Es wurde versucht, anhand von Beispielen wie der De Eilanden Schule räumlich-pädagogische Zusammenhänge hervorzuheben und deren Qualitäten in eine Wiener Nachbarschaft zu übertragen.

Wie also werden die Schulen der nächsten Jahre die neuen Bildungskonzepte umsetzen? Nach welchen praktischen Erkenntnissen müssen die Konzepte danach wieder neu adaptiert werden?

Manche Tendenzen zeichnen sich schon jetzt ab: Der Kurs geht ganz klar hin zu offeneren Unterrichtsformen. Der handlungsorientierte Unterricht wird wieder mehr gefördert. Bei den

Schulfreiräumen wird immer öfter eine gemeinsame Nutzung durch die Nachbarschaft in den Auslobungen vorgesehen. Das PPP-Projekt am Campus Nordbahnhof zeigt, dass darüber hinaus durch neue Organisationsformen in Planung und Finanzierung die Tür in Richtung gemeinschaftliche Projekte geöffnet wurde. Die Betreiber profitieren hierbei von einer Nutzung auch außerhalb der Schulzeiten.

Schließlich werden durch vermischte Funktionen auch die städtebaulichen Ressourcen besser genutzt: Die Freiräume im Quartier stehen für alle offen und die Erdgeschosszonen können durch (halb) öffentliche Funktionen belebt werden.

Aus Gründen der Überschaubarkeit werden Schulen nur begrenzt in die Höhe gebaut, sodass durch eine Kombination mit Wohnen oder anderen Funktionen zusätzliche eine höhere Dichte erreicht werden kann.

Auf diese Weise kann ein Bildungszentrum zentral, in guter Stadtlage positioniert werden, statt eine große Fläche in der Peripherie einzunehmen.

Dass in diesem Maßstab durch gezielte Bildungsprojekte eine Aufwertungen der Umgebung initiiert werden kann, zeigen Beispiele wie die South Bronx Charter School for the Arts oder die Odrup Schule.

Fazit

Als Planer lohnt es sich, räumliche Konzepte für unterschiedliche Nutzer und Szenarien zu entwickeln und mögliche Überschneidungen sowie gesellschaftliche Zusammenhänge nachzuzeichnen. Auch das ist ein Prozess des Lernens und im Idealfall finden diese Erkenntnisse Anwendung in einer sensibleren Architektur.

1 + another = learning

- CONRAD, Susanna (2006). *Veränderte Kindheit- andere Kinder- andere Räume- andere Möglichkeiten*.
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/940.html>
 Zugriff: 01.10.2010
- DUDEK, Mark (2008). *Enwurfatlas Schulen und Kindergärten*. Basel: Birkhäuser Verlag AG
- GIEST, Hartmut (Hrsg.) (2010). *Umweltbildung und Schulgarten. Eine Handreichung zur praktischen Umweltbildung unter besonderer Berücksichtigung des Schulgartens. Unveränderte 2. Auflage*. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam
- GÖHLICH, Michael; ZIRFAS, Jörg (2007). *Lernen. Ein pädagogischer Grundbegriff*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer
- HAEUSSERMANN, Hartmut, SIEBEL, Walter (1996). *Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens*. Weinheim und München: Juventa Verlag
- HAMPEL, Lea (2009). *In Berlin entstehen neue Lebensformen*. Erschienen im gedruckten Tagesspiegel vom 17.08.2009
 Berlin: Tagesspiegel
<http://www.tagesspiegel.de/berlin/Wohnen-Senioren;art270,2874982>
 Zugriff: 01.10.2010
- HERTZBERGER, Hermann (2008). *Space and Learning. Lessons in Architecture 3*. Rotterdam: 010 Publishers
- HUBER, Andreas (2008). *Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte*. ETH Wohnforum- CCSA, Departement Architektur, ETH Zürich. Basel: Birkhäuser Verlag AG
- IVANIC, Maja; KUHAR, Spela (2008). *Contemporary School Architecture in Slovenia 1991-2007*. Wien: Springer-Verlag
- JAEGER-KLEIN, Caroline; PLAKOLM-FORSTHUBER, Sabine (2012). *Schulbau in Österreich 1996-2011. Wege in die Zukunft*. Herausgeber Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur
 Wien: Neuer Wissenschaftlicher Verlag GmbH NfG KG
- KAHL, Heike (2010). "Nicht bloß sechs Stunden durchpauken". Interview. Erschienen in ZEIT ONLINE.
<http://www.zeit.de/2010/46/C-Interview>
 Zugriff: 01.10.2010
- KIRKEBY, Inge Mette (2005). *Schulbau in Skandinavien- Veränderungsprozesse und Erfahrungen aus Dänemark*. ph akzente 1/2005
http://www.sbi.dk/download/pdf/Schulbau_in_Skandinavien.pdf
 Zugriff: 11.05.2014
- KÜHN, Christian (2009). *Sieht so Schule aus? Die Presse*. Printausgabe 16.05.2009. Ab-rufbar über <http://diepresse.com/home/spectrum/architekturunddesign/479682/Sieht-so-Schule-aus>
 Zugriff: 04.02.2014
- PEHOFER, Johann (2001). *Tradition und Perspektiven des Schulgartens in der Schule Österreichs und Europas*.
https://www.ph-online.ac.at/ph-bgld/voe_main2.getVollText?pDocumentNr=11603&pCurrPk=2509
 Zugriff: 18.05.2014
- POLLERT, Janine (2006). *Wie kann und soll die Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen an die veränderten Lebensbedingungen der Kinder angepasst werden? Universität Dortmund: Modulprüfung im Modul 3/1: Pädagogik der frühen Kindheit, Schriftliche Hausarbeit zum Thema*. Nordstedt: GRIN Verlag
- TRAENKLE, Margret (1972). *Wohnkultur und Wohnweisen*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V.
- WEBER, Rotraut; WÖLFLE, Gunther; RÖSNER, Verena (2001). *Bauforschung für die Praxis Band 58. Gemeinschaftliches Wohnen im Alter*. Stuttgart: Frauenhofer Verlag

Internetquellen

AGE STIFTUNG. Für gutes Wohnen im Alter
<http://www.age-stiftung.ch/>
 Zugriff: 26.05.2011

AKTIONSRADIUS.AT
 3. Bezirk, Landstraße.
<http://www.aktionsradius.at/archiv/kulturnetz/geschichte1030.htm>
 Zugriff: 22.04.2014

BADEN-WÜRTTEMBERG, Ministerium für Ernährung und ländlichen Raum; Ministerium für Kultus, Jugend und Sport (2003). Gärtnern macht Schule. Ein Leitfaden für Schulgärten.
<http://www.mlz.baden-wuerttemberg.de/mlz/Bro/Gaertnern%20macht%20Schule.pdf>
<http://www.mlz.baden-wuerttemberg.de/mlz/Bro/Gaertnern%20macht%20Schule.pdf>
 Zugriff: 19.05.2014

BERLIN.DE
 Urban gardening.
<http://www.berlin.de/kultur-und-tickets/tipps/2407321-1678259-urban-gardening.htm>
 Zugriff: 19.05.2014

BEZIRKSMUSEUM LANDSTRASSE. Das St. Marxer Versorgungshaus.
<http://www.dasmuseen.net/www.bezirksmuseum.at/landstrasse/page.asp/1331.htm>
 Zugriff: 22.04.2014

BIG. Eröffnung HTL Spengergasse.
<http://www.big.at/news-presse/highlights/2012/eroeffnung-spengergasse/>
 Zugriff: 18.05.2014

BILDARCHIV AUSTRIA. Bezirke, 1735 - 1739.
http://www.bildarchiv-austria.at/Pages/ThemenResult.aspx?p_iKlassifikationID=12257731&p_iDatum=1735&p_iCollectionID=9846792
 Zugriff: 22.04.2014

BINDER, Ines. Der Schulgarten | Geschichte - Konzepte - Ziele.
<http://www.schulgarten.ch/texte/Schulgartenkonzepte.pdf>
 Zugriff: 18.05.2014

DAS SCHULMUSEUM | historische Schulmöbel.
<http://www.vs.de/schulmuseum/mobile.html>
 Zugriff: 11.05.2014

DEUTSCHES BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG (2008). Wohnen im Alter Dokumentation des Symposiums „Wohnen im Alter“ am 04.12.2008 in Berlin.
http://www.deutscher-verband2.org/cms/fileadmin/medias/Kommissionen/dv_wohnen-im-alter.pdf
 Zugriff: 10.10.2012

DEUTSCHLANDRADIO KULTUR (2013). Die Zukunft gehört dem Zwitter.
http://www.deutschlandradio-kultur.de/die-zukunft-gehoert-dem-zwitter.1013.de.html?dram:article_id=234058
 Zugriff: 08.02.2014

DUDEN. Deutsches Wörterbuch.
<http://www.duden.de/>
 (Stand: 25.05.2014)

EBNER, Peter, KLAFFKE, Julius Living streets Wien. Technische Universität München, Lehrstuhl für Wohnungsbau und Wohnungswirtschaft (LWW).
http://www.wohnbauforschung.at/Downloads/LivingStreets_Ebner_LF.pdf
 Zugriff: 11.05.2014

FACHTAGUNG Wohnen und Leben im Alter
<http://www.urbanes-wohnen.de/fachtag/>
 Zugriff: 10.10.2012

IGAS. Interressensgemeinschaft der Berliner Gartenarbeitsschulen.
http://www.gartenarbeitsschulen.de/portraits_standorte/geschichte
 Zugriff: 19.05.2014

KIRBACH, Roland (2012). Schön gerechnet. Zeit online.
<http://www.zeit.de/2012/44/Kommunen-Oeffentlich-Private-Patenschaften>
 Zugriff: 10.10.2012

156 Literatur

- KÜHN, Christian; PITRO, Ulrike; POPPER, Vera; SCHABMANN, Alfred; SPIEL, Christiane (2010). Abschlussbericht Projekt Lebensraum Schule: Innovationspotentiale in der österreichischen Schullandschaft.
Wien: BMUKK
<http://www.bmukk.gv.at/medienspool/20611/lebensraumschule.pdf>
Zugriff: 11.05.2014
- KRZEMIEN.AT
Informationen zu St. Marz.
<http://www.krziemien.at/infos/stmarx.htm>
Zugriff: 21.04.2014
- LAND OBERÖSTERREICH.
Wege zur Natur im Schulgarten.
http://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/publikationen/Uak_Natur_Schulgarten.pdf
Zugriff: 19.05.2014
- MA 34, Stadt Wien (2010). RAUMBUCH für multifunktionale Bildungseinrichtungen für 0-10-jährige Kinder („Campus-Modell“)
<https://www.wien.gv.at/wirtschaft/auftraggeber-stadt/gebäudemanagement/raumbuch-campus-modell.html>
Zugriff: 26.05.2011
- MAGISTRATSDIREKTION DER STADT WIEN. Barrierefreies Planen und Bauen in Wien, Zusammenfassung Bau-rechlicher Interpretationen.
Wien: Magistratsdirektion der Stadt Wien Geschäftsbereich Bauten und Technik Stadtbau-
- direktion Gruppe Behördliche Verfahren und Vergabe (2013)
<http://www.wien.gv.at/wohnen/baupolizei/pdf/zusammenfassung-barrierefreies.pdf>
Zugriff: 09.02.2014
- OIB.
<http://www.oib.or.at/>
(Stand: 25.05.2014)
- PICHLMAIR, Michael (2008). PPP-Projekte: Warum Private öffentliche Ausbildungsstätten errichten. Die Presse. Print-Ausgabe, 27.03.2008
http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/372459/PPP-Projekte_Warum-Private-öffentliche-Ausbildungsstätten-errichten
Zugriff: 10.02.2014
- RETT, BARBARA(2012). Vom hässlichen Entlein zum schönen Schwan.
<http://www.mitbestenempfehlungen.com/vom-haesslichen-entlein-zum-schoenen-schwan/>
Zugriff: 18.05.2014
- RIS. Privatschulgesetz.
<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009266>
Zugriff: 10.02.2014
- SCHULBIOLOGIEZENTRUM BIEDENKOPF. Nisthilfen.
<http://schubiz.marburg-biedenkopf.de/nisthilfen.htm>
Zugriff: 19.05.2014
- SOLINSIEME. Genossenschaft für neue Wohnform, St. Gallen seit 2002.
<http://www.solinsieme.com/>
Zugriff: 19.05.2014
- STADTPLAN.
<http://www.wien.gv.at/stadtplan/>
(Stand 25.05.2014)
- STADT-SALZBURG.AT
Projekt Rucksack
https://www.stadt-salzburg.at/internet/leben_in_salzburg/integration/rucksack_362544/rucksackprojekt_sprachfoerderungsprojekt_348759.htm
Zugriff: 18.05.2014
- STADTSCHULRAT WIEN.
Wien startet Campus-Modell.
<http://www.stadtschulrat.at/aktuell/detid28/off100>
Zugriff: 09.02.2014
- WIEN.AT Schulbauprojekte
<http://www.wien.gv.at/verwaltung/schulen/schulbauprojekte.html>
Zugriff: 09.02.2014
- WIKIPEDIA. Onlinelexikon.
www.wikipedia.or
(Stand 25.05.2014)
- WOHNSERVICE WIEN. Barrierefreies Wohnen.
<https://www.wohnservice-wien.at/home/wohnenansprueche/barrierefrei>
Zugriff: 11.05.2014

ZÜGER, Hedi (2011). Weiterhin
wohnen wie gewohnt?
Schweizer Tagblatt online.
[http://www.tagblatt.ch/ost-
schweiz/thurgau/arbon/tb-ar/
Weiterhin-wohnen-wie-gewoh-
nt;art120104,2647619](http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/arbon/tb-ar/Weiterhin-wohnen-wie-gewohnt;art120104,2647619)
Zugriff: 19.05.2014

ZUKUNFTSKONFERENZ
Wohnen im Alter
[http://www.zukunftskonferenz.
tg.ch/xml_103/internet/de/ap-
plication/d8978/f8966.cfm](http://www.zukunftskonferenz.tg.ch/xml_103/internet/de/application/d8978/f8966.cfm)
Zugriff: 10.10.2012

1 Einleitung

Titel eigene Darstellung

Abb. 1 Bildungscampus Hauptbahnhof Wien, PPAG architects.
<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oefentliche-bauten/schulbauten/bildungscampus-hauptbahnhof.html>
 Zugriff: 04.02.2014

Abb. 2 Hellerup Schule, Arkitema Architects.
http://www.archello.com/sites/default/files/imagecache/media_image/SlideshowHellerup_skole_11.jpg
 Zugriff: 04.02.2014

Abb. 3 Hellerup Schule, Arkitema Architects.
http://www.archello.com/sites/default/files/imagecache/media_image/SlideshowHellerup_skole.jpg
 Zugriff: 04.02.2014

Abb. 4 Unterricht in der Grundschule (En classe, le travail des petits.) Henry-Jules-Jean Geoffroy. 1889, Ölgemälde
<http://meisterwerke.blogspot.co.at/2011/01/henri-jules-jean-geoffroy-unterricht-in.html>
 Zugriff: 05.02.2014

Abb. 5 De Eilanden Montessori Primary School, Herman Hertzberger.
http://www.ahh.nl/index_en.html
 Zugriff: 05.02.2014

Abb. 6 Wohngenossenschaft Pestalozzi, Muttenez, Schweiz.

Fotograph: Heiner H. Schmitt

Abb. 7 Wohngenossenschaft Pestalozzi, Muttenez, Schweiz.
 Fotograph: Heiner H. Schmitt

Abb. 8 Wohngenossenschaft Pestalozzi, Muttenez, Schweiz.
 Grundrissdarstellung. Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte, ETH Zürich, CD-Beilage zur Studie.

2 gemischte Nutzungen

Titel South Bronx Charter School for The Arts in New York, US, WYX architecture + urban design.
<http://www.topboxdesign.com/bronx-charter-school-for-the-arts-in-new-york-united-states/>
 Zugriff: 05.02.2014

Abb. 9 Übersicht Wiener Schulen, Plangrundlage www.wien.gv.at/Stadtplan, graphisch bearbeitet

Abb. 10+11 Kindergarten Jelka, Ljubljana, Architekt Jure Kotnik.
<http://www.riko-hise.si/de/aktuell/nachrichtenereignisse?id=151>
 Zugriff: 05.02.2014

Abb. 12 Kleistgasse, 1030 Wien.
<http://www.gbstern.at/projekte/freiraum/spielstrasse-kleistgasse/>
 Zugriff: 06.02.2014

Abb. 13-14 De Eilanden Montessori Primary School, Herman Hertzberger.
http://www.ahh.nl/index_en.html
 Zugriff: 06.02.2014

Abb. 15-17 De Eilanden Montessori Primary School, Herman Hertzberger.
http://www.ahh.nl/index_en.html
 Zugriff: 06.02.2014

Abb. 18 South Bronx Charter School for The Arts in New York, US, WYX architecture + urban design.
<http://www.topboxdesign.com/bronx-charter-school-for-the-arts-in-new-york-united-states/>
 Zugriff: 05.02.2014

Abb. 19 South Bronx Charter School for The Arts in New York, US, WYX architecture + urban design.
 Dudek 2008: S. 158
 Scan bearbeitet.

Abb. 20 South Bronx Charter School for The Arts in New York, US, WYX architecture + urban design.
<http://www.topboxdesign.com/bronx-charter-school-for-the-arts-in-new-york-united-states/>
 Zugriff: 05.02.2014

3 Grundlagen

Titel Der Tiger von Venedig. Projekt der Stuttgart State Academy of Art and Design
 Fotograph: Philip Knauf

Abb. 21 + 22 Gerhard Hagen

160 Abbildungen

Abb. 23 eigene Darstellung

Abb. 24 Odrup Schule, Architekten Bosch & Fjord, Gentoftø Dänemark.
<http://www.lernraeume-aktuell.de/einrichtungsname/ordrup-skole/lernzonen.html>
Zugriff: 09.02.2014

Abb. 25 Odrup Schule, Architekten Bosch & Fjord, Gentoftø Dänemark.
<http://www.lernraeume-aktuell.de/einrichtungen/ordrup-skole.html>
Zugriff: 09.02.2014

Abb. 26 Odrup Schule, Architekten Bosch & Fjord, Gentoftø Dänemark.
<http://media1.heinze.de/media/12071365/images/12502637px503x335.jpg>
Zugriff: 09.02.2014

Abb. 27 Odrup Schule, Architekten Bosch & Fjord, Gentoftø Dänemark.
<http://www.lernraeume-aktuell.de/einrichtungsname/ordrup-skole/sporthalle-stadtteilbibliothek.html>
Zugriff: 09.02.2014

Abb. 28+29 Odrup Schule, Architekten Bosch & Fjord, Gentoftø Dänemark.
http://www.lernraeume-aktuell.de/fileadmin/user_upload/Redaktion/Lernraeume-aktuell/DK_Gentoftø_Ordrup/Grundrisse/DK_Gentoftø_Ordrup-Skol_gesamt_Bosch-Fjord.pdf
Zugriff: 09.02.2014

Abb. 30 Auszug Raumbuch Schulen der Stadt Wien, S. 4.
<http://www.wien.gv.at/wirtschaft/auftraggeber-stadt/gebäudemanagement/pdf/raumbblatt-vs.pdf>
Zugriff: 09.02.2014

Abb. 31 Campus Gertrude-Fröhlich-Sandner, Nordbahnhof, Kaufmann.Wanas Architekten
<http://www.gebäudemanager.at/kommunales-fm/neue-konzepte-fur-ein-besseres-lernen/>
Vasko+Partner
Zugriff: 15.02.2014

Abb. 32 Prof. Dietmar Wiegand, TU Wien

Abb. 33 Prof. Dietmar Wiegand, TU Wien

Abb. 34 Campus Monte Laa, NMPB Architekten und AN_architects
<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentliche-bauten/schulbauten/images/montelaa1-g.jpg>
Zugriff: 09.02.2014

4 Lage in der Stadt

Titel eigene Darstellung

Abb. 35 T-Center St. Marx, Günther Domenig, Hermann Eisenköck und Herfried Peyker
http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:T-Center_-_Vienna.jpg
Zugriff: 21.04.2014

Abb. 36 Rinderhalle St. Marx
<http://artandarchitecture.blogspot.co.at/2010/11/rinderhalle-st-marx.html>
Zugriff: 21.04.2014

Abb. 37 Aspanggründe
http://joulupukki.files.wordpress.com/2008/06/gstetten_fauna16.jpg
Zugriff: 21.04.2014

Abb. 38 eigene Darstellung

Abb. 39 Aspanggründe Architekt Albert Wimmer
<http://www.awimmer.at/jart/prj3/wimmer/images/img-db/1164391811161.jpg>
Zugriff: 21.04.2014

Abb. 40 Karree St. Marx Entwurf 3zu0 Landschaftsarchitektur, Architektin Elsa Prochazka
<http://www.3zu0.com/typo-3temp/pics/098b077bcc.jpg>
Zugriff: 22.04.2014

Abb. 41 Aspanggründe Architekt Dietmar Feichtinger
http://www.botanische-spaziergaenge.at/Bilder/Lumix_9/P1830569.JPG
Zugriff: 22.04.2014

Abb. 42 Karree St. Marx Entwurf 3zu0 Landschaftsarchitektur
<http://www.3zu0.com/typo-3temp/pics/f5f5a7e4f1.gif>
Zugriff: 22.04.2014

Abb. 43 eigene Darstellung

Abb. 44 Historische Karte
Dritter Bezirk
<http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/karten/images/vasquez-landstrasse2.jpg>
Zugriff: 22.04.2014

Abb. 45 Werbung für das St. Marxer Abzug Bier
<http://www.dasmuseen.net/www.bezirksmuseum.at/landstrasse/data/media/1434.jpg>
Zugriff: 27.04.2014

Abb. 46 Das Spital zu St. Marx und das Waisenhaus, Ziegler Johan, Radierung koloriert um 1810
<http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv//KAR/2/B13504664T13522872.jpg>
Zugriff: 27.04.2014

Abb. 47-53 eigene Darstellung

Abb. 54 Katholische Kirche Rennweg http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Pfarrkirche_Maria_Geburt,_Pfarre_Rennweg_%28Wien%29.jpg
Zugriff: 27.04.2014

Abb. 55-57 eigene Darstellung

Abb. 58 eigene Darstellung,
Quelle Luftbild: Vienna GIS

Abb. 59-85 eigene Darstellung

5 Über Schule

Abb. 86 Klassenzimmer
http://www.vs.de/media/timelines/features/schulmuseum.zumkuckuck.com/vs_42976_10_1_1.jpg
Zugriff: 11.05.2014

Abb. 87 Schulen von Architekt W.M Dudok, Hilversum ,Niederlande
aus Hertsberger 2008: S. 11

Abb. 88+89 „Educational promenade“, Montessori School Delft, 1960-1966, Architekt Herman Hertzberger
aus Hertsberger 2008: S. 115

Abb. 90 Hellerup Schule, Arkitema Architects.
aus Hertsberger 2008: S. 61

Abb. 91 Artikulierte Grundrisstypen
aus Hertsberger 2008: S. 42

Abb. 92-93 eigene Darstellung

Abb. 94 De Salamander Extended School
<http://www.vs.de/schulmuseum/detail/206/>
Zugriff: 27.04.2014

Abb. 95-102 eigene Darstellung

6 Über Freiraum

Abb. 103 Freiraum Hellerup Schule, Arkitema Architects.
<http://www.archello.com/en/project/hellerup-school/image-4>
Zugriff: 18.05.2014

Abb. 104 Freiraum Hellerup Schule, Arkitema Architects.
http://www10.aecafe.com/blogs/arch-showcase/files/2013/09/Hellerup_Skole_03.jpg
Zugriff: 18.05.2014

Abb. 105 Freiraum HTL Spengergasse.
Fotograph: Gregeor Ecker
http://www.mitbestenempfehlungen.com/wp-content/uploads/2012/11/KuB_Spengergasse_%C2%A9Gregor_Ecker-e1352201464674.jpg
Zugriff: 18.05.2014

Abb. 106 Freiraum HTL Spengergasse.
<http://www.big-art.at/projekt.de.51.wettbewerb-htblva-spengergasse-2009.htm>
Zugriff: 18.05.2014

Abb. 107+108 eigene Darstellung

Abb. 109 Spalierbirne
<http://www.country-online.de/sites/country/files/styles/1024x768/public/images/spalierbirnen.jpg>
Zugriff: 19.05.2014

162 Abbildungen

Abb. 110 Himbeere

Photograph: Holger Casselmann
http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Rubus_ideaus_insects_HC1.jpg
Zugriff: 19.05.2014

Abb. 111 Kräutergarten

http://dieimwaldlebt.myredlib.de/wp-content/uploads/2008/garten/pflanzen_im_kraeuterbeet.jpg
Zugriff: 19.05.2014

Abb. 112 Nisthilfe

http://schubiz.marburg-biedenkopf.de/bilder/lochziegel_foto.jpg
Zugriff: 19.05.2014

Abb. 113 Kompost

<http://www.schulgarten.ch/texte/Schulgartenkonzepte.pdf>
Seite 69
Zugriff: 19.05.2014

Abb. 114 Terrassenbeet

http://www.naturstein-arbeiten-juchem.de/s/cc_images/cache_2421974673.png?t=1340525654
Zugriff: 19.05.2014

Abb. 115 eigene Darstellung

Abb. 116 Graphik Freiluftschule

<http://www.vs.de/schulmuseum/detail/151/>
Zugriff: 10.05.2014

Abb. 117 Kreuzgarten Kloster Blaubeuren

Photograph: Andreas Praefcke
http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Blaubeuren_Kreuzgarten_2.jpg
Zugriff: 19.05.2014

Abb. 118 Munkegård-Schule in Gentoft, Dänemark, 1948-1957, Architekt Arne Jacobsen

<http://www.vs.de/schulmuseum/detail/162/>
Zugriff: 19.05.2014

Abb. 119 Miss Sargfabrik, BKK-3 Architekten

Photograph: Herta Hurnaus
<http://www.gat.st/news/wab-situation-des-wohnbaus-oesterreich>
Zugriff: 19.05.2014

Abb. 120 Garten des BG/BRG Boerhaavegasse

Photograph: P. Polak
<http://oe000082.host.inode.at/schulfreiraum/goodpractice/hib/hib.htm>
Zugriff: 19.05.2014

Abb. 121 Hochbeete

<http://www.autofrei.org/wp-content/uploads/2013/04/Hochbeet07.jpg>
Zugriff: 19.05.2014

Abb. 122 eigene Darstellung

Abb. 123 Bewohnerbefragung

http://www.wohnbauforschung.at/Downloads/LivingStreets_Ebner_LF.pdf
S. 40
Zugriff: 19.05.2014

7 Über Wohnen

Abb. 124 Wohngemeinschaft Solinsieme

http://www.tagblatt.ch/storage/scl/tbnews-ad/tagblattheute/sg/gossau/tb-go/48925_m3w560h330q75v8967?version=1220699289
Zugriff: 19.05.2014

Abb. 125+126 eigene Darstellung

Abb. 127 barrierefreies Bauen in Wien

<http://www.wien.gv.at/wohnen/baupolizei/pdf/zusammenfassung-barrierefreies.pdf>
Zugriff: 11.05.2014

Abb. 128 Wohnen im Alter

<http://www.beobachter.ch/fileadmin/dateien/Gesundheit/wohnen-alter.jpg>
Zugriff: 11.05.2014

Abb. 129 Wendekreis und Greifhöhe Rollstuhl

Huber (2008): S. 190

Abb. 130 Umfrage zur Beeinträchtigung der Gesundheit im Alter, Deutschland 1995

Weeber + Partner

Abb. 131-138 eigene Darstellung

